Schloß Woodreve.

Erzählung aus dem amerikanischen Leben
von
Mrs. Anna Hanson Dorsey.

Deutsch
von
Dr. J. Ziethen.

Was ist edel? Reichthum erben,
Ehre, Ruhm und hohen Stand?
Nein, ein And'res muß es geben,
Höh'res, als solch' losen Tand!
Etwas Edleres muß treten
In des Lebens hehre Zeit,
Etwas, das den wahren Adel
In des Menschen Brust erneut.

Vierter Band.

Leipzig, 1854.
Verlag von Christian Ernst Kollmann.

Erstes Kapitel.

Gleich einem Kobold herrscht im Menschenherzen
Der ungezähmte Ehrgeiz! Laßt ihn nur
Ein Mal den Herren spielen, und es glüht
Die stolze Stirn von einer Schönheit, die
Den Sinn verwirret und vom Thron für immer
Den Frieden stößt. In Lucifer's Gewand
Gehüllt, verwandelt er das Herz in Asche,
Und ohne Quell, des Geistes Durst zu stillen,
Betrachten unsern Glanz wir in der Wüste,
Den Durst vergessend, der uns brennend quält.

Die Lieb' ist eine Lampe, deren Licht
Entweder ungesehen oder unnütz brennt,
Oder es wird für eine müß'ge Stunde
Genährt — und dann als nutzlos das Gefäß zerbrochen.

Die Sonne war noch nicht aufgegangen, als man einen Reisenden gewahrte, der sein Pferd langsam einen steilen Bergpfad hinanführte. Kein menschlicher

Ton störte die großartige Harmonie der prächtigen Landschaft um ihn. Ein rascher Waldbach brauste ungesehen über ein felsiges Bett. Dann und wann brauste ein heftiger Windzug durch die Cedernhaine, die phantastisch von den Kalksteinklippen in die Luft ragten. Die weichen Kehlen unzähliger Vögel, die von und nach ihren Nestern flatterten, sangen ein Te Deum und erfüllten die zitternde Luft mit Melodie — lauter süße, wilde Klänge, die zu der feierlichen Schönheit der Landschaft paßten, wie sie in langen und sanften Cadenzen durch die felsige Waldeinsamkeit dahin schwammen. Es war erhaben, das Flüstern des Morgens und die halbträumerische Ruhe der Natur!

Nach Südosten hin eröffnete ein tiefes, enges Thal eine Aussicht in das waldbekleidete Gebirge, welches der Reisende hinanstieg; und ein ähnliches zur Linken ließ in der Entfernung von einigen Meilen Theile der hohen und malerischen blauen Berge erkennen, die den Horizont des großen südlichen Thales in wellenförmigen Linien gegen den glühendrothen Himmel abgrenzten. In ungeheuren Massen von Purpur und Gold rollten die Wolken in majestätischer Ordnung am Morgenhimmel hin, tauchten das Thal in Feuer und krönten die Berge mit strahlenden Lichtkränzen, wie sie, gleich einer Armee mit Panieren, die aufgehende Sonne einführten, die das Land mit einem Lichtstrom übergoß, wie ihre glänzende Scheibe,

gleich einem feurigen Diadem, über den Gebirgsgipfeln glühte. Der Reisende hielt einen Augenblick an, stieg ab und warf den Zügel seines Pferdes über seinen Arm, in stummer Bewunderung der Landschaft stehen bleibend.

Der Pfad wurde schmäler und steiler; aber immer noch aufwärts steigend, bemerkte er, daß er, wie er dachte, am Ausgange des Thales sei. Er machte Halt und warf einen forschenden Blick um sich; und da er an der Seite des Fußpfades, wo das Thal in einer steilen, engen Schlucht zu enden schien, eine steil abfallende Höhle entdeckte, so näherte er sich derselben vorsichtig, und indem er sich über dieselbe beugte, sah er mit einem Schauder senkrechte Felsklippen, die mit verkrüppeltem Immergrün und lang herabhängenden Weinreben überkleidet waren, welche aus den Felsenritzen herauswuchsen, eine furchtbare Tiefe unter ihm eröffnen. „Es ist die Naturbrücke," rief er aus, indem er zurücktrat; „ich wußte nicht, daß ich derselben so nahe war." Da der Nebel sich bald verzog, entdeckte er bald den raschen Waldstrom, dessen Rauschen er gehört hatte und der aus seiner Höhle tief drunten hervorkam, sich wie ein Silberfaden dahin schlängelte und sich dann mit einem Gebirgsbache vereinigte, der wie ein Strom von Perlen über das hohe Kalksteinufer in das Thal hinabfloß, um nachher in sanfterem Laufe in vielen Windungen das Thal zu durchschlängeln. Er befand sich jetzt auf der Höhe eines Bo-

Ton störte die großartige Harmonie der prächtigen Landschaft um ihn. Ein rascher Waldbach brauste ungesehen über ein felsiges Bett. Dann und wann brauste ein heftiger Windzug durch die Cedernhaine, die phantastisch von den Kalksteinklippen in die Luft ragten. Die weichen Kehlen unzähliger Vögel, die von und nach ihren Nestern flatterten, sangen ein Te Deum und erfüllten die zitternde Luft mit Melodie — lauter süße, wilde Klänge, die zu der feierlichen Schönheit der Landschaft paßten, wie sie in langen und sanften Cadenzen durch die felsige Waldeinsamkeit dahin schwammen. Es war erhaben, das Flüstern des Morgens und die halbträumerische Ruhe der Natur!

Nach Südosten hin eröffnete ein tiefes, enges Thal eine Aussicht in das waldbekleidete Gebirge, welches der Reisende hinanstieg; und ein ähnliches zur Linken ließ in der Entfernung von einigen Meilen Theile der hohen und malerischen blauen Berge erkennen, die den Horizont des großen südlichen Thales in wellenförmigen Linien gegen den glühendrothen Himmel abgrenzten. In ungeheuren Massen von Purpur und Gold rollten die Wolken in majestätischer Ordnung am Morgenhimmel hin, tauchten das Thal in Feuer und krönten die Berge mit strahlenden Lichtkränzen, wie sie, gleich einer Armee mit Panieren, die aufgehende Sonne einführten, die das Land mit einem Lichtstrom übergoß, wie ihre glänzende Scheibe,

gleich einem feurigen Diadem, über den Gebirgsgipfeln glühte. Der Reisende hielt einen Augenblick an, stieg ab und warf den Zügel seines Pferdes über seinen Arm, in stummer Bewunderung der Landschaft stehen bleibend.

Der Pfad wurde schmäler und steiler; aber immer noch aufwärts steigend, bemerkte er, daß er, wie er dachte, am Ausgange des Thales sei. Er machte Halt und warf einen forschenden Blick um sich; und da er an der Seite des Fußpfades, wo das Thal in einer steilen, engen Schlucht zu enden schien, eine steil abfallende Höhle entdeckte, so näherte er sich derselben vorsichtig, und indem er sich über dieselbe beugte, sah er mit einem Schauder senkrechte Felsklippen, die mit verkrüppeltem Immergrün und lang herabhängenden Weinreben überkleidet waren, welche aus den Felsenritzen herauswuchsen, eine furchtbare Tiefe unter ihm eröffnen. „Es ist die Naturbrücke," rief er aus, indem er zurücktrat; „ich wußte nicht, daß ich derselben so nahe war." Da der Nebel sich bald verzog, entdeckte er bald den raschen Waldstrom, dessen Rauschen er gehört hatte und der aus seiner Höhle tief drunten hervorkam, sich wie ein Silberfaden dahin schlängelte und sich dann mit einem Gebirgsbache vereinigte, der wie ein Strom von Perlen über das hohe Kalksteinufer in das Thal hinabfloß, um nachher in sanfterem Laufe in vielen Windungen das Thal zu durchschlängeln. Er befand sich jetzt auf der Höhe eines Bo-

gens, hundert Fuß über dem schäumenden Wasser, eines Bogens, der nicht von Menschenhand gebaut, sondern aus dem festen Gestein gebildet war und in einer anmuthigen Wölbung einen gespaltenen Berg verband. Kein Mensch konnte über sein Alter Auskunft geben. Der gejagte Nomade des Waldes hatte keine Sage in Bezug auf seine Bildung. Er war ein gleiches Wunder für Alle, und keine Zunge konnte sagen, ob die Gewässer der Sündfluth ihn ausgespült oder ob der Wille des Allmächtigen ihn am Schöpfungstage ausgehauen, um den Pygmäen, Mensch genannt, mit seinen hochmüthigen Bestrebungen Demuth zu lehren. Der Reisende, nachdem er über die Pracht der Scenerie, die sie in verschwenderischer Großartigkeit von allen Seiten zeigte, in Gedanken versunken war und sein Haupt entblößt hatte, als wenn er sich vor der Allmacht beugen wollte, die derselben Sein und wunderbare Schönheit gegeben, war im Begriff, einen Pfad hinabzusteigen, der allmälig sich südlich von der Brücke hinzuwinden schien, um den majestätischen Bau von unten zu betrachten; — da fesselte eine weibliche Gestalt, die in den lockeren Felsen fast an dem Rande des Abgrundes kauerte, seine Aufmerksamkeit. Ihre Arme umschlangen ihre Knie, auf denen sie mit dem Kopfe lag; und eine Decke, mit gefärbten Rindenstückchen bunt verziert, fiel in nicht unschönen Falten um sie hernieder. Der Hufschlag auf dem Felsen erweckte sie aus ihrem Traume, und indem sie den Kopf

aufrichtete, sah sie zuerst gleichgiltig den Reisenden an, dann übergoß dunkles Roth ihr bräunliches Gesicht und ihn fest im Auge behaltend, stand sie langsam auf, faltete ihre Arme über die Brust und stand bewegungslos, ja scheinbar athemlos da. Ihr Gesicht zeigte tiefe Furchen des Schmerzes, vermischt mit deutlichen Spuren von Schönheit, die aber von einem Ausdrucke gänzlich verdunkelt war, welcher von erlittenen Leiden und Verzweiflung erzählte. Obrist Shirley, denn er war es, hielt plötzlich an und schrak zurück, als wenn ihm ein Gespenst erschienen wäre. Er hatte sie Jahre lang nicht mehr gesehen; aber er kannte sie und ihre plötzliche Erscheinung kam ihm wie ein böses Zeichen vor. Er biß sich vor Wuth in die Lippen, unterdrückte aber jede Aeußerung seiner Leidenschaft und rief aus: „Ya-gee-wah! hier?"

„Warum wandert der weiße Panther so weit von seinem Wigwam allein? Ist der Gesang des Spottvogels verstummt?" fragte sie mit leiser, süßer Stimme.

„Er ist verstummt, Ya-gee-wah," erwiederte er, und fast unmerklich zitterten seine Lippen, aber es entging ihrer scharfen Beobachtung nicht; „schon vor vielen Wintern entfloh er zu dem großen Geiste, wo die Prairien ewig in Blüthe stehen."

„Vor vielen Wintern entfloh der weiße Panther von den Jagdgründen der Algonquin und ließ im Walde eine verwundete Hindin zurück. Sie hatte bei

dem weißen Panther wohnen gelernt, wie die wilde Taube im Laube nistet. Als von dem weißen Panther im Walde keine Spur mehr zu sehen war, da glich sie einer Blume, welcher der Thau und der Sonnenschein fehlen. Sie verwelkte. Wie der weiße Panther die verwundete Hindin floh, so floh der Spottvogel den Wigwam ihres bleichgesichtigen Buhlen. Es ist gut so," sagte sie mit leisem, bitterem Lachen.

„Aber Ya-gee-wah, der Schnee des Winters färbt unser Haupt, wir müssen den Lenz vergessen. Die Geisterwinde des Abends werden binnen Kurzem auf ihren Fittichen uns nach den seligen Jagdgründen tragen. Wir müssen den Lenz vergessen, der nimmer wiederkehrt," erwiederte er, von ihren bitteren Beziehungen auf die Vergangenheit schmerzlich berührt.

„Nachdem schon viele Ernten eingebracht waren," fuhr sie nach einem kurzen Stillschweigen fort, „kam der weiße Panther wieder nach den Jagdgründen der Algonquin. Er kam in der Stille und im Dunkel der Nacht, und seine Mocassins machten kein Geräusch; denn die Wälder waren schneeweiß und die Stimmen der Vögel verstummt. Die Krieger und die Braven unseres Stammes waren weit fort, und jagten das Elch und den Biber. Ya-gee-wah war allein wie die Nachtigall im Schatten der Nacht, und ihr Herz war wie der gefrorne Quell neben ihrem Wigwam von

dürrem Laub bedeckt. Aber als der weiße Panther kam, kehrte der Thau und der Sonnenschein zurück. Wie ein Frühlingsvogel freute sich Ya=gee=wah, denn das Eis schmolz von ihrem Herzen. Aber der weiße Panther hatte unter seinem Volke die Zunge der Schlange gefunden; er träufelte Gift in Ya=gee=wah's Ohr, und sie glaubte ihm. Dann verschwand er wie eine Gewitterwolke, und als das Blaukehlchen im Walde sang, da durchzog Ya=gee=wah allein die pfadlosen Forste, um den Magnoliabaum zu suchen, dessen weiße Blüthe sie des innersten Blattes berauben sollte."

„Du bist wahnsinnig, Ya=gee=wah! Geh' zu Deinem Arzte und lasse Dir den Zauber vertreiben. Hier ist Silber. Ich kann nicht länger bleiben, um Deinen Faseleien zuzuhören," sagte Obrist Shirley, indem er ihr eine Hand voll Silber auf die gekreuzten Arme warf. Mit einer wilden Geberde und einem Blicke voll unaussprechlicher Verachtung schleuderte sie es von sich. Einige Geldstücke fielen klingend den Abhang hinunter und viele lagen schimmernd auf dem grauen Gestein zu ihren Füßen. Er wollte fort; aber sie sprang voran und stellte sich unmittelbar vor ihn hin, so daß sie thatsächlich den schmalen Fußpfad versperrte. Ihre Augen sprühten Feuer und ihre Lippen ließen die weißen Zähne sehen — ein furchtbares Bild der erbittertsten Wuth und Rache. Obrist Shirley war trotz aller seiner Fehler nicht feige; aber er

fürchtete die Rache einer Indianerin. Er wußte, daß, wenn ihre verzweifelte Natur einmal aufgeregt war, sie in einem Kampfe auf Tod und Leben mit ihm nur wenig Werth auf ihr Leben setzen würde. Und es war ein furchtbarer Ort für solch' eine Begegnung, so eng und steil, mit einer gähnenden Schlucht von mehr als hundert Fuß Tiefe zu beiden Seiten. Indem er daher ein ruhiges und furchtloses Benehmen annahm, lehnte er sich auf den Sattel seines Pferdes und richtete seine Augen auf sie, vor der geringsten ihrer Bewegungen auf der Hut. Aber sie bewegte sich nicht. Blos das Wogen ihrer Brust und der gepreßte Athem, der durch ihre Zähne zischte, zeugte von dem Sturme, der in ihr raste; aber er legte sich allmälig; die brandenden Wogen der Leidenschaft zogen sich aus ihrer Brust zurück in die Tiefen ihres Herzens, und sie war wieder ruhiger, und rauh und voll Verachtung sprach sie:

„Das bleiche Gesicht träumt. Höre mich an! Ya-gee-wah that nach dem Geheiß der Schlangenzunge. Sie fand den Magnoliabaum, und entriß ihm das Blatt, das aus seinem Herzen wuchs. Sie entführte dasselbe an ihrer Brust. Es starb nicht. Die Indianerin war barmherziger als das falsche bleiche Gesicht. Ya-gee-wah konnte nicht unschuldiges Blut vergießen."

„Ha!" schrie Obrist Shirley fast auf, „der Knabe lebt?"

„Ya-gee-wah kann es nicht sagen. Er wurde in einem großen Canoe weit, weit über den großen Salzsee fortgeführt. Die Wälder waren roth, und der Mais reif zur Ernte, als Ya-gee-wah den Wigwam einer Mutter mit Trauer erfüllte. Dann kehrte die Sonnenwolke zurück, um sich ihre Belohnung zu holen. Aber von dem weißen Panther war keine Spur zu sehen. Keine Mocassin-Tritte sagten, wohin er gegangen war. Da suchte Ya-gee-wah seinen Wigwam jenseits des großen Thales. Er war leer; dann hörte sie das Klappern der Schlange, die sie in ihrem Herzen genährt, und man erzählte ihr — die bleichen Gesichter erzählten ihr von dem Spottvogel und ihrem Jungen, wie sie schon viele Sommer in seinem Herzen genistet; und wie sie schon damals dort nistete, als die arme Indianerin von seinen Liebesliedern betrogen wurde. Ya-gee-wah floh zurück zu ihrem Volke — floh wie ein Reh mit dem Pfeile des Jägers in ihrer Brust."

Obrist Shirley erinnerte sich Alles dessen. Er beugte den Kopf auf den Sattel, und die Fluth bitterer Gedanken durchwogte unbarmherzig seine Seele. Er erinnerte sich seiner schwarzäugigen Braut, seines Sommerjagdzugs an den Ufern der großen Seen, und wie er zum Zeitvertreib um die Liebe einer Indianerin gebuhlt und sie dann wieder verlassen hatte, um in seine Heimath, zu seinem schönen jungen Weibe zurückzukehren. Er dachte an sein Kind und seine

ehrgeizigen Pläne für des Knaben Zukunft; an das Bild der jungen Mutter, die wie eine nebelhafte Fee dahinschwand und in's Grab sank; und an das Reifen der bösen Saat in seiner Seele. Dies Alles schwebte ihm vor und nichts Angenehmes mischte sich in die nagenden Erinnerungen, Er dachte daran, wie er, um seine teuflischen Entwürfe auszuführen, die Blume des Algonquin-Stammes noch ein Mal aufgesucht habe, um sie mit dem Märchen seiner Liebe zu täuschen und sie zum Bösen zu verlocken. Und sie vertraute seinen Worten und opferte sich selbst, indem sie auf seinen Befehl das Kind seiner verwittweten Schwester raubte. Sein Plan war, daß sie das väterliche Vermögen ohne Erben hinterlassen und daß sein Sohn es erben solle. Nachher aber trug er Verlangen nach allen ihren großen Besitzungen, denn sein Vermögen war verschwendet, und er beschloß, wenn Schlauheit und List dies bewirken könnten, daß Edith Willoughby einst seinen Sohn heirathen sollte. Aber wie erbebte seine schuldige Seele, wie erschrak er, als er im Begriff stand, den Traum seines Lebens in Erfüllung gehen zu sehen, und nun hören mußte, daß das Kind, dessen Tod er angeordnet hatte, dem Verhängniß entgangen war!

„Wohin gehst Du, Ya-gee-wah?“ fragte er kurz, indem ihm eine schwache Vorstellung von ihrem höheren Zwecke in die Seele kam.

„Ya-gee-wah geht zu ihrem Volke an den Ufern des großen See's," sagte sie ruhig.

„Bist Du lange von Deinem Volke weg gewesen?"

„Zwanzig Sommer. Wie Röthe das herbstliche Laub deckt, so deckte Scham die Stirn Ya-gee-wah's. Sie konnte nicht die Verachtung der jungen Krieger ertragen, die einst um ihre Liebe buhlten. Sie verließ heimlich ihr Volk und lebte unter den wandernden Stämmen von Louisiana. Das bleiche Gesicht hatte Gift in ihr Herz gepflanzt, und sie haßte und verachtete dieselben. Keiner ihrer Krieger haßte die bleichen Gesichter wie Ya-gee-wah. Keiner sang ein wilderes Kriegslied um die Skalpe, die sie zuweilen zurückbrachten, mit langen schönen Locken, wie reifes Maishaar, als sie. Aber eines Tages in der Stille der Wildniß hörte sie das Flüstern des großen Geistes, und Ya-gee-wah kehrt zurück, um zu sterben," sagte sie in einem Tone wilden Gefühls und mit erhabenem Ausdruck.

„Ya-gee-wah," sagte er mit durchdringendem Blick, „wenn Du unter den bleichen Gesichtern erzählst, daß Du einer Mutter ihr Kind geraubt hast, so wirst Du gejagt werden wie ein Reh, und in einer dunklen, engen Zelle angekettet werden. Kein Wind wird Dich dort anwehen, kein Sonnenschein oder Regen zu Dir kommen."

Sie schauderte, dann breitete sie die Arme weit

aus, erhob sie wie Fittiche und athmete die scharfe Gebirgsluft in vollen Zügen ein, als wenn der bloße Gedanke an ein solches Schicksal sie ersticken wollte oder wie ein Alp drückte. Er bemerkte den Erfolg seiner Worte, welche den beabsichtigten Zweck erreicht hatten, und triumphirte darüber.

„Höre mich an, Ya-gee-wah," fuhr er fort; „gehe nach den Jagdgründen der Algonquin, und schweige und sei glücklich. Mit dem ersten Schnee jedes Winters will ich Dir ein Boot voll Lebensmittel, Decken und Kaliko senden. Die Vergangenheit thut mir leid und ich bedaure Dich; ich möchte sie gern wieder gut machen."

„Kann der Geier, der von dem Fleische todter Hunde lebt, den Adler bedauern, der sich zur Sonne emporschwingt?" sagte sie mit einem Blicke vernichtender Verachtung. „Ya-gee-wah braucht die Gaben des bleichen Gesichts nicht; wenn sie kommen, werden sie die Wachtfeuer und die Hunde des Lagers nähren."

„Eingefleischter Teufel!" murmelte er zwischen den Zähnen. „Wie es Dir beliebt, Ya-gee-wah," sagte er laut; „aber denke an die Zelle und die Ketten, und schweige, wenn Du an die Niederlassungen der bleichen Gesichter kommst."

„Ya-gee-wah liebt die Freiheit des Waldes, wie die Vögel die Luft und den Sonnenschein lieben. Ihr Herz würde in Fesseln und Nacht vergehen; sie fürchtet sich davor," sagte sie, indem sie rasch an ihm

vorüberglitt, den Weg hinan, den er herabkam; und als sie eine wilde Klippe erreichte, die wie an einem Haare über dem Abgrunde zu hängen schien, stellte sie sich darauf wie eine Pythische Priesterin und ihre Gestalt zeichnete sich wie eine Statue in scharfen, anmuthigen Umrissen gegen den Himmel ab. Sie beobachtete Obrist Shirley, bis er aus ihrem Gesichtskreise verschwunden war; dann setzte sie mit bitterem Lachen ihre mühsame Wanderung fort.

„Ich hätte sie für immer zum Stillschweigen bringen können,“ murmelte Obrist Shirley, „eine Kugel meines unfehlbaren Rohres würde meine Sicherheit und meinen Erfolg erzielt haben. Aber so sonderbar es erscheinen mag, ich konnte auf die Einflüsterungen des bösen Feindes in Gegenwart solcher Größe und Herrlichkeit, wo, wenn es einen Gott gibt, seine Hand und sein Lächeln segnend auf Allem zu ruhen scheint, nicht hören. Und dazu ist sie ein Weib!“

---

aus, erhob sie wie Fittiche und athmete die scharfe Gebirgsluft in vollen Zügen ein, als wenn der bloße Gedanke an ein solches Schicksal sie ersticken wollte oder wie ein Alp drückte. Er bemerkte den Erfolg seiner Worte, welche den beabsichtigten Zweck erreicht hatten, und triumphirte darüber.

„Höre mich an, Ya-gee-wah,“ fuhr er fort; „gehe nach den Jagdgründen der Algonquin, und schweige und sei glücklich. Mit dem ersten Schnee jedes Winters will ich Dir ein Boot voll Lebensmittel, Decken und Kaliko senden. Die Vergangenheit thut mir leid und ich bedaure Dich; ich möchte sie gern wieder gut machen.“

„Kann der Geier, der von dem Fleische todter Hunde lebt, den Adler bedauern, der sich zur Sonne emporschwingt?“ sagte sie mit einem Blicke vernichtender Verachtung. „Ya-gee-wah braucht die Gaben des bleichen Gesichts nicht; wenn sie kommen, werden sie die Wachtfeuer und die Hunde des Lagers nähren.“

„Eingefleischter Teufel!“ murmelte er zwischen den Zähnen. „Wie es Dir beliebt, Ya-gee-wah,“ sagte er laut; „aber denke an die Zelle und die Ketten, und schweige, wenn Du an die Niederlassungen der bleichen Gesichter kommst.“

„Ya-gee-wah liebt die Freiheit des Waldes, wie die Vögel die Luft und den Sonnenschein lieben. Ihr Herz würde in Fesseln und Nacht vergehen; sie fürchtet sich davor,“ sagte sie, indem sie rasch an ihm

vorüberglitt, den Weg hinan, den er herabkam; und als sie eine wilde Klippe erreichte, die wie an einem Haare über dem Abgrunde zu hängen schien, stellte sie sich darauf wie eine Pythische Priesterin und ihre Gestalt zeichnete sich wie eine Statue in scharfen, anmuthigen Umrissen gegen den Himmel ab. Sie beobachtete Obrist Shirley, bis er aus ihrem Gesichtskreise verschwunden war; dann setzte sie mit bitterem Lachen ihre mühsame Wanderung fort.

„Ich hätte sie für immer zum Stillschweigen bringen können," murmelte Obrist Shirley, „eine Kugel meines unfehlbaren Rohres würde meine Sicherheit und meinen Erfolg erzielt haben. Aber so sonderbar es erscheinen mag, ich konnte auf die Einflüsterungen des bösen Feindes in Gegenwart solcher Größe und Herrlichkeit, wo, wenn es einen Gott gibt, seine Hand und sein Lächeln segnend auf Allem zu ruhen scheint, nicht hören. Und dazu ist sie ein Weib!"

Zweites Kapitel.

Es war ein furchtbarer Moment, und nicht
Die Thränen, nicht das fortgesetzte Elend
Von Jahren wogen diesen Augenblick
Des Schmerzes auf; die schlimmsten Aengste brachen
In diesem Ausbruch über sie herein —
Gewissensbisse, kalt und tief und schwer,
Wie wenn in nord'scher See in dunkler Nacht
Ein Eisberg eine rasche Barke trifft
Und all' die Armen aus dem Schlafe weckt
Durch einen Stoß und in die Tiefe schleudert:
So kam der Schlag, den selbst kein Wahnsinn trug.

Als Harry de Vere, begleitet von den Glückwünschen und den warmen Lobsprüchen seiner Freunde und den besten Wünschen Aller, das Land verließ, um seiner ehrenvollen Mission zu folgen, ohne Edith gesehen, oder ihr auch nur ein freundliches Wort des Abschieds oder der Erinnerung gesandt zu haben, — da schwand ihre letzte Hoffnung und sie unterwarf sich dem unerbittlichen Schicksal. Hinfort mußte sie ihren kurzen

schönen Traum vergessen. In Bälde das Weib eines Anderen, mußte sie die Vergangenheit in den Wogen des Lethe begraben. Seit ihrem Gespräch mit Mrs. Lacy fühlte sie, daß sie durch ihre Verlobung mit Walter Shirley einen schweren Irrthum begangen; aber sie konnte nicht zurücktreten. Ihr Herz flatterte und sträubte sich wie ein Vöglein, das sich in der Schlinge eines Vogelstellers gefangen hat — aber umsonst. Sie sah, daß es keinen Ausweg für sie gab, und nun mußten Stolz und Pflichtgefühl ihr Kraft geben. Sie hatte indeß jetzt nur wenig Zeit zum Nachdenken. Vorbereitungen zu ihrer Hochzeit und die zarten Aufmerksamkeiten ihres unermüdlichen Bräutigams füllten die flüchtigen Stunden aus; aber es gab Augenblicke, wo die Schwermuth, thränenlos und furchtbar, sie so sehr übermannte, daß ihre Seele voll böser Ahnungen zurückbebte und vor Schmerz zitterte.

Mrs. Willoughby dachte jetzt nur an ihren lang gesuchten und durch die Gnade der Vorsehung wiedergefundenen Schatz, der sich unter Mr. Bedford's Obhut in Woodreve befand, wohin sie sich oft begab, um dort die ruhigsten, süßesten Stunden zu verleben, die sie seit vielen Jahren genossen hatte. Und während sie allmälig seinen Geist darauf vorbereitete, die große Veränderung zu ertragen, die in seiner Stellung auf der gesellschaftlichen Stufenleiter eingetreten war, konnte sie sich nicht genug wundern über die gelehrige Demuth, welche Alle umfassend und gleichgiltig gegen

die Wichtigkeit, die sie ihm geben würde, außer insoweit sie ihn in den Stand setzte, Anderen Freude zu machen, so gut wie keinen Werth darauf legte, im Vergleich mit dem Bewußtsein, daß er eine Mutter, die ihn liebte, einen Ort, wo sein Herz wie auf einem Triumphbogen des Friedens seine müden Schwingen ruhen lassen konnte, eine Heimath und — Freunde gefunden habe. Dies waren Segnungen von unschätzbarem Werthe für sein liebevolles Gemüth. Alle Kräfte seiner Natur waren so lange ohne den Sonnenschein und den Thau der Liebe, sein Lebenspfad war in Betreff irdischer Freuden so einsam und verlassen gewesen, daß sie nun, als sie kamen, unter den natürlichen Einflüssen, die sie getroffen hatten, sein Leben mit Schönheit und Duft erfüllten, die ihre heilige Süße himmelwärts sandten.

Als Mrs. Willoughby's hoffnungsloser und stummer Schmerz aufgehört hatte, lernte sie von der schönen Reinheit des Lebens und der dem Himmel zugekehrten Bestrebungen ihres Sohnes, aus seiner Dankbarkeit gegen Gott und dem vertrauensvollen Glauben, der ihn im Unglück aufrecht erhalten hatte, und der ihn jetzt im Sonnenschein seines Glückes mit freudiger Demuth erfüllte, wie sie nach ihrer ewigen Bestimmung ihre unsterbliche Seele zu schätzen habe. Wie ein Pilgrim flog sie der seinen nach zu immer helleren und heiligeren Gesichten der Hoffnung und des Friedens, und fand eine Ruhe, die sie noch gar

nicht gekannt hatte. Der hohe stolze Blick, die Strenge, die ihre schönen Züge wie Marmor erscheinen ließen, waren durch diese friedlichen Gedanken ihrer Seele gemildert; es waren mystische Offenbarungen, die sich Niemand erklären konnte, die aber aus ihren Augen heraus traten und ihrer Stimme eine seltene Sanftheit gaben, als wenn Engel ihr inneres Leben leiteten.

Mr. Moysa stimmte mit Mr. Bedford überein, daß es klüger sei, die romantische Entdeckung des Erben von Woodreve noch einige Zeit unbekannt sein zu lassen. Selbst Edith kannte die Wahrheit nicht und dachte, die häufigen Besuche ihrer Stiefmutter in Woodreve wären durch das Interesse an den unglücklichen alten Leuen auf der Farm und Geschäfte geboten; denn die arme Amy blieb verloren, ihr Schicksal war in Geheimniß und Dunkel gehüllt.

Zuletzt stieg die Sonne des Tages vor Edith's Hochzeitstag auf. Neben ihrem Bett stand Paula mit einem Strauße von Hyacinthen, Jelängerjelieber und Orangeblüthen, und in Mitten seiner duftigen Blätter steckte ein Briefchen von Walter Shirley. Nach einer schlaflosen Nacht war sie in einen tiefen und erfrischenden Schlummer versunken, der mit Träumen der Vergangenheit erfüllt war. Die Phantasie umschwebte noch ihr Herz, als sie erwachte, und indem sie ihre Hand ausstreckte, nahm sie mit einem leisen Lächeln die Blumen in die Hand und athmete ihre

Düfte ein. Sie trugen sie in der Einbildung zurück nach Woodreve. Der Traum, den sie im Schlafe geträumt hatte, umwebte auch ihr Wachen mit schönen Phantasien. Heitere Erinnerungen umgaukelten sie; sie hörte den Gesang der Vögel, und sah den natürlichen Glanz der Quellen im Sonnenschein. Durch den magischen Zauber von den Banden befreit, die sie fesselten, erinnerte sie sich für den Augenblick nur der Freude und der Schönheit ihres Lebens an diesen lieblichen Orten; und ihre Lippen lächelten allmälig so heiter und herzlich, daß ihr ganzes Gesicht von seinem alten strahlenden Ausdrucke erhellt war.

„Diese Orangeblüthen hier passen für eine Braut, Miß Etha; sie werden in Ihrem schwarzen Haar herrlich weiß aussehen," bemerkte Paula, indem sie eine der Blüthen aufhob, die zu Boden gefallen war.

„Orangeblüthen — Braut — sagtest Du, Paula?" sagte Edith, indem sie allzurasch aus ihrem schönen Traume geweckt, auffuhr und die Blumen fallen ließ, als ihr Alles einfiel.

„Ja, Miß Etha. Natürlich werden Sie die Orangeblüthen morgen tragen, da es Mode in der vornehmen Welt ist, der Sie angehören. Ich sagte eben, Miß Etha, sie würden sich herrlich in Ihrem schwarzen Haar ausnehmen. Hier ist Mr. Shirley's Brief; wollen Sie denselben nicht lesen, Miß Etha?" sagte Paula, indem sie ihr denselben einhändigte.

Sie nahm ihn, ohne ein Wort zu sagen, und riß mit einer Entmuthigung, die ihr fast den Athem raubte, das Couvert auf:

„Geliebte Edith," schrieb er, „der Tag, der mich an die Schwelle der Stunde bringt, die Dich auf ewig zu der Meinen macht, ist wie ein Vorbote des Glückes, heiter und glänzend aufgestiegen. Bis zu dieser Stunde haben mich nicht selten Augenblicke tiefer Schwermuth, Zweifel an der endlichen Verwirklichung meiner zärtlichen Hoffnung und bange Tage des Schmerzes heimgesucht, wenn Deine Augen mich kälter anblickten, als meine heiße Liebe es ertragen konnte. Aber, Geliebte, wie bebt mein ganzes Wesen vor Entzücken — wie erweitert sich mein ganzes Herz vor Freude, die keine Sprache ausdrücken kann, wenn ich bedenke, daß ich morgen — morgen Dich, die Braut und die Königin meiner Liebe, an mein Herz drücken werde. Schutzengel meiner Zukunft, Wüstenblume meines Lebens, welchen Segen konnte mir der Himmel schenken, der mir von gleichem Werthe gewesen wäre? Der Himmel selbst würde mir ohne Dich kein Himmel sein! — Aber die Zeit, die Alles reinigt, wird Dir auch die unendliche Liebe meiner Seele zeigen. Alle ihre Kräfte, meine Edith, werden unter Deiner süßen Leitung gekräftigt und erhöht werden, bis sie die steile Höhe des Ruhmes erreicht haben, um Dir ihre schwer errungenen Trophäen zu Füßen

legen zu können — aber ich schweige. Jeder Tag der Zukunft wird Dir Offenbarungen meines Herzens bringen und Dir alle seine Geheimnisse enthüllen, bis Du die Herrin seiner innersten Gedanken, seiner heiligsten Empfindungen sein wirst. Bis dahin, meine Edith, vertraue mir — glaube mir; denn wenn jemals reine Liebe die Liebe eines Weibes heiligte, so bist Du das geheiligte Wesen. Die ersten Blumen des Lenzes habe ich für meine Braut gepflückt. Mögen die Blumen des Glückes, welche ich auf ihren Lebenspfad streuen werde, eben so schön, aber weniger vergänglich sein! Lebe wohl, Geliebte.

Dein

Walter.

„Morgen," dachte Edith, indem sie das Billet in ihrer Hand zerknitterte; „o Gott, wenn doch nimmer dieser Morgen käme! O, ihr Engel Gottes, wie werdet ihr erröthen, wenn ihr meine sündigen Schwüre im Himmel eintragt! Ich wünschte, daß ich Dich lieben könnte, Walter, wie Dein treues und beständiges Herz es verdient! daß dieses wahnsinnige Gefühl von mir genommen würde, daß ich wieder ich selbst wäre!" Sie bedeckte ihre Augen mit den Händen, um das Licht zurückzuhalten, das sich in ihr Gehirn hineinzubrennen schien; und ihr Morgenanzug wogte unter den schweren Schlägen ihres Herzens.

„Soll ich die Hyacinthen in's Wasser setzen, Miß Etha?“ fragte Paula.

„Ja, wenn Du willst, Paula.“

„So — Miß Etha. Ich habe in meinem Leben noch kein so schönes „Baquet“ gesehen. Auch Mr. Walter's Diener ist ein großer Bewunderer der Blumen, und er zeigte mir, wie man sie bindet, um einen schönen „Defect“ hervorzubringen. Sind sie nun nicht schön, Miß Etha?“ sagte Paula, indem sie ihr die Vase brachte und mit affectirter Miene hinhielt. Indem sie aber so dastand, fiel ihr plötzlich ein großer ekelhafter Käfer, der unbemerkt aus den Orangeblüthen hervorgekrochen war, auf die Hand. Mit einem Schrei des Entsetzens warf sie die Vase hin, daß sie in tausend Stücke zerbrach und die Blumen zu ihren Füßen umherflogen, und fiel mit weit aufgerissenen Augen, keuchend und nach Luft schnappend in einen Stuhl. Edith erschrak und fragte sie nach der Ursache ihrer Aufregung; ob sie krank sei?

„Ich bin so froh, daß er nicht auf Sie geflogen ist, Miß,“ sagte sie endlich, und brach in Thränen aus.

„Es ist nur ein armer, harmloser Käfer, Paula,“ sagte Edith, indem sie demselben eine Blume hinhielt, um ihn darauf kriechen zu lassen. Dann trug sie ihn vorsichtig an das Fenster, streckte die Hand aus und setzte ihn auf einen Zweig des Baumes, der dasselbe beschattete. Das Geschöpf kugelte sich auf der moosigen

Rinde auf, als wenn es sich seiner Loslassung freute, kroch dann höher hinauf, und war bald unter den zarten Blättern verschwunden.

„Es ist immerhin ein schlechtes Zeichen," murmelte Paula an der Thür, etwas beschämt über ihre Feigheit. „Soll ich Ihnen Ihre Chocolade bringen?"

„Du bist heute Morgen eine rechte Träumerin, meine Liebe," sagte Mrs. Willoughby, die bald nachher eintrat und sie zärtlich küßte. „Und ein trübes Gesicht ist am Vorabend Deiner Hochzeit wahrer Hochverrath. Fort mit der Traurigkeit, liebes Kind!"

„Du sagtest mir einmal, Mutter," erwiederte sie in leisem Tone, „daß ich mich in der Welt nicht so glücklich befinden würde, wie in Woodreve. Du hast die Wahrheit gesprochen."

„Meine arme Edith, Du bist von den Strapatzen einer glänzenden Saison abgemattet. Nichts raubt dem Herzen und den Wangen so sehr die Blüthe, als der Zwang der tyrannischen Mode. Es thut mir leid, daß er Deine Wangen gebleicht hat, und ich will nur hoffen, daß er nicht auch die Frische Deines Herzens geknickt hat. Theuer erkaufte Erfahrung wird hiernach Deine beständige Mahnerin sein. Du wirst die Welt nun nach ihrem wahren Werthe schätzen; doch winkt ein Regenbogen in den Wolken, liebes Kind. Bald wirst Du, eine zärtlich geliebte junge Frau, fern von dem Geräusche des Lebens, die großartigen, classischen Landschaften Europa's durchwandern. Du

wirst die Kraft und Frische wieder gewinnen, die Du verloren hast, und bereichert an Geist und Wissen, und durch geschichtliche, romantische und erhaben poetische Erinnerungen in Deiner Phantasie geläutert, zu mir zurückkehren. Ich wünsche Dir nun Glück, geliebtes Kind, zu Deiner so nahe bevorstehenden Vermählung. Ich weiß nicht, wem ich deshalb mehr Glück wünschen soll, Dir oder Walter. — Jedes hat in dem anderen einen Schatz gefunden. Aber ich komme, Dir Lebewohl zu sagen. Ich stehe im Begriff, nach Woodreve zu fahren, und werde erst zum Abend zurückkehren. Ein Cereus wird heut Abend zur Blüthe kommen; ich möchte ihn gern einigen Freunden zeigen, die noch keinen gesehen haben. Mrs. Lacy wird bei Dir bleiben. Lebe wohl bis zum Abend.''

Edith küßte ihre Stiefmutter, und würde Welten darum gegeben haben, hätte sie ihr an die Brust sinken, und ihr offen ihre innersten Gedanken, ihr Elend entdecken könne. Aber was konnte sie sagen? — Sollte sie bekennen, daß sie, fast an den Stufen des Altars, hoffnungslos einen Anderen liebte? — Nein! eher würde sie gestorben sein — und dieser Andere war ein de Vere. — Der bloße Gedanke machte sie verzagen, und zitternd verbarg sie ihr Gesicht in den Händen.

Es war ein unruhiger Tag. Mrs. Lacy, Bessie de Vere und die älteste Miß Beverly, die um elf Uhr angekommen war, leisteten ihr in Zwischenräu-

men den ganzen Tag Gesellschaft, und scherzten über ihr nachdenkliches Schweigen, wie sie ihre kostbare Ausstattung zusammenlegte, und in die großen Reisekoffer packte. Auf einem Tische glänzten die verschiedenen Brautgeschenke, welche ihr nach der herrschenden Mode ihre Freunde geschickt hatten, um der Braut die Achtung und Liebe der Geber zu bezeugen. Einige derselben waren kostbar und prächtig. In der Mitte lag ein Diamanten- und Smaragden-Schmuck, der Walter Shirley's Mutter gehört hatte, und den er für seine Braut hatte neu fassen lassen.

In später Abendstunde verließen sie ihre Freundinnen. Sie war allein; und wohin sie immer ihre Augen wenden mochte, da schienen die hellen Strahlen der Edelsteine ihrer zu spotten. Sie konnte den Eindruck nicht ertragen, den sie auf ihre aufgeregte Phantasie machten. Und sie setzte die Lampe auf ein marmornes Piedestal, welches in einer Nische an einer entfernten Stelle des Zimmers stand, wo sie gewöhnlich ihre Blumen stehen hatte; es befand sich jetzt nur ein verwelkter Strauß dort. Ohne einen bestimmten Zweck stellte sie sich vor den Spiegel; aber Mrs. Lacy hatte den kostbaren Spitzenschleier von Mecheln darüber geworfen, und durch seine durchsichtigen Falten reflectirte sich ihr Gesicht so bleich und schattenhaft, daß sie zitternd vor sich selber floh, und sich auf einen der üppigen Sessel warf. Einige Augenblicke nachher kam Paula mit wichtiger Miene herein, und

brachte einen großen Korb, den sie zu Ediths Füßen stellte und zu öffnen anfing.

„Es ist das Brautkleid, Miß; Madame Leroi's Mädchen hat es soeben gebracht," sagte sie, indem sie es sorgfältig herausnahm, und bewundernd in die Höhe hielt. Sie betrachtete das kostbare weißseidne Kleid mit einer Art von Staunen, das ihr für den Augenblick den Mund schloß.

„Nimm es weg, Paula," sagte Edith sanft, „ich will es sogleich ansehen. Verlasse mich, ich wünsche ganz allein zu sein."

Erstaunt über die Maßen, wie ein menschliches Wesen sich bei einer solchen Pracht und Herrlichkeit so gleichgiltig verhalten könne, verließ sie ohne Widerrede das Zimmer, mehr als jemals überzeugt, daß die Leute von Stande ganz anders wären, als andere Menschen. Aber kaum war eine Stunde verflossen, als die Thür sehr leise geöffnet wurde, und sie auf den Zehen herein kam, da sie dachte, daß ihre Herrin schliefe, und einen Brief, den sie in der Hand hielt, auf den Toilettentisch legte, wo sie eine Weile stehen blieb, um noch ein Mal mit Sehnsucht und Bewunderung die eleganten Putzsachen zu betrachten, die darauf lagen. Eine leichte Bewegung, die Edith mit der Hand machte, unterbrach sie in ihren entzückenden Betrachtungen; und da sie fürchtete, daß sie sie gestört habe, so wandte sie sich mit Widerstreben ab, und schlüpfte geräuschlos hinaus. — Aber Edith schlief nicht, sie

wußte, daß Paula hereingekommen war, und hatte gesehen, wiewol sie die Augen halb geschossen hatte, daß sie etwas, sie wußte nicht was, auf den Tisch legte. Ein oder zwei Mal überkam dann ihre übermüdeten Sinne ein unruhiger Schlummer; aber sie träumte von Harry de Vere, und wachte heftig erschreckend auf. Mitternacht war vorüber, als sie sich erhob, um ihr Lager zu suchen; und als sie an dem Toilettentisch vorüberging, fielen ihre Augen auf den Brief, den Paula herein gebracht hatte — aber sie fühlte sich außer Stande, ihn lesen zu können; alle ihre geistigen Fähigkeiten waren so abgespannt und erschlafft, und sie fühlte sich so unfähig zu jeder Willensäußerung, daß sie denselben unberührt liegen ließ. Indeß gehorchte sie einem unwiderstehlichen Impulse, kehrte zurück, hob ihn auf, erbrach das Siegel und trat an das Licht, um den Inhalt zu lesen. Ihre Augen glitten zuerst ausdruckslos und kalt über die fremde Handschrift; dann durchflog sie mit wahnsinnigem Blick die Worte immer wieder, als wenn sie dieselben gern verstehen möchte, und doch nicht könnte, und rief zuletzt mit einem wilden Schrei, als wenn eine Saite in ihrem Herzen gesprungen wäre: „Zu spät! Zu spät!"

Sie wurde nicht ohnmächtig, sie raste und schrie nicht, sondern lehnte schwermüthig auf dem Piedestal, und ihre Wange wurde bleicher und bleicher, während ein furchtbarer Zauber, furchtbarer als der wildeste Sturm, der jemals in einem Menschenherzen wüthete,

sich über ihr zusammenzog. Alles in ihr und um sie herum schien eine Wandlung vom natürlichen Leben zu etwas Unbekanntem zu erfahren. Menschliche Gefühle und Hoffnungen schwanden aus ihrem Herzen wie zitternde Phantome, und ein kaltes, sternenloses, nebelhaftes Zwielicht umgab sie.

„Es würde schön sein, jetzt zu sterben," murmelte sie; „sich ruhig nieder zulegen, und in jenen tiefen Schlaf zu verfallen, aus dem uns nichts mehr weckt."

Es war Dir gar nicht ähnlich, Harry de Vere, — so edel und gut Du immer warst. Es war die erste und letzte selbstsüchtige Handlung Deines Lebens, einem Impulse nachzugeben, mit dem Dein besserer Verstand nichts zu thun hatte; deshalb wollen wir Onkel Toby's Engel eine Thräne darauf fallen lassen, um Deine Sünde abzuwaschen, indem wir sie niederschreiben.

Der Brief war von Harry der Vere.

Als das Schiff, welches ihn in die Fremde tragen sollte, schon hoch auf See war, und auf den Wogen des Meeres dahinrollte, und der Pilot im Begriff stand zurückzukehren, — da machte ihn der Gedanke an Edith und seine so treue und hoffnungslose Liebe, an die ungeheure Kluft, welche ihre Vermählung mit Shirley zwischen ihnen öffnen mußte, fast wahnsinnig. „Ich will ihren Triumph vollenden," dachte er in der Bitterkeit seiner Gefühle. „Wenn sie mit mir spielen wollte, soll sie auch wissen, welche Wunde sie mir geschlagen hat; sie soll sich nicht in dem schmei-

chelhaften Gedanken wiegen, daß es ihr gelungen ist, mich zu täuschen, so sehr es mir an weltlicher Glätte und Ränkesucht fehlt. Ehe sie seine Frau wird, vielleicht erst später, soll sie erfahren, daß ich sie liebte. Aber so herzlos sie ist, sie soll fühlen, daß sie unwürdig einer Liebe, wie die meine ist.“ — Unter dem Einfluß solcher Empfindungen warf er folgende Zeilen hin, siegelte das Couvert zu, und übergab den Brief dem Lootsen, der eben das Schiff hinabstieg, mit der dringenden Bitte, denselben so zeitig wie möglich an die Adresse zu übergeben.

„Mein Fräulein!

Verzeihen Sie mir, wenn ich es wage, nachdem der glänzende Traum meiner ersten Liebe gescheitert, und meine Zukunft mit den Trümmern derselben übersä't ist, meine Wünsche und Gebete für Ihr Glück darzubringen. Die Liebe, die ich einst thörichter Weise für mich gewinnen zu können dachte, gehört einem Anderen — möge er sie zu schätzen wissen! Frohlocken Sie, mein Fräulein, über Ihren Stolz und Ihre Schönheit, und möge nie der Gedanke Ihnen Schmerz bereiten, daß Sie leichtsinnig durch Ihren Zauber ein Herz verlockten, um es verwundet und krank wieder wegzuwerfen. Mögen Sie nie der Stütze einer Liebe bedürfen, wie die war, die Sie verschmäht haben; sie war furchtlos, aber wahr. — Doch warum die bitteren Er-

innerungen der Vergangenheit zurückrufen! — Mögen Sie glücklich sein, mein Fräulein, glücklich in Ihrer Wahl — glücklich in Ihrem Leben! — Dies ist das Gebet

Ihres

Harry de Vere."

Hatte es sie in Stein verwandelt, dieses Geständniß seiner Liebe an den Stufen des Altars? Diese Vorwürfe, diese Worte des Spottes! denn solche schienen sie ihr zu sein. — Der stolze schwankende Wille, — das getheilte Herz erzitterten unter dem Schlage. Das Leben sollte ihr hinfort eine traurigere und stummere Wüste sein, als es eine auf Erden gab.

Als man am Morgen kam, um sie zur Trauung anzukleiden, war sie sehr bleich, und ihre Hand eiskalt. Ihre Augen waren trübe und schwermüthig, ihr Athem kurz und schwach. Sie nahm die Liebkosungen der Mrs. Willoughby und ihrer Freundinnen mit einem trüben und bewußtlosen Lächeln hin, dessen sich Alle noch später erinnerten; und als sie sie wie eine verschleierte Marmor-Statue in das Gesellschaftszimmer hinunter führten, wo die Ceremonie vor sich gehen sollte, und Walter Shirley in stolzer Siegestrunkenheit seinen Arm um sie schlang und sie auf die kalte Wange küßte, da fuhr sie zurück und schlug schaudernd ihre Augen zu ihm auf, mit einem so wilden und jähen Blicke, daß Diejenigen, welche es sahen, erbeb-

ten. Eine andere Bewegung aber zeigte sie ihm nicht. Seine süßen Liebesworte trafen unbeachtet ihr Ohr, und geduldig ließ sie sich an die Stelle führen, wo ruhig und feierlich in seinem priesterlichen Gewande der Geistliche stand, der sie erwartete, um sie durch Bande zu vereinigen, die nur der Tod lösen sollte. Wie eine Vestalin, die im Begriff steht, ein mystisches Opfer zu bringen, umgeben von reich gekleideten Novizen und schweigenden Verehrern, stand sie bleich und feierlich da, während die einleitenden Worte gesprochen wurden. Es herrschte eine athemlose Stille, die nur durch die Stimme des Priesters unterbrochen wurde. Es war nahe daran, daß das Siegel des Schicksals auf die Vereinigung ihres Schicksals gedrückt werden sollte, — da entfuhr Edith's Lippen ein furchtbarer, übermenschlicher und herzdurchbohrender Schrei, und ehe sie den falschen Schwur aussprach und ihre Seele meineidig machte, fiel sie leblos, und wie Viele dachten, todt in Mrs. Willoughby's Arme. — Alles war in der größten Verwirrung. Es wurden alle möglichen Versuche gemacht, sie in's Leben zurück zu rufen, — aber umsonst! Und eine Stunde nach der anderen lag sie da, still und bewegungslos — die Augen weit offen, aber mit einem halb durchsichtigen Nebel umhüllt, und die Hände in derselben Lage, die sie in dem Augenblicke angenommen hatten, als der furchtbare Schrei ihren Lippen entfuhr, fest auf das Herz gedrückt, und so kalt und

starr, daß es unmöglich war, sie länger als einen oder ein paar Augenblicke zu entfernen, worauf sie langsam ihre ursprüngliche Stellung wieder einnahmen. Wahnsinnig über die Unterbrechung, zeigte Walter den unbezähmbarsten Schmerz; er bat die herbei gerufenen Aerzte, zwei alte Praktiker, ihr zur Ader zu lassen, die äußersten Mittel anzuwenden, um sie in's Leben zurückzubringen, und wenn auch nur für so lange Zeit, als die Trauung erforderte, damit ihm das Recht zustünde, während ihrer Krankheit bei ihr zu wachen. Aber die Aerzte schüttelten die Köpfe und schwiegen. Mrs. Willoughby war tief erschüttert; und unbekümmert um alles Andere, als das Leben ihrer geliebten Stieftochter, beugte sie sich zärtlich über sie und that Alles, was Liebe und Erfahrung ihr eingaben, um sie in's Leben zurückzurufen. Aber Alles umsonst! Nichts schien auch nur für einen Augenblick die leiseste Spur von Leben zu erwecken, und die Gäste entfernten sich traurig Einer nach dem Anderen, um zu erzählen, wie die schöne Braut am Altare vom Tode ereilt worden.

„In Himmels Namen, Doctor! sagen Sie mir, ist sie todt? Haben wir nichts zu hoffen?" fragte Mrs. Willoughby, als der schreckliche Gedanke mit jedem Augenblicke wahrscheinlicher wurde.

„Nein, Madame, sie ist nicht todt."

„Nun, Sir," fragte Walter Shirley, der neben ihr kniete und mit blutunterlaufenen Augen in das

schöne Gesicht starrte, „wenn Ihre Kunst nicht so weit reicht, daß Sie sie in's Leben zurückrufen können, wollen Sie uns nicht wenigstens sagen, was die Ursache ihrer plötzlichen Krankheit ist?"

„Ueberreizung des Nervensystems, Sir. Die arme junge Dame hat ohne Zweifel geistig schwer gelitten."

„Und sie wird bald wieder genesen?" fragte er hastig.

„Ich kann es nicht sagen. Es ist die furchtbarste und geheimnißvollste Form, welche überhaupt Nervenleiden annehmen," erwiederte der Arzt.

„Was ist es?" fragten Mrs. Willoughby und Shirley in einem Athem.

„Starrkrampf," erwiederte er kurz.

„Großer Gott!" rief Walter aus, und schlug sich vor die Stirn, „dann ist Alles verloren!"

„Manchmal," fuhr der Doctor fort, „ist in diesem Zustande scheinbarer Lethargie der Geist wunderbar und krankhaft rege. Das unsterbliche Princip siegt so vollständig über die Materie, und in manchen Fällen ist das geistige Wahrnehmungsvermögen so lebendig, daß ich Kranke gekannt habe, die in einer Art clairvoyance nach ihrer Wiedergenesung die kleinsten Umstände und die Gespräche, die in einem entfernten Theile des Hauses vorfielen, Dinge, die nicht in ihrer Gegenwart besprochen oder berührt wurden, zu erzählen wußten. — Aber, Madame, es wird am

besten sein, die arme junge Dame in ihr Zimmer zu bringen. Dieser Zustand der Dinge kann länger dauern, als wir erwarten.“

Und in ihrem prächtigen Brautkleide wurde sie zu Bett gebracht. Eine Consultation der geschicktesten Aerzte wurde zusammenberufen, und während der Nacht und des folgenden Tages schienen die Geheimnisse der medicinischen Wissenschaft erschöpft und vergeblich angewandt. Die Drei, Mrs. Willoughby, Mrs. Lacy und Mr. Shirley, verließen nicht einen Augenblick das Krankenbett; und wenn brünstige, leidenschaftliche Wünsche und Gebete hätten helfen können, würde die Farbe des Lebens gewiß bald in diese Marmorzüge zurückgekehrt sein. Feierlich und schön, die Blässe ihres Gesichts nur noch mehr hervorgehoben durch das rabenschwarze Haar und die Augenwimpern, welche dasselbe beschatteten, lag sie da wie eine Leiche, die von den Engeln aus den Revieren des Todes-Schlafes zurückgebracht worden. In dieser Nacht, zu später Stunde, kam Mr. Bedford von Woodreve, und wiewol Mrs. Willoughby in der Eile ihn von dem furchtbaren Vorfall, der Edith's Hochzeit unterbrochen, benachrichtigt hatte, und wiewol er entsetzlich erschrocken war, so war er doch nicht auf die Schrecken der Wirklichkeit vorbereitet. Wie die Zeit ihrer Verbindung mit Walter Shirley näher gerückt war, hatte er ihr eine ungewöhnliche Kälte gezeigt, und hatte sich zum ersten Male seit ihrer Kind-

heit fremd gegen sie benommen, — gegen sie, die so lange sein Liebling und der Sonnenschein seines Lebens gewesen war. Er machte sich nun darüber bittere Vorwürfe, als er durch seine Thränen die hilflose und stumme Gestalt vor sich liegen sah; und indem er die Hände mit einer Geberde stummen Schmerzes erhob, schwankte er fort, um in der Einsamkeit seinem gepreßten Herzen Luft machen zu können. Er war allein in Mrs. Willoughby's Boudoir, dessen große Fenster auf die Flur gingen und darüber hinaus eine geräumige Veranda sehen ließen, die mit Orangen- und Limonenbäumen und einigen seltenen Blumen besetzt war, welche sie gekauft hatte, um sie nach Woodreve zu verpflanzen. Im Zimmer stand eine Schirmlampe, die dasselbe kaum erhellte; aber der alte Mann achtete in seinem Schmerze nicht auf die Dunkelheit; sie paßte zu gut zu seinem Elend, und er ging auf und ab und auf und ab, als wenn ihm die rastlose Bewegung einige Ruhe gewährt hätte. Ein oder zwei Mal erschrak er, als er ein bleiches Gesicht an dem Fenster erscheinen sah, wie er dachte, das aber sogleich wieder verschwand; und da er glaubte, daß es nur der Wiederschein von Edith's Bild sei, das ihm seine aufgeregte Phantasie vorspiegele, so untersuchte er die Sache nicht weiter. — Da öffnete sich die Thür, und Mrs. Lacy trat sacht herein und legte ihre Hand auf seinen Arm.

„Mr. Bedford," sagte sie, indem sie ihre ernsten

Augen auf sein verstörtes Gesicht heftete, „ich muß mit Ihnen sprechen. Es ist weiter Niemand da, dem ich Alles sagen könnte, was ich über unseren armen Engel Etha denke.“

„Was denken Sie?“ fragte er rasch, als sie inne hielt.

„So kommen Sie und setzen Sie sich zu mir, ich will es Ihnen sagen,“ erwiederte sie.

Drittes Kapitel.

Wir wachten an ihrer Seite die Nacht,
Sie athmete sanft und leis,
Die Lebenswoge in ihrer Brust
Stieg auf und ab wie im Kreis.
Die Hoffnung trug die Farbe der Furcht,
Die Furcht der Hoffnung Farb';
Wir glaubten sie sterbend, als sie schlief,
Und schlafend, als sie starb.

„Ich bin keine Sibylle," sagte Mrs. Lacy nach kurzem Stillschweigen; „aber so wahr ich lebe, diese furchtbare Krankheit Edith's hat eine Ursache, die Niemand ahnt, als ich. Als es zu spät war zurückzutreten, machte sie die Entdeckung, daß sie Walter Shirley nicht liebte, wie eine verlobte Braut den Mann ihrer Wahl lieben sollte."

„Ich liebe sie, Madame, wie ich kein lebendes Wesen liebe. Aber, bei Gott! ich möchte sie lieber

morgen im Sarge sehen, als wissen, daß sie genesen und das Weib dieses Mannes werden würde," rief Mr. Bedford leidenschaftlich aus. „Er ist ihrer nicht würdig."

„Ja," entgegnete Mrs. Lacy nachdrücklich, „besser todt, als sein Weib. Der Himmel hat eingegriffen, wie ich glaube, um das Opfer zu verhindern. Ich beobachtete ihn von Anfang an scharf. Sie wissen, es ist eine meiner Liebhabereien, Physiognomien zu studiren; sein Gesicht, mit all seiner gerühmten Schönheit gefiel mir nie. Seine Augen haben, wenn Sie es jemals beobachteten, einen schlauen Blick und er kann Ihnen niemals gerade in's Gesicht sehen, wenn Sie mit ihm sprechen, und bisweilen schwebt ein sardonisches Lächeln um seine Mundwinkel. Trotzdem habe ich nie ein menschliches Gesicht gesehen, das eine so merkwürdige Leichtigkeit besaß, die verschiedensten Empfindungen auszudrücken. Ich habe gesehen, daß er boshaft lauernd lachte und im nächsten Augenblicke einschmeichelnd freundlich lächelte; und das Alles öfter im Laufe einer Stunde. Und seine Gesinnungen sind so niedrig, wie seine Gesichtszüge es ahnen lassen. Er ist ein Bekenner des alten wollüstigen Glaubens Griechenlands, und ist der Ansicht, daß jeder Naturtrieb, unverantwortlich einem höchsten, göttlichen Wesen, nur zu Befriedigung der Sinnenlust bestimmt ist. Dies habe ich aus seiner Unterhaltung zu verschiedenen Zeiten bemerkt. Er ist unrein, seinen

sittlichen Grundsätzen wie seiner Natur nach, und hat, glaube ich, unsere arme Edith durch die teuflischsten, unablässigsten Künste zu einem Verhältniß verlockt, welches sie bei ihren hohen Begriffen von Ehre nicht rückgängig machen wollte."

„Sie glauben also, daß sie ihn nicht liebte?" fragte Mr. Bedford mit ängstlicher Theilnahme.

„Nein! Umstrickt und bezaubert wie ein Vogel von einer schillernden Schlange, mag sie es sich vielleicht zuerst eingebildet haben. Aber selbst während sie unter seinem mächtigen Banne stand, liebte sie bis zum letzten Augenblick einen Anderen. Ich sah es, ich bemerkte es an jedem Blicke und an dem strahlenden Lächeln, das jede ihrer Mienen erhellte, so oft er kam, und das so ganz anders war, als das matte Lächeln und die trübe Stirn, womit sie Walter Shirley immer begrüßte. Ich glaube, er hielt sie durch seine falsche, listige Sentimentalität völlig gefangen."

„Meine arme, theuere Edith! Was für ein Thor war ich, daß ich nicht ihr Vertrauen zu gewinnen suchte; es hätte sie retten können. Drei Mal kam sie zu mir mit getrübter, beängstigter Miene, als wenn sie mir etwas mitzutheilen wünschte, was sie quälte; aber ich alter Thor war so ärgerlich über das Verhältniß, daß ich sie von mir stieß, daß ich Geschäfte vorschützte und sie durch meine Kälte zurückscheuchte," sagte Mr. Bedford händeringend. „Aber

wie, Caroline Lacy, was meinen Sie damit, daß sie einen Anderen liebte? Wer war dieser Andere?“

„Harry de Vere“ erwiederte Mrs. Lacy ruhig.

„Woher wissen Sie das? Was haben Sie für Beweise?“ rief Mr. Bedford aus, „sagen Sie es mir, ich beschwöre Sie.“

„Nun, ich vermuthete es schon seit Monaten. Ich wußte, daß er sie liebte. Blos die Liebe konnte Harry de Vere aus einem zurückgezogenen menschenfeindlichen Gelehrten, empfindsam, schüchtern und stolz wie er war, zu einem geselligen, heiteren Wesen machen. Sie war es, und nur sie, Edith Willoughby, deren Einfluß die Veränderung bewirkte, welche die reichen Schätze seines Geistes entwickelte und über seine verfinsterte Welt Licht ergoß. Andere, wie schön, bezaubernd und in allen weiblichen Künsten erfahren sie sein mochten, beachtete er kaum. Es erinnerte mich immer an die Fabel von Prometheus, wenn ihr Auge und ihr strahlendes Lächeln ihn begrüßten, ohne zu fragen, wann oder wo?“

„Ihre poetische Phantasie mag manche unbedeutende Thatsache übertrieben haben,“ sagte Mr. Bedford, indem er zweifelnd den Kopf schüttelte.

„So sagte mir auch Edith; aber die Phantasie ist oft prophetisch und hat ein weitsehendes Ahnungsvermögen. Indeß ich verlasse mich nicht allein darauf. Ich habe Beweise für das, was ich sage — Beweise, die wahrscheinlich vor einem Gerichtshofe

nicht für gesetzlich gehalten werden würden, die aber für mich Beweiskraft genug haben, um mich in der Wahrheit meiner Vermuthungen zu bestärken. Vor etwa einer Stunde kam Paula mit sehr geheimnißvoller Miene zu mir und bat, mich allein sprechen zu dürfen. Ich begleitete sie in ein anderes Zimmer und nach langen Umschweifen theilte sie mir Folgendes mit: Am Abend, ehe Edith's Hochzeit sein sollte, wurde zu sehr später Stunde an der Thür geschellt, worauf sie dieselbe öffnete, da der Diener nicht zu Hause war. Ein Mann wie ein Matrose stand draußen und übergab ihr einen Brief, der für eine gewisse Miß Willoughby sei und sofort bestellt werden solle. Paula trug denselben sogleich hinauf, da sie aber glaubte, daß Etha schliefe, legte sie ihn auf den Tisch und verließ das Zimmer wieder, ohne zu sprechen. Am nächsten Morgen, während die Braut angekleidet wurde, die, wie ich fest glaube, die ganze Zeit ohne Besinnung war, fand sie diesen Brief zusammengeknittert auf dem Fußboden liegen. Sie hob ihn auf und steckte ihn in die Tasche; sie behauptet, daß er derselbe ist, weil sie ihn bei der Hauslampe besehen, ehe sie ihn in Edith's Zimmer trug und sich gewundert habe, wer ihrer Herrin einen so zerknitterten Brief habe schicken können, der so gar keine Aehnlichkeit mit den parfümirten Billets gehabt habe, die sie gewöhnlich empfangen. Die arme Paula weinte sehr, als sie mir dies erzählte, und ist fest

überzeugt, daß derselbe in irgend einer Weise in Verbindung mit der Krankheit ihrer jungen Herrin stehe. Von wem glauben Sie, daß der Brief ist?" fragte Mrs. Lacy.

Mr. Bedford schwieg.

„Er ist von Harry de Vere," fuhr Mrs. Lacy fort; „hier ist er — lesen Sie. Sie werden darin, denke ich, eine Bestätigung meiner poetischen Einbildungen finden. Wäre nicht dieser Brief noch zur rechten Zeit gekommen, so würde Etha in diesem Augenblicke das unglückliche Weib Walter Shirley's sein."

„Sie haben Recht, Caroline," sagte Mr. Bedford, nachdem er denselben grlesen; „ich sehe nun Alles so klar wie die Sonne. Gott sei Dank, es ist noch Hoffnung, daß sie nicht stirbt, und daß die beiden Kinder meines Herzens noch glücklich werden." — Er brach in einen Thränenstrom aus.

„Ich konnte darüber nicht mit Mrs. Willoughby sprechen. Es war eine delicate Sache, da sie die Tante dieses — — Shirley ist. Ich fürchte, ich bin sehr schlecht, Mr. Bedford, denn ich fühle, daß es mir ein wahrer Trost sein würde, wenn ich gegen ihn einen Eid ablegen könnte. Aber sehen Sie, barmherziger Himmel! sehen Sie noch ein Mal, Mr. Bedford. Bemerkten Sie nicht das Gesicht dort an dem Fenster?" rief Mrs. Lacy aus, indem sie seinen Arm ergriff.

„Ich habe es heut Abend schon zwei Mal gesehen; es war also keine Einbildung von mir," erwiederte er, indem er das Fenster öffnete und auf die Veranda hinaustrat.

Mrs. Lacy hörte ein leises und unterdrücktes Weinen, und wollte ebenfalls hinaus, um sich von der Ursache des Streites zu überzeugen, der sich draußen entsponnen hatte, als Mr. Bedford erschien und fast mit Gewalt eine zarte weibliche Gestalt hereinzog, deren Gesicht durch einen dichten grünen Schleier verhüllt war.

„Was wollen Sie, unglückliches Weib, daß Sie zu so später Stunde um dieses Haus herumschleichen Sprechen Sie," sagte Mr. Bedford. Aber sie zitterte heftig und blieb stumm. „Wenn Sie nicht Aufschluß über Ihr seltsames Benehmen geben," fuhr er fort, „werde ich in dem Falle sein — in dem schmerzlichen Falle, da Sie ein Weib sind — Sie der Nachtwache übergeben zu müssen. Die Umstände machen Sie höchst verdächtig; Ihr Schweigen und Ihre Verwirrung lassen den Verdacht nur um so dringender erscheinen. Können Sie nicht sprechen und über Ihr Benehmen Rechenschaft geben?"

„Ich hatte nichts Böses vor, Sir," sagte sie mit leiser, klagender Stimme. „Ich fürchtete nur, daß sie todt wäre, und wollte sehen, ob es so sei."

„Meinen Sie Miß Willoughby? Was wissen Sie von ihr? Welches Interesse können Sie, die

Sie nächtlich umherstreifen, an Miß Willoughby haben?" fragte er in zweifelndem Tone.

„O Sir, Sie haben Recht, ganz Recht; ich hätte nicht kommen sollen," erwiederte sie krampfhaft schluchzend; „aber ich — Miß Edith —"

In diesem Augenblicke trat Mrs. Willoughby in das Zimmer und als ihre Augen auf die Gruppe fielen, sprang das Mädchen auf und suchte zu entfliehen. Mr. Bedford aber warf sich ihr in den Weg und verhinderte sie daran. Sie stand tief athmend, wie ein verfolgtes Reh, und sah Eines nach dem Anderen an, indeß das wilde Feuer ihrer Augen durch den Schleier glühte.

„Bitte, bitte, lassen Sie mich gehen; ich will nie, nie wieder kommen," rief sie mit schmerzlicher Stimme.

„Was soll das heißen? — Wer ist sie? Wie kam sie hierher?" fragte Mr. Willoughby erstaunt.

Mr. Bedford erzählte ihr den Vorgang.

„Sehr sonderbar! Wollen Sie uns nicht sagen, wer Sie sind, daß Sie solchen Antheil an Miß Willoughby nehmen?" fragte die Dame sanft.

„O nein, nein! Sie würden mich von sich stoßen, lassen Sie mich gehen; ich bin nicht werth, dieselbe Luft mit Ihnen einzuathmen; ich bin ein armes, beflecktes, gefallenes Geschöpf. Bitte, lassen Sie mich gehen!" flehte sie in Mitleid erregenden Tönen.

„Sie sind nicht so tief gefallen, arme Seele,“ rief Mrs. Lacy, zu ihr tretend, „daß nicht die Reue Sie reinigen könnte.“

„Madame, dies Wort gaben Ihnen die Engel ein; aber rühren Sie mich nicht an. Ich habe die Schranken menschlicher Theilnahme verlassen, bin dem Himmel und der Tugend abtrünnig geworden, bis ich nur noch den Fluch Gottes und der Menschen in mein Ohr klingen höre. O, es ist ein schrecklicher Klang, den ich immer, immer, immer höre,“ sagte sie verzweifelnd.

„Armes, verirrtes Wesen,“ sagte Mrs. Lacy, indem sie sich die Thränen trocknete, „verzweifeln Sie nicht, kommen Sie morgen zu mir und erzählen Sie mir Ihre traurige Geschichte; ich will Ihnen helfen, daß Sie sich aus dem Abgrunde wieder herausraffen, in den Sie menschliches Unrecht und menschliche Schwäche gestürzt haben. Sie sollen nicht ohne Hoffnung und ohne Hülfe kämpfen; kehren Sie auf den Pfad der Tugend und zum Frieden zurück, ich werde Sie dahin führen.“

„Zum Frieden, Madame? Unter dem Rasen des Kirchhofs werde ich ihn finden, nicht auf der Erde. Aber ich danke Ihnen. Ihre gütigen Worte haben mein verwundetes und zerschlagenes Herz mit Balsam berührt. Sie mögen mich vor der Verzweiflung retten, die die schwache Seele zu noch größeren Verbrechen antreibt. Aber ich kann nicht kommen. Ich kann

Ihnen nicht damit lohnen, daß ich zum Dank für Ihr Mitleid die Verachtung der Welt auf Sie häufe; ich stehe unter ihrer Acht."

„Wenn der Himmel und seine Gnade mir zur Seite stehen, so biete ich ihr Trotz," sagte Mrs. Lacy erhaben. „Sie sollen nicht verloren sein, wenn Liebe und eine hilfreich ausgestreckte Hand Sie retten können."

„Ich bin verloren — verloren!" rief sie außer sich, „lassen Sie mich gehen. Aber erst sagen Sie mir, lebt sie noch?"

„Miß Willoughby lebt."

„Ich danke Ihnen — nein — ich bin — aber, Madame," sagte sie, indem sie plötzlich Mrs. Willoughby zu Füßen fiel, „ich bitte Sie um eine große Gnade, ehe ich gehe, um Sie nie wieder durch meine Gegenwart zu beleidigen. Aus Menschenliebe erfüllen Sie meine Bitte!"

„Stehen Sie auf, unglückliches Wesen! Nennen Sie Ihre Bitte und wenn ich es anständiger Weise kann — denn bedenken Sie, daß Sie mir eine unbekannte, fremde Person sind — so will ich thun, was Sie verlangen. Ich wünschte, ich könnte Ihnen etwas Wesentliches nützen; aber ich fürchte, ich kann es nicht. Was wünschen Sie? Geld?" fragte Mrs. Willoughby, tief gerührt von ihrer demüthigen Klage.

„Geld? O nein! Lassen Sie mich Ihnen in

der Entfernung dahin folgen, wo Sie liegt. Lassen Sie mich nur einen Augenblick — nur einen in das schöne, vollendete Gesicht sehen und ich will sogleich wieder gehen," schluchzte sie.

„So folgen Sie mir, aber verhalten Sie sich ganz ruhig," sagte Mrs. Willoughby, indem sie Mr. Bedford und Mrs. Lacy zunickte, sie zu begleiten. — Die Fremde trat demüthig zurück, nahm ihr Kleid zusammen, damit sie im Vorübergehen es nicht etwa berühren möchten, und schwankte ihnen langsamen Schrittes nach. Die drei Aerzte, welche die Nacht bei Edith gewacht hatten, waren zum Zweck einer Berathung in ein anderes Zimmer gegangen, und Walter Shirley, die Arme über die Brust gekreuzt, stand allein, an die Bettpfoste gelehnt, und blickte mit einem Gemisch von Bitterkeit und Mitleid auf seine kranke Braut nieder. Als die Gruppe eintrat, sah das Mädchen ihn nicht; sie kam hinter den Anderen und schlug ihre demüthig gesenkten Augen nicht eher auf, als bis Mrs. Willoughby bei Seite trat und sagte: „Da, aber rühren Sie sie nicht an."

Sie faltete ihre abgemagerten Hände und kniete nieder, während sie die liebliche, abgehärmte Gestalt vor sich liegen sah. Und wiewol ihr Busen sich in tiefer Bewegung hob und senkte, sprach sie doch kein Wort. Einige Minuten verflossen über dieser stummen, schmerzlichen Scene; dann stand sie auf, um sich zu entfernen. Da fielen ihre Augen auf Walter Shir-

ley, der sie kaum bemerkt hatte. Sie erschrak — schwankte — trat ein paar Schritte vorwärts und mit einem herzzerreißenden Schrei stürzte sie auf den Boden. Mrs. Lacy war in einem Augenblicke bei ihr, und indem sie ihr den Kopf aufrichtete, fiel der Schleier herunter und ließ Gesichtszüge sehen, wie Raphael sie gern malte, und goldene Locken fielen von ihrer runden, kindlichen Stirn zurück.

„Amy!“ rief Mrs. Willoughby unter einem Thränenstrome aus.

„Amy!“ schrie fast Mr. Bedford.

„Amy,“ murmelte Walter Shirley zähneknirschend, „welcher Feind der Finsterniß brachte sie hierher? Ich will es ihr gedenken, beim Himmel! der falschen Jesabel!“

Er wollte forteilen, aber Mrs. Willoughby rief ihn zurück, daß er das arme Mädchen auf ein Sopha tragen helfen sollte, denn sie ließ es sich nicht träumen, daß er es war, der sie verführt und verlassen hatte. Er wagte keine Entschuldigung, und indem er sie auf seinen Armen an den bezeichneten Ort trug, und sie behutsam auf die Kissen niederlegte, kehrte sie zum Bewußtsein zurück. Sie schlug die Augen auf und als sie ihn über sich gebeugt sah, strahlte ein Erröthen der Freude auf ihrem Gesicht, und vergessend, wo sie sich befand, stieß sie einen lauten Schrei des Entzückens aus und sagte: „Bist Du endlich zurückgekommen, Walter?“ Da sie aber seinen boshaften,

zornigen Blick und die verwunderten Gesichter rings um sie bemerkte, bedeckte sie ihr Gesicht mit den Händen und weinte bitterlich. Er versuchte noch ein Mal einer Scene zu entgehen, die mit unheilvollen Folgen für ihn schwanger war, wenn er blieb. Aber Mrs. Willoughby, deren ganze edle weibliche Natur in Aufruhr war, ergriff seinen Arm, und indem sie ihm mit einem Blicke in die Augen sah, der bis in seine schuldbewußte Seele drang, zeigte sie auf die zarte Gestalt der zitternden und bebenden Amy Markham, und verlangte die Wahrheit zu hören.

„Sie ist eine verrückte Närrin, ich habe sie nie gesehen," erklärte er, während sein Gesicht aschfarben wurde.

„Haben Sie Mr. Shirley schon gesehen, Amy? Antworten Sie mir die Wahrheit, wenn Sie auf die Vergebung des Himmels und Ihrer Eltern hoffen, denen Sie in ihren alten Tagen das Herz gebrochen haben," sagte Mrs. Willoughby in ruhigem, feierlichem Tone.

„Sagen Sie die Wahrheit, Amy, wir werden Sie schützen, armes Kind," sagte Mr. Bedford.

„Sir, Ihr Alter schützt Sie," sagte Walter Shirley trotzig.

„Sie können Edith retten," flüsterte Mrs. Lacy.

„Aber — sie — ist — sein — Weib!" stöhnte Amy.

„Nein, Amy, eine gütige Vorsehung hat das

verhindert," sagte Mrs. Willoughby, welche die Worte gehört hatte. „Nun sagen Sie mir ohne Rückhalt: hat Sie mein Neffe Walter Shirley aus Ihrem elterlichen Hause und vom Pfade der Pflicht verlockt?"

„Ja, ja, Madame; wäre er nicht gewesen, ich würde nicht so tief gefallen sein," schluchzte sie.

„Verdammte Närrin!" murmelte er. „Madame, es ist sehr unfreundlich von Ihnen — ein seltsames Verfahren — ich kann nicht —"

„Und Sie wagten es, jenes reine, edle Herz zu beflecken, indem Sie sich dasselbe zuzugesellen suchten?" sagte Mrs. Willoughby, indem sie auf Edith zeigte. „Geschändet durch das nichtswürdigste der Verbrechen, wagten Sie dieselbe Luft zu athmen, die ihr unschuldiger Hauch würzte? Sie zu berühren, sie glauben zu machen, daß Sie eine treue, edle Natur wären? Sehen Sie, Walter, wenn Sie mein Sohn, mein Erstgeborner wären, wenn mein Leben von dem Ihrigen abhinge, ich würde Sie um einer solchen Sünde willen verstoßen; ich würde Sie aus meinem Herzen tilgen, wie ich es nun thue! Hier in Gegenwart Ihres armen, unglücklichen Opfers, in Gegenwart jener stummen, leichenähnlichen Gestalt, die dort im Brautkleide liegt und die gegen ihr besseres Urtheil zu einer verhaßten Verbindung verlockt worden ist, befehle ich Ihnen: gehen Sie mir aus den Augen und kehren Sie nie wieder! Gehen Sie, begraben Sie Ihre Schande in irgend einem fernen Winkel der Erde

— auf irgend einer einsamen Insel des Meeres, wo die Menschheit nicht herabgewürdigt wird durch die Genossenschaft eines Menschen, der wie Lucifer die Unschuld verführt hat. Und Sie, Amy," fuhr sie fort, „auch Sie haben gesündigt — schwer gesündigt; aber nicht so teuflisch, so vorbedacht! Thun Sie Buße. Es wird meine Sorge sein, das Unheil wieder gut zu machen, das ein entarteter Sohn meines tugendhaften Geschlechts angerichtet hat."

Das Mädchen weinte.

„Soll ich Sie noch ein Mal gehen heißen, Walter Shirley? — Nein, gehen Sie Edith nicht zu nahe. Selbst im Tode soll Ihre Hand die ihrige nicht durch eine Berührung beflecken! Mein Wille ist unbeugsam."

„Es ist eine schlaue Verschwörung, Tante Willoughby, die zu meinem Verderben —" begann er mit einem Blick auf Mr. Bedford und Mrs. Lacy.

„Nein, Walter, es ist nur eine Bestätigung meiner schlimmsten Befürchtungen — Befürchtungen, die, wenn sie zu Zeiten in meiner Seele aufstiegen, mich erschreckten, und die ich als zu ungeheuer, um daran zu glauben, verbannte. Hinfort sind alle Bande der Verwandtschaft zwischen uns zerrissen — wir sind uns fremd. Verlassen Sie mich, oder ich werde genöthigt sein, meine Diener zu rufen und Ihnen die Thür zeigen zu lassen!" sagte sie mit Entrüstung und Verachtung.

Wie ein Wahnsinniger um sich blickend, zog er ein kleines Taschenpistol aus der Brust und zielte auf Amy. Mrs. Lacy's scharfes Auge bemerkte die Bewegung, sprang vor und schlug ihm den Arm in die Höhe, als er losdrückte, so daß die Kugel in die hohe Decke drang.

„Schurke! Es bedurfte blos noch dessen, um mich von Ihrem nichtswürdigen Charakter zu überzeugen," sagte Mr. Bedford in heftigem Tone, als Shirley an ihm vorüber und zur Thür hinaus stürzte, erfüllt von Haß und Rachsucht, und fast wahnsinnig über die Entdeckung seiner Schuld, aber ohne einen Seufzer der Reue über seine Sünde.

Als die Aerzte den Pistolenknall hörten, der weit durch das stille Haus schallte, kamen sie hastig herein und bemerkten erstaunt die Aufregung, welche sich auf den Gesichtern der Gruppe malte, die die Kranke umstand; da sie aber augenblicklich sahen, daß sie nicht durch irgend eine Veränderung in ihrem Befinden hervorgerufen worden sei, enthielten sie sich rücksichtsvoll aller Fragen.

„Mr. Shirley machte eine rasche Bewegung und ein kleines Taschenpistol, das er gewöhnlich bei sich trägt, ging los, glücklicher Weise ohne Jemand zu verwunden," sagte Mrs. Willoughby ruhig. „Liebe Caroline, führen Sie Amy in ein anderes Zimmer, beruhigen Sie, trösten Sie dieselbe und sehen Sie zu, daß es ihr an nichts fehlt. Ich will bis zum Mor-

gen hier bleiben. Inzwischen suchen Sie eine Stunde zu schlafen, wenn Sie können, Sie werden es brauchen."

Von Strapatzen und Wachen ermüdet, entfernten sich die Aerzte, nachdem sie Mrs. Willoughby ersucht hatten, sie sofort rufen zu lassen, wenn neue Symptome im Befinden ihrer Kranken sich einstellten. Auf alle Fälle versprachen Sie am frühesten Morgen wieder zu kommen. Und während Mr. Bedford und sie mit einander bei Edith saßen, theilte er in leisem Tone ihr Alles mit, was Mrs. Lacy ihm gesagt hatte, und zeigte ihr den Brief von Harry de Vere.

„Ich habe mir in dieser Sache, wiewol ohne mein Wissen, viel zu Schulden kommen lassen," sagte Mrs. Willoughby nach einer langen Pause. „Als der Franzose de Vere, wie er gewöhnlich heißt, um Edith's Hand anhielt, und sie ihm sofort und unbedingt einen Korb gab, sprach ich mich in so maßlosen Worten des Mißfallens gegen die Familie aus und erklärte so unumwunden, wie widerwärtig mir eine Verbindung mit ihnen sein würde, daß ich glaube — Sie wissen, wie unumschränkt sie meinem Einflusse gehorchte — sie dachte, es sei hoffnunglos und unrecht, auch nur im Entferntesten eine Vorliebe für den Anderen zu hegen. Und ich erinnere mich, daß sie in demselben Gespräche einige Winke von einer geheimen Neigung fallen ließ, nachher aber sagte: „sie sei vorüber wie ein Traum und vergessen!" Bald nachher gab sie meinem Nef-

fen das Jawort. Hätte ich aber die Wahrheit geahnt, um ihres Glückes willen würde ich meine Vorurtheile geopfert und meine Einwilligung zu der Verbindung gegeben haben. O, daß sich mir meine arme Edith anvertraut hätte!“ sagte Mrs. Willoughby, indem sie sich niederbeugte und ihre Stieftochter auf die Marmorstirn küßte.

„Ich glaube es Ihnen, Miriam. Es ist wahr, Harry de Vere hat sich nicht des Zufalls hoher Geburt zu rühmen; aber ich sage Ihnen, seine Natur, begabt mit den edelsten Eigenschaften, welche der allmächtige Gott seinen Geschöpfen gibt, könnte nicht durch Königsblut bereichert werden. Er wird der Frau, die so glücklich ist, seine Liebe zu gewinnen, eine wahre Ehrenkrone sei,“ sagte Mr. Bedford halblaut.

„Die Ereignisse der heutigen Abends haben mir schlagender bewiesen, als es tagelange Beweisführungen und tiefgedachte Predigten hätten thun können, daß die Zufälligkeiten der Geburt und der bürgerlichen Stellung nur armselige Stellvertreter für die Ehre, den wahren Seelenadel und die Sittenreinheit sind. Mein unglücklicher Neffe ist im Vergleich mit diesem jungen Plebejer de Vere wie ein gefallener Engel gegen einen Sohn des Lichts,“ bemerkte Mrs. Willoughby.

„Ich habe ihn nie leiden können; er war immer zu unnatürlich glatt und immer auf der Hut,“ sagte

Mr. Bedford trocken. Er erzählte ihr dann alle Umstände, die mit dem Duell zusammenhingen und die in so starkem Contrast die Großsprecherei des Einen und den wahren, großherzigen Muth des Andern zeigten.

„Sie hätten mir das vorher sagen sollen,“ entgegnete Mrs. Willoughby, deren blasse Wangen sich rötheten und thränenfeucht wurden, als sie erfuhr, daß die Menschenfreundlichkeit Harry de Vere's gegen ihren Sohn die Veranlassung des Streites gewesen sei.

„Das konnte ich nicht; ich dachte mir irgend wie, daß meine arme Etha beschwatzt worden sei, den Schelm zu lieben. Sie billigten die Verbindung und schienen ganz zufrieden damit. Deshalb war es meine Sache nicht, besonders, Miriam, da ich nicht zu Rathe gezogen worden war,“ erwiederte er, wieder auf den Punkt anspielend, der ihn ein wenig verletzt hatte. „Aber ich sollte mich sehr wundern, wenn wir nicht in Kurzem noch mehr Schurkereien erführen.“

Ueber diesem Gespräche wurde es Morgen und die ersten goldnen Strahlen schienen durch die halbgeschlossenen Fenster. Ein leichter Luftzug bewegte die zarten Blätter, daß sie leise rauschten, und Edith's Vögel, die zwei Tage in dem verdunkelten Zimmer stumm gewesen, fingen an zu singen, flatterten an den vergoldeten Draht ihrer Käfige und badeten sich in dem klaren Wasser, das ihre Porzellannäpfchen füllte, bis ihre glänzend reinen Flügel einen wahren Schaumregen von sich abschüttelten.

„Kann es das rothe Morgenlicht sein, das sich auf Edith's Gesicht spiegelt?" fragte Mrs. Willoughby, die eine schwache Röthe auf den bisher farblosen Wangen bemerkte, indem sie sich athemlos, mit ängstlicher Hoffnung über sie niederbeugte.

Auch Mrs. Lacy, die einen Augenblick vorher eingetreten war, bemerkte es, und eilte in großer Aufregung zu den Fenstern, ließ die weißen Vorhänge nieder, und kam dann zurück, um mit aller Anstrengung ihrer Augen und fast vor Freude springendem Herzen den Erfolg zu beobachten. — Nein es war nicht der Widerschein des rosigen Morgenroth's, es war keine Täuschung, sondern die allmälige Entfaltung der fast verwelkten Blüthen des Lebens, was durch die eisigen, stummen Adern erglühte. Mr. Bedford ergriff seinen Hut, und stürzte zu den Aerzten; in weniger als einer Viertelstunde hatte er das Vergnügen, sie in Edith's Zimmer zu führen. Von Berufswegen hatten sie ein großes Interesse an dem Krankheitsfalle; aber in Folge der Jugend und Schönheit der Kranken, und der außerordentlichen Umstände, welche denselben begleiteten, war auch ihr Mitleid und ihr menschliches Gefühl in hohem Grade erregt. Sie fühlten an den Puls, und versuchten die Armmuskeln, indem sie die Arme hin und her bewegten, um sich zu überzeugen, ob eine normale Erschlaffung eingetreten sei. Sie konnten aber keine entschiedene Besserung in ihren Befinden entdecken, außer, die die

Wiederkehr des Lebens auf ihren Wangen versprach. Nach einer geduldigen Erforschung der Symptome und nach gepflogenem Austausch ihrer Meinungen, während welcher Zeit Mrs. Willoughby und die Anderen Edith keinen Augenblick aus den Augen ließen, bemerkte der Aelteste unter den Aerzten: „Es ist die Meinung meiner Collegen und die meine, daß eine bedeutsame Krisis bevorsteht. Da alle Arzneimittel, welche auf den Körper angewandt werden konnten, ohne Erfolg versucht worden sind, so ist es uns klar, daß dies die Folge geistiger Ursachen gewesen ist, welche die Nerven übermäßig angegriffen, und erschüttert haben. Deshalb Madame, geben wir den Rath, wenn Sie irgend etwas wissen, was der Kranken wahrscheinlich eine große Freude machen würde, wenn sie in einem normalen Zustande wäre, so theilen Sie es ihr ohne Verzug mit."

„Ich habe in den letzten wenigen Stunden etwas erfahren," bemerkte Mrs. Willoughby leise, „was die gewünschte Wirkung hervorbringen kann, wenn nicht alle Hoffnung verloren ist."

Der Doktor setzte sich neben das bleiche Mädchen, und drückte seine Finger auf ihren Puls. Mrs. Willoughby, außer sich vor Furcht und Hoffnung, kniete an ihrem Kissen nieder, lehnte sich über sie, und sagte mit den klarsten und musikalischsten Tönen, deren sie fähig war, voll tiefster Bewegung und mit leicht zitternder Stimme: „Sei glücklich Edith, du bist erlöst;

Harry de Vere's Herz gehört Dir, Edith, mein Kind. Er wird in Kurzem zurückkehren, und Du wirst seine Braut sein."

Aller Augen waren mit Thränen gefüllt, und kein Athemzug war zu hören. Eine Minute nach der anderen verfloß, aber keine Veränderung trat ein. Sie standen schon im Begriff, sich hoffnungslos und verzweifelnd abzuwenden, da sanken die dicht bewimperten Augenlider, die sich viele Stunden lang nicht geregt hatten, langsam nieder, und schlossen sich dann. Und ein Seufzer entfloh ihren Lippen, als wenn ihr die Bewegung des stehenden Wassers des Lebens großen Schmerz verursacht hätte. Da sank Mrs. Willoughby's Kopf auf das Kissen neben Edith. Mr. Bedford und Mrs. Lacy wollten ihr bestürzt zu Hilfe eilen, aber der Arzt winkte mit der Hand zurück, und gebot, indem er den Finger auf den Mund legte, das tiefste Stillschweigen. Mrs. Willoughby, die blos von der großen Aufregung übermannt worden war, erhob sich wieder, faltete die Hände, kniete nieder, und beobachtete in äußerster Angst die mindeste Veränderung.

Von Zeit zu Zeit verkündete ein schwaches Stöhnen die Wiederkehr des Athems, dann hob sich die Brust, wie sich die mächtigen Hebel des Herzens in Bewegung setzten, und zwei große Thränen drängten sich unter den schwarzen Wimpern hervor, und fielen wie zerbrochene Perlen auf die reichen Maschen des Brautschleiers.

„Gott sei Dank! Alles ist in Ordnung, oder wird es bald sein," sagte der aufmerksame Arzt mit leiser Stimme, und mit einem, zum Himmel gerichteten Blicke des Dankes. „Geben Sie ihr alle zehn Minuten ein paar Tropfen eau de vie ein, Madame, und alle anderen Eindrücke und Erinnerungen, als heitere und nicht aufregende, halten Sie von ihr fern. Eine Spieluhr, irgend wo im Zimmer — Sie sagen, daß sie leidenschaftlich Musik liebt, — Blumen, die Lieder dieser gelben Gesellen, die so fröhlich in ihrem Käfig singen, werden eine günstige Wirkung haben. Aber um Himmelswillen, sprechen oder flüstern Sie nicht in ihrer Nähe."

Seine Weisungen wurden pünktlich befolgt. Mrs. Willoughby überließ ihren Platz an Edith's Kissen Niemanden, da sie fühlte, daß sie die unmittelbare Ursache ihrer Leiden sei, und durch außerordentliche Liebe dafür Sühne leisten müsse. — Und Edith lebte. — Alle Liebe Mr. Bedford's war mit zehnfältiger Stärke, geheiligt und geläutert durch den Schmerz, zurückgekehrt. Keine Mutter konnte ihren Erstgebornen mit wachsamerer Liebe pflegen, als er seine Edith. Tag und Nacht kaum sich die nothwendige Ruhe gönnend, umschwebte er sie; denn Tage und Wochen vergingen langsam, und sie lag noch immer an einem schleichendem Nervenfieber, ohne ein Wort zu sprechen, kaum von etwas Notiz nehmend. Er aber wachte unermüdlich. Er strich ihre Kissen glatt, badete ihre

Hände mit wohlriechenden Wässern und gab ihr die vorgeschriebenen Arzneien ein. Alle Gewächshäuser wurden nach ihren Lieblingsblumen durchsucht, und alle Delicatessen, die man für Gold nur haben konnte, herbeigebracht, um ihren Appetit zu reizen. Und zuletzt wurden ihre Gebete, ihre Zärtlichkeit und ihre Sorgen durch eine langsame, aber sichere Genesung belohnt; und sie führten sie im Triumph zurück nach Woodreve, ein blasses und schwaches Bild der strahlend schönen Edith Willoughby, die es erst vor sechs Monaten so hoffnungsvoll und munter verlassen hatte.

Nichts konnte Amy bewegen in die Heimath ihrer schuldlosen Kindheit zurückzukehren. Sie fühlte, daß sie durch ihre Sünde zu schweres Weh über das Haus ihrer Eltern gebracht hatte, um seine Schwelle wieder zu überschreiten; auch wollte sie ihre alten Eltern nicht wieder sehen. Sie wünschte, sagte sie zu Mrs. Willoughby, daß sie ihrer als einer Todten denken möchten; sie sei nicht werth, ihr Kind zu heißen, oder ihre alte Stelle an ihrem Herde einzunehmen; mögen sie denken, daß ich gestorben bin — aber reuig gestorben. Dankbar nahm sie dagegen die Gelegenheit an, die sich ihr durch Mrs. Willoughby's Bemühung bot, sich in ein Asyl zurückzuziehen, das unter der Aufsicht und persönlichen Obhut einer Gesellschaft von frommen Frauen stand, die sich die Aufgabe gestellt hatten, die Verirrten zur Buße und Tugend zurückzuführen. Dort unter dem Schatten des Kreuzes,

des Zeichens der Allbarmherzigkeit, kniete täglich die demüthige Magdalene, und flehte um Gnade und Trost zu der erhabenen Quelle, von wannen der göttliche Ausspruch kam: „Gehe in Frieden, und sündige nicht mehr, Deine Sünden sind Dir vergeben!“

Walter Shirley scheute keine Anstrengung, die seine Schlauheit nur ausfindig machen konnte, um eine Zusammenkunft mit seiner Tante zu ermöglichen. Aber Alles umsonst! Er sandte einen Brief nach dem anderen; — sie waren geschrieben, wie er nur schreiben konnte, und drückten die demüthigste Zerknirschung über seine Fehler aus, aber sie kamen uneröffnet zurück. Er hatte seine Gläubiger durch die Versicherung beruhigt, daß „auf Ehre“ nur die Krankheit der Miß Willoughby seine Vermählung verzögert habe; sobald sie genesen, werde sie stattfinden, und dann würde er prompt ihre Ansprüche befriedigen. Zufällig war Mr. Moysa einer seiner Gläubiger, dem er große Geldsummen schuldete, die er zu verschiedenen Zeiten geborgt hatte; und der schlaue Geschäftsmann argwöhnte, daß die Sache schief gehe, da Mrs. Willoughby eines Tages an seiner Thür vorübergegangen war, ohne Shirley's Gruß zu erwiedern, wiewol er überzeugt war, daß sie ihn gesehen haben müsse. „Ich will mit Mr. Bedford darüber sprechen,“ dachte er. Und ohne Zeitverlust ließ er sich bei ihm melden. Mrs. Willoughby war gerade zugegen, und empfing ihn, wie immer, mit herzlicher und freundlicher Artig-

keit. Er fühlte sich aber durch ihre Gegenwart genirt, seine Geschäftsangelegenheit zur Sprache zu bringen, und er würde sich wieder entfernt haben, ohne zum Ziele gekommen zu sein, wenn nicht Mr. Bedford eine Bemerkung über Edith's Besserung gemacht hätte, die dazu führte.

„Die Luft von Woodreve hat sie neu belebt; sie fängt an, unter ihren Blumen umher zu gehen; ein oder zwei Mal hat sie schon Piano gespielt — nur ist sie bisweilen sehr niedergeschlagen," sagte Mrs. Willoughby.

„Es war ein schwerer Schlag für Mr. Shirley, Madame," sagte Mr. Moysa, zugleich auf die Sache eingehend. „Ich habe so leicht noch an Niemand eine so traurige Veränderung beobachtet, nun aber Miß Willoughby wieder genesen ist, darf er wol bald auf die Verwirklichung seines Glückes hoffen?"

„Nicht als der Gatte meiner Stieftochter, Mr. Moysa; damit ist es zu Ende," sagte Mrs. Willoughby entschieden.

„Nun Madame, da die Sache diesen Verlauf nimmt, was ich halb vermuthet habe, muß ich Ihnen Glück wünschen, daß es so ist," sagte Mr. Moysa mit einer Verbeugung. „Ehe ich die Ehre hatte, Sie kennen zu lernen, war ich so unglücklich, Mr. Shirley einige Tausend auf seine bevorstehende Vermählung mit der reichsten Erbin im Lande vorzustrecken. Das Geld sollte von dem Vermögen der Braut zurückgezahlt

werden. Mein Glaube an seine Versicherungen war nicht so fest, daß ich nicht Erkundigungen über die Sache eingezogen hätte, und ich wurde bejahend beschieden, so daß ich nicht länger zauderte; ich glaube, ich bin nicht der Einzige, der darunter leiden wird."

Mrs. Willoughby war höchst erschrocken. Nach einiger Ueberlegung aber entgegnete sie: „Ich kann nicht zugeben, Mr. Moysa, daß Sie in dieser Sache zu Schaden kommen, und ich ermächtige Sie, dem jungen entarteten Manne einen Vorschlag zu machen, der ihn vor Haft und Schande schützt. Wenn er das Land verlassen will, unter der feierlichen Zusicherung, nie wieder zurückzukehren, will ich diese Schuld decken und wenn sie mein halbes Vermögen kostete; wenn nicht, so müssen Sie sogleich die gesetzlichen Mittel ergreifen, um zu dem Ihrigen zu kommen."

„Er wird gehen," sagte Mr. Bedford trocken.

„Ich wollte," fuhr Mrs. Willoughby mit bebender Lippe fort, „es stünde in meiner Macht, alle Ansprüche, die gegen ihn erhoben werden, einzulösen; aber ich fürchte, daß selbst mein Vermögen dazu nicht ausreichen würde."

„Ich bin Ihnen dankbar verbunden, Madame," erwiederte Mr. Moysa. „Da Sie aber gesetzlich für Mr. Shirley's Schulden nicht einzustehen haben, sehe ich nicht ein, wie ich Ihre Großmuth mißbrauchen und Ihr Anerbieten annehmen soll."

„Sehen Sie, Mr. Moysa," sagte Mr. Bedford,

indem er sich die Hände rieb, „Sie müssen Mrs. Willoughby ihren eigenen Weg gehen lassen; Sie wissen, sie hat noch eine große Privatschuld bei Ihnen in Betreff ihres Sohnes."

„Ganz richtig," unterbrach ihn Mrs. Willoughby.

„Lassen Sie mich sprechen, Miriam," fuhr Mr. Bedford fort. „Es bietet sich ihr nun eine Gelegenheit, Ihnen einen Gegendienst zu leisten, und ich muß sagen, Moysa, wenn Sie das nicht zulassen, benehmen Sie sich nicht hübsch. Die Verbindlichkeit, die sie in diesem Falle übernimmt, ist eine freiwillige; deshalb thut weder sie, noch thun Sie den Gläubigern dieses Bruder-Lüderlich Unrecht, da sie gesetzlich für seine Verbindlichkeiten nicht einzustehen hat."

„Ein zweites salomonisches Urtheil!" rief der brave Jude lachend aus.

„Ich hoffe ernstlich, daß Sie meinen Vorschlag annehmen, Mr. Moysa," sagte Mrs. Willoughby.

„Ich thue es, Madame, und ich würde denselben nicht zurückweisen können, selbst wenn meine Verhältnisse mich nicht nöthigten, ihn anzunehmen," erwiederte er offen.

„Nun, lassen Sie wieder etwas von sich hören, sobald die Sache geordnet ist. Ich will zu meinem Geschäftsführer fahren und ihm die nöthigen Anweisungen geben, um Sie mit ihm in Verbindung zu setzen; dann kommen Sie einmal nach Woodreve. Versprechen Sie mir zu kommen und mein Gast zu sein

wenigstens für eine Woche," sagte Mrs. Willoughby gehend.

„Ich danke Ihnen, Madame," erwiederte er mit einer tiefen Verbeugung. „Ihre Wünsche sind heute Befehl. Der bloße Gedanke, Ismael wie einen Engel der alten Zeit in den alten Wäldern umher irren zu sehen, würde mich von dem langweiligen Geschäft weglocken, wenn es sonst nichts thun könnte."

„Ich möchte schwören, der Jude ist vom Stamme Jesse," sagte Mr. Bedford, indem er Mrs. Willoughby in den Wagen half. Er war so vergnügt über die ganze Sache, die Entwickelung war so entschieden zufriedenstellend für ihn ausgefallen, daß er selbst nicht recht wußte, was er meinte, als er Mr. Moysa das großartige Compliment machte. Und wenn er eidlich hätte aussagen sollen, wer Jesse sei, er würde nur haben beschwören können, es sei seine abstracte Idee von einem alten guten Juden, von dem er ein oder zwei Mal in seinem Leben gehört habe.

Viertes Kapitel.

Tief ist und still das Gefühl, und das Wort, das
schwimmt auf der Fläche,
Gleichet der Bak' in der See, die verräth, wo der
Anker versunken.

Wie wenn sich goldene Wogen vom Westen erheben und auf die schrankenlosen Ufer des Himmels glänzende Carmoisin-Wellen und Lämmerwolken mit Saphiren besetzt senden; wenn die irdischen Nebel sich verklären, und Ruine und Baum in wunderbarer Schönheit strahlen; wenn Blume und Bach die Luft mit träumerischen Düften und Musik, und das menschliche Herz mit unsterblichen Gedanken und Liedern erfüllen, so hatte das Leben Edith Willoughby durch den schimmernden Schleier der Verheißung — eine Vereinigung von Alledem geboten, was schön und glänzend ist. Und ihr Glaube an die Wahrheit dieser Erscheinung gab dem Zauber ein täuschendes Gefühl von Wirklich-

keit. Aber das Zwielicht war hereingebrochen, es war dunkler um sie geworden und sie hatte erfahren, wie eitel es ist, das Herz nach Schatten, nach Idyllen ohne eignes Licht jagen zu lassen, die all' ihren Schimmer einer Quelle entlehnen, deren strahlendstes Lächeln der bitterste Hohn ist, weil es so rasch entschwindet.

Und ach! wie traurig ist dies Zwielicht des Herzens, diese brütende Erinnerung an Schatten, die wir für Engel hielten!

Gesegnet aber sei der Tröster, wenn die Schatten sich im Dunkel verlieren, und die Nacht schweigend und majestätisch allmälig die Erde überzieht und sie mit erfrischenden Thränen benetzt. Das gequälte Auge und Herz erheben sich wie welke Blüthen zum Himmel, und siehe da diese Welten von Licht, die man am Tage nicht sieht, droben, wo Alles ruhig ist, wo kein blendender Glanz das Auge zur Erde zurückscheucht, wo keine verwirrenden Farben die Schwingen der Seele durch ihren unaufhörlichen Wechsel ermüden, wenn sie gern höher und höher zu den Portalen Gottes hinaufsteigen möchte, wo die Sterne wie Maiblümchen von Edelstein glühen, und wie ein großes Leuchtfeuer in Mitten Aller der Mond strahlend und heilig lächelt, um die Pfade des Himmels zu erleuchten. Die Seele, der Gedanke und die Phantasie, die dreieinigen Führer des Lebens, ersteigen die sternenhellen Purpurhöhen, bis das Geräusch der Erde wie

das ferne Plätschern der Wellen an einem sandigen Ufer klingt, und das Herz still wird, um den wunderbaren Tönen zu lauschen — dem Flüstern des Windes, der in flammenden Sphären dahinfährt, wie Engelsfinger über goldene Harfensaiten, und eine leise Musik macht, die alle Bewegung in süße Ruhe einlullt. Und diese Nacht verwandelt sich nicht in Dunkel und Finsterniß. O nein, in dieser sternenhellen Nacht des Herzens gibt es keinen Trug, keine Täuschung! sie endet — aber sie endet mit einem Morgenroth, welches mit jeder Stunde heller wird. Sie schwindet, sie vergeht — aber sie verschwindet in sonnige Gezelte, welche zum Himmel aufblicken.

So war es mit Edith gewesen. Der ideale Glanz ihres Lebenstraumes war in Nacht versunken, das Zwielicht war entsetzlich in seiner Einsamkeit. Diejenigen, denen sie das Liebste war, hatten traurig den plötzlichen Verfall gesehen. Sie hatten ihren Kampf beobachtet, sie hatten mit Schmerzensworten über ihr gelehnt, als sie dachten, daß sie unempfindlich für jeden Ton, für jedes Gefühl sei. Aber sie sahen nichts, als den Schleier des Stillschweigens, der sie umhüllte. Es war nur der Leib, der eine Zeit lang in Marmor verwandelt worden. Sie wußte Alles, fühlte Alles, erinnerte sich an Alles und hörte Alles in Mitten des feierlichen Schweigens ihres erstarrten Lebens. Und wenn der Schlag, der sie getroffen, voll dunklen Weh's und banger Furcht war,

so schimmerte zugleich ein tröstender Stern durch die schattige Zukunft, der sie vor Verzweiflung rettete und sie mit Dank erfüllte. Sie war erlöst von dem Phantom von Walter's Liebe; vor dem falschen Schwure war ihre Seele durch wunderbare Ereignisse bewahrt worden, in denen sie die Hand des Himmels erkannte; und wiewol sie fühlte, daß Harry de Vere niemals zurückkehren würde, um ein Herz anzusprechen, welches, wie er offenbar glaubte, mit dem seinen ein schnödes Spiel getrieben hatte, so war ihr doch der Gedanke, daß solch ein edles Wesen sie geliebt, so angenehm und erhebend, daß er sie bei dem Streben nach Vervollkommnung all' der Tugenden, die sie an ihm schätzen gelernt hatte, stärkte. Von der Vergangenheit sprach sie mit Niemandem. Sowol Mrs. Willoughby als Mr. Bedford empfanden, daß es die Grenzen ihrer Stellung überschreiten würde, wenn sie anders, als auf ihre Veranlassung, die Sache berührten. Sie aber hatte niemals seit ihrer Genesung auch nur im Entferntesten auf irgend etwas Bezug genommen, was damit in Verbindung stand. Sie hätten gern Alles gewußt, was sie gefühlt und gelitten hatte, um den süßen Balsam der Sympathie in die Wunden gießen zu können, die ihr so grausam geschlagen worden. Sie hofften von Tag zu Tag, daß sie ihnen die Geheimnisse der todähnlichen Ohnmacht enthüllen würde, in die sie verfallen war; sie wünschten, daß sie von Harry de Vere sprechen möchte, damit

sie Alles erklären und Verzeihung finden könnten für das, was sie gegen sie gefehlt. Als aber eine Woche nach der anderen, und ein Monat nach dem anderen vorüberging und ihre Lippen noch immer versiegelt blieben; als sie sahen, daß die Rosen, nur ein Wenig blässer als sonst, wieder auf ihren Wangen blühten, und als sie das ruhige Lächeln bemerkten, das seinen Glanz über ihre lieblichen Züge ausgoß, während sie im täglichen Leben einen geläuterten Geist und einen Frieden zeigte, der aus höheren Quellen floß, da suchten sie sich zufrieden zu geben. Edith's Charakter war gereinigt. Ein plötzlicher Glückswechsel, ein unerwarteter Verlust des Reichthums, des Vermögens, des Glanzes sind nicht die wahren Probirsteine, nach denen der Charakter eines Weibes zu beurtheilen ist. Sie mag dadurch ihren Heldenmuth und ihre Energie bewähren, — es ist die Prüfung des Herzens, der Schlag, welcher die Gefühlssaiten des Lebens in wildem Widerstreit enttäuscht, herabstimmt, zerreißt, ja fast zermalmt, was die Feuerprobe bildet, durch welche die wahre Größe ihrer Seele sich kundgibt. Wenn es ihre Natur sanfter macht, anstatt sie zu erbittern, und ihre Sympathien den Bedürfnissen und Leiden Anderer öffnet; wenn sie sich der Freuden anderer Herzen ohne Selbstsucht freuen, und den eignen Schmerz vergessend, die geselligen Pflichten erfüllen kann, welche die dunklen Pfade des Lebens erhellen; wenn sie ihre wenigen Thränen allein weint, damit sie nicht den süßen

Quell häuslicher Freuden in bittere Wasser verkehren; wenn sie unter der Form der Mildthätigkeit die Sorge verbergen kann, die zuweilen wie ein wildes Thier an ihren Eingeweiden nagt, dann ist ihr Triumph groß, heilig, vollständig! Solche Wesen sind dann für den Himmel vorbereitet, und passen mehr dafür, als für die Erde. Glaube, Anmuth, Treue, Muth von Himmelsfrieden gekrönt, sind die Einflüsse, die sie umgeben; und wie der Epheu, auf dessen Blättern die Sonnenstrahlen ruhen, während die Rebe in grüner Schönheit sich um einen verfallenen Altar schlingt, geben sie den Leiden einen so heiligen Reiz, werfen sie einen so ruhigen Glanz auf die Verlassenheit, daß sie nicht mehr das zitternde Herz erschreckt, sondern es mit frischem Muthe erfüllt zum Kampfe mit dem Leben. Wenn Edith's Leben ein traurigeres war, so war es auch ein besseres. Die Gedanken, welche einst wie wilde Vögel auf rastloser Schwinge die Welt durchflogen; die Phantasien, welche kaum eine andere Beschäftigung kannten, als Luftschlösser zu bauen, waren nun gesammelt, geläutert und gezügelt durch die Wirklichkeit, welche sie ihrer wahren Bestimmung zuführte. Sie nahm mit aufrichtigem, uneigennützigem Herzen an dem neuen Glanze des Glückes Theil, der durch das Wiederfinden des Erben von Woodreve über das Haus verbreitet war — sie freute sich des veränderten Ausdrucks und des herzinnigen Lächelns ihrer Stiefmutter, des stillen

Friedens, den die Gewißheit, ihr lange verlornes Kind wieder gefunden zu haben, einem Leben mittheilte, welches bisher so stolz und einsam in seinen Leiden gewesen war; und ihr Gemüth strahlte jedes Gefühl der Befriedigung zurück, das daraus erwuchs. Der abenteuerlichen Geschichte Arthur Vernon's lauschte sie mit Verwunderung und Theilnahme, und sein sündloses, in seiner ruhigen Pflichterfüllung dem Himmel zugekehrtes Leben bot ihrer Betrachtung ein hohes und heiliges Beispiel dar. Selbst das Patois seiner Sprache gab ihm einen eigenthümlichen Reiz, während sein gebildeter und reich begabter Verstand, seine schwärmerische Liebe zur Musik und Malerei, und vor Allem seine aufrichtige Dankbarkeit für die Liebe, die ihm gezollt wurde, seine schönen Gesichtszüge, die niemals von einem herzlichen Lachen strahlten, sondern die immer einen gedankenvollen Ausdruck zeigten, der bisweilen zu einem Lächeln wurde, das wenig mit der Erde zu thun hatte, sie beständig davon abzogen, dem Traume ihrer eigenen gebrochenen Hoffnungen nachzuhängen.

Arthur Vernon war durch das Zwielicht in Begleitung von Engeln gewandert; er war ihnen durch die Nacht gefolgt, und sie hatten ihn zum Frieden auf Erden geführt, während der Glaube, der sich nach seinem Kinde sehnte, die Portale des Himmels offen hielt, und ihm dahin zu dem Morgen ohne Ende winkte. Edith bemerkte die Symptome, die sich in

den glühenden Augen und fieberischen Wangen kund=
gaben; sie sah, wiewol Niemand sonst es bemerkte,
den allmäligen Verfall der irdischen Hülle und die
sachte Entfaltung der Geistesschwingen, die ihn in
das bessere Land tragen sollten. Wenn Edith's edle
Natur in höherem Grade, als gewöhnlich, sich eines
reichen Gefühls freute, so war sie doch keine Schwär=
merin; sie fühlte wahres Entzücken, wenn sie Anderen
Freude machen und Elend erleichtern konnte, was sie
in den Stand setzte, das praktische Gute ihrer Ab=
sichten ohne Mühe auszuführen. Viel von ihrer Zeit
und ihrer Sorge widmete sie den beiden alten Leuten
auf der Farm; täglich ritt sie hinüber, um sich nach
ihrem Wohlbefinden zu erkundigen, um der kränklichen
Frau Markham verschiedene kleine Dienste zu leisten,
welche einer zarteren Hand, als der eines Dienstboten
bedurften. Sie las ihr laut aus trostreichen Büchern
vor, die von Männern geschrieben waren, welche die
Schule der Trübsal durchgemacht hatten, und die nun
ausruhten, wo kein Sturm und Unwetter hinkam.
Und bisweilen sang sie mit klarer musikalischer Stimme,
neben dem Lehnstuhle sitzend, die schönen Worte eines
Liedes, welches nicht nur den bitteren Reif von dem
kranken Herzen der Mutter wegschmelzen, sondern
dasselbe auch für die verirrte Magdalene milder stim=
men sollte:

Ich möchte nicht leben von Sünde befangen,
Verderben im Innern, im Aeußern Verlangen.

Selbst die Wonne: Vergebung, sie mischt sich mit Sehnen,
Und der Becher des Dankes mit bußfert'gen Thränen.

Und indem sie ihr diesen Begriff von menschlicher Schwäche und Verderbtheit, so verschieden in ihren Graden, aber so allgemein in ihrer Natur, beibrachte, eröffnete sie dem leidenden Gemüthe das Verständniß für die heiligste Vorschrift im Gesetze der Liebe, welche von uns verlangt, Anderen zu thun, was wir wollen, daß sie uns thun; und Bilder von ihrem letztgebornen und geliebtesten Kinde, dem Stolze ihres Alters, dem Sonnenlichte ihres Hauses, untermischt mit wirren Visionen von einer bleichen, hilfsbedürftigen, vielleicht reuigen Verstoßenen gingen ihr beständig durch den Sinn; aber erst aus der stummen Thräne, dem erhobenen Auge, und endlich der Ruhe, die sich über die starren, sorgenvollen Züge verbreitete, erkannte Edith, daß ihre Friedensmission fast erfüllt sei, und die Hoffnung stieg in ihr auf, daß sie sie in Kurzem sagen hören werde: „Bringt mir mein verirrtes Lamm zurück, es sei Alles vergeben und vergessen."

Fieberisch, kurz, und dem Zufall unterworfen hatte Edith die Freuden der Erde gefunden, heiter und heilig die Blüthe unsterblicher und göttlicher Hoffnungen. Aber Augenblicke menschlicher Schwäche kamen, und bisweilen in der tiefen Stille der Dämmerung, wenn alles Geräusch des Lebens lautloser Ruhe gewichen war, hörte man Harfentöne, begleitet

von einer schönen, unaussprechlich schwermüthigen Stimme, die sang:

Freude, die wir einst genossen,
Mag noch immer wiederkehren!
Doch, wie kann die Lampe brennen,
Wenn das Oel sich thät verzehren?
Sonne, Du dort hinter Wolken,
Sag', wann kehrt Dein heller Schein?
Ach, zerbrochen ist der Becher,
Und vergossen ist der Wein!

O! wie mancher Schicksalswechsel,
Seit wir uns zuletzt geseh'n!
Süße Wonnen, bitt're Schmerzen
Sah'n wir kommen, sah'n wir geh'n.
Freunde haben uns verlassen,
Wie die Rosen fallen ab:
Diese deckt der Hochzeitsschleier,
Jene deckt das kühle Grab! —

Und die Familie, die um diese Stunde gewöhnlich in Mrs. Willoughby's Bibliothekzimmer versammelt war, hielt in ihrem leisen Gespräch inne, um zu lauschen, denn sie wußten recht wohl, daß die Qualen der Vergangenheit wie Schatten ihr Herz umflatterten. Aber sie konnten in der stillschweigend verpönten Angelegenheit nichts sagen, nichts thun. Worte der Liebe würden sie gesprochen haben, wo Worte des Trostes nichts halfen, hätten sie gedurft. Aber es konnte nicht sein, und im Zwielicht vergossen sie oft stumme Thränen über den Gram der Geliebten — einen Gram,

der den Augen derjenigen, die darunter litt, nicht eine einzige Thräne entpreßte, die sie sahen.

Eines Morgens im September, als die Luft mit Wohlgerüchen erfüllt war, und jede Rebe im sanften Winde erzitterte, der die duftigen Blüthen auf die Erde streute, saß die Familie von Woodreve in Mrs. Willoughby's Bibliothekzimmer um den Tisch, um den Schluß eines vortrefflichen Gedicht's zu hören, das so eben die Presse verlassen hatte. Es war von Longfellow, dem erhabenen Geiste des Gesangs, dessen Schriften ihm selbst bei Carlyle, dem großen Cyniker und Denker unseres Jahrhunderts, die Auszeichnung erworben haben, daß er ihn den amerikanischen Dichter nennt.

Das Gedicht war „Evangeline." Arthur Vernon hatte am Tage vorher angefangen, und es war etwas in der Verwickelung der Geschichte, das so große Aehnlichkeit mit der rührenden Erzählung seiner eigenen Wanderung hatte, — es waren so viel Gedanken, die ihn an gewisse trübe Stellen in seinem eigenen Leben erinnerten, daß er es mit einem Pathos vorlas, welches der Poesie einen wahren Zauber verlieh. Ein glänzendes und lieblich schwermüthiges Lächeln strahlte auf Edith's Antlitz, und Thränen zitterten in ihren Augen, als sie schüchtern in die Gesichter ringsum blickte.

„Mutter," sagte Arthur Vernon eines Abends, nicht lange nachher, indem er seine Augen von einem

Bilde aufrichtete, an dem er arbeitete, und sie zärtlich auf Mrs. Willoughby heftete, die bei ihm saß und las; „meine Mutter, siehe Dir diese Pforte für Santa Maria Magdalena an, sie ist fertig.“

Seit Amy eine Zuflucht im Magdalenen-Stifte gefunden, hatte Mrs. Willoughby vielfache Gelegenheit, die bewundernswürdigen Einrichtungen und den praktischen Nutzen der Anstalt zu beobachten, und der erhabene Geist des Wohlwollens, der in den geringsten Vorschriften waltete, nahm ihre ganze Verehrung in Anspruch. Sie sah dort arme, der Versuchung unterlegene Seelen, die, weil sie ein Mal gesündigt, ihre Ansprüche auf die Gesellschaft tugendhafter Menschen verwirkt hatten, und die von dem höhnischen Lachen und dem Spotte der Welt von der Buße zurückgeschreckt, von allen Banden der Verwandtschaft losgerissen, und von den in Laster Versunkenen wegen ihrer reuigen Thränen verhöhnt worden waren, ein Heiligthum finden, wo himmlisches Mitleid mit seinen Thränen den Staub und das Blut von ihren verirrten Füßen wusch. Gerettet und bußfertig verfloß dort ihr Leben in Handlungen der Demuth und der Geduld, und sie vergaßen die Welt, wie sie von ihr vergessen waren. — Aber sie waren zufrieden, daß es so war, da menschliche Güte und ewige Hoffnung sie dem Schicksal der Verzweiflung entrissen hatten, und sie unter dem Schatten des Kreuzes der Erquickung zuführten, die den Mühseligen verheißen ist. Die frommen

Frauen, in deren Herzen die Liebe Gottes ein Wunder der Liebe für diese von der Welt verachteten Sünderinnen bewirkt hatte, fühlten schon auf Erden einen Vorgeschmack himmlischer Seligkeit, indem sie die Verachteten und Verirrten der Tugend und dem Himmel wieder zuführten. Geduldig und unermüdlich arbeiteten die Töchter des guten Hirten in ihrer freiwilligen Entsagung weltlicher Freuden, der früheren Ueppigkeit, ihres vornehmen Standes und ihrer edlen Geburt vergessend. Und sie ertrugen sanftmüthig alle Schmach, die sie bei ihrer heldenmüthigen und göttlich barmherzigen Aufgabe traf, und bestärkten täglich ihre Seelen an dem Beispiele dessen, der auf die Erde kam, um die Mühseligen zu erquicken, und die Verirrten zur Buße zu rufen. Mrs. Willoughby bemerkte dies Alles mit scharfsichtigem Auge, und um zu einem so edlen Zwecke etwas beizutragen, setzte sie dem Asyl eine bedeutende Jahresrente aus, und hatte ihrem Sohne die allgemeine Idee zu einem Entwurfe, den sie ausführen lassen wollte, nämlich zu einer Marmor-Pforte, angegeben, die sie auf ihre Kosten am Eingange des dunklen Hofes, der in die Anstalt führte, errichten lassen wollte.

„Der Entwurf ist Dir nicht recht, er gefällt Dir nicht, meine Mutter,“ sagte er, da er das Stillschweigen derselben als Mißbilligung auslegte. „Ich will einen anderen machen.“

„Du darfst keinen Strich ändern, mein Arthur;

er ist schön, und nicht blos vom Genie, sondern auch von der Religion eingegeben. Nur Eins ist zu bedauern, und das kann man kaum bedauerlich nennen: ich würde gothische Bogen vorgezogen haben," erwiederte sie enthusiastisch.

„Ach, Mutter! in Italien lieben wir den düsteren gothischen Bogen nicht, er ist zu kalt, er sieht so catacombenmäßig aus; aber ich kann es machen, wenn Du es wünschest."

„Nein, der saracenische Styl ist zierlich und elegant. In diesem Entwurfe hast Du seine glücklichsten Züge zusammengestellt; Du sollst nichts ändern. Da, über dem Eingange, gerade in dieser spitzen Nische, will ich ein großes Gemälde des Heilands angebracht haben, wie er der büßenden Magdalena verzeiht, die seine Füße mit ihren Thränen badet. Und darunter sollen in goldenen Lettern die Worte eingeschrieben werden: „Deine Sünden sind Dir vergeben". Ein durchsichtiger Glasschirm soll das Bild vor dem Wetter schützen, dahinter soll des Nachts eine brennende Lampe unterhalten werden, damit die Hoffnungslosen und Verirrten es sehen, wenn sie heimath- und freundlos in den Stunden der Mitternacht umherschweifen, und vielleicht durch das göttliche Mitleid, das es darstellt, in den Zufluchtsort geführt werden, wohin es sie einladet. Durch das Dunkel soll es scheinen, wie ein Leuchtthurm im Sturm. Vom Grabe im Flusse, von Gedanken tödtlichen Giftes soll es ihre

zitternden Seelen zu Werken der Demuth und Buße führen," sagte Mrs. Willoughby, indeß ihr Gesicht von hohen Empfindungen strahlte.

„Und diese, meine Mutter?" fragte Arthur, indem er sie mit dem Lächeln eines Engels ansah, während sein Finger auf zwei leere Nischen zeigte, welche sich in den leichten und eleganten Thürmchen zu beiden Seiten der Pforte befanden.

„Nimm Deinen Stift, und ich will Dir die Entwürfe zu zwei Marmorgruppen beschreiben, die Du mir zeichnen sollst, je eine für diese Nischen. Ein Schutzengel, der mit einer Hand eine weibliche Gestalt von der Erde aufhebt, deren aufgelöstes Haar zum Theil ein Gesicht verschleiert, worin Verzweiflung und Reue mit einander kämpfen, während er mit der anderen nach dem mitleidigen Antlitz des göttlichen Erlösers zeigt. So, Du hast die Idee vollkommen getroffen; das wird genügen. Nun, Arthur, zeichne mir dieselbe weibliche Gestalt, wie sie ruhig und sanft, die Augen demüthig niedergeschlagen und die Hände über die Brust gekreuzt, in Begleitung desselben Schutzengels, dessen Fittiche sie fast bedecken, einen schmalen, gefährlichen Pfad hinansteigt. Dies soll die Nische auf der anderen Seite einnehmen. Auch diese Gruppen sollen durch einen Glasschirm geschützt, und bei Nacht von Lampen erleuchtet werden. Nun, mein Sohn, nachdem dies Alles überwunden, zeichne mir ein massives Kreuz; denn durch das Kreuz lernte

der Mensch erst die göttliche Wissenschaft der Vergebung."

„Wo sollen diese Marmorgruppen gemacht werden, Mutter?" fragte Arthur Vernon, indem er den Stift weglegte.

„In Florenz oder Rom. An beiden Orten weilen vortreffliche amerikanische Bildhauer, deren Genie mit den Meistern der alten Welt zu wetteifern verspricht; dorthin wollen wir gehen," erwiederte sie lächelnd.

„Nach Italien?" rief er aus, und sein Antlitz glühte vor Entzücken. „Wollen wir wirklich nach dem schönen Italien gehen, meine Mutter?"

„Allerdings, Arthur; binnen Kurzem. Die weiche Luft, die malerische Herrlichkeit, die Poesie, die Sonne Italiens werden Dir neue Kraft geben. Ich fürchte sehr, daß Dein zarter Körper kränkelt; es kommt mir vor, als wenn Du in der jüngsten Zeit immer schwächer geworden wärst," sagte seine Mutter mit Thränen im Auge.

„Nein, ich fühle mich ganz wohl; ich bin nur zu glücklich — es drückt mich fast nieder, meine Mutter," erwiederte er, indem er sich auf eine Longchaise warf, die am offenen Fenster stand. Es war keine Bläſſe auf seinen Wangen, welche von seiner Erschöpfung oder von zu eifriger Beschäftigung mit seiner Kunst erzählt hätte. Sie glühten unter den glänzenden Wellen seines Haares wie Sommerrosen, und

seine großen blauen Augen strahlten von ungewöhnlichem Glanze, indem er sie zu sanftem Schlummer schloß und ihre letzten Blicke liebend auf ihr ruhten. Woher dann ihre Furcht? Seine Träume waren glücklich; das sah man an der sanft wogenden Brust und dem heiteren Lächeln, das dann und wann auf seinem Engelantlitz spielte. Sanft und zärtlich strich sie das goldgelbe Haar von den Schläfen zurück, damit die duftigen Winde sein Antlitz küssen konnten. Dann öffnete sie den Knopf, der seine Halskrause zusammenhielt, und entblößte den weißen Hals, der wie ein makelloses Marmorbildwerk aussah, der Kühle des Abends. Seine Hand hing über die Longchaise herab und die blauen Adern schienen durch die glatte, elfenbeinähnliche Haut hervortreten zu wollen. Sie hob dieselbe in die Höhe und legte sie auf die Knie, und indem sie die ihre leicht darauf legte, hielt sie eine Liebeswacht. „Wie schön," flüsterte sie, „wie edel und doch wie unschuldig lieblich ist mein Kind! Herr Gott, ich verdiene nicht Deine große Liebe, daß Du mir es zurückgegeben hast, während ich Deiner ganz vergaß!"

Ohne daß Mrs. Willoughby es bemerkte, war Mr. Bedford in das Bibliothekzimmer getreten; und sie nahm auch seine Gegenwart nicht eher wahr, als bis er an ihrer Seite stand. Er hatte das glühende Gebet ihres dankbaren Herzens gehört und sagte leise flüsternd, indem er auf den Schläfer zeigte: „Zweifelt also Ihre Seele noch immer nicht, Miriam?"

„Zweifeln!“ erwiederte sie rasch. „Soll ich zweifeln, daß ich ein Herz habe, wenn ich beständig seine Schläge fühle? Ich kann gar nicht zweifeln, daß er mein Sohn ist.“

„So, so. Es ist etwas — doch Sie haben solchen Glauben an Alles — warum sollte ich fürchten?“ sagte Mr. Bedford zaudernd.

In diesem Augenblicke erschien plötzlich eine vermummte, weibliche Gestalt am offenen Fenster. Im nächsten Augenblick kniete sie zu Mrs. Willoughby's Füßen, wo sie mit zitternder Hast ein kleines Bündel, in seltsam gestickte Häute gehüllt, niederlegte. Es war gerade noch hell genug, um zu sehen, daß ihr Gesicht bräunlich und daß sie krank war, als sie mit gefalteten Händen ihre schwimmenden Augen bittend von Mrs. Willoughby zu Mr. Bedford wendete, offenbar in Folge von Krankheit oder einer starken Bewegung außer Stande zu sprechen, und dann mit dem Kopfe nach dem schlafenden Vernon nickte und lächelte, bis ihre kleinen weißen Zähne zum Vorschein kamen und ihrem Gesicht einen furchtbaren Ausdruck gaben. Aus Furcht ihn zu wecken, und erstaunt über die plötzliche Erscheinung und die seltsame Pantomime der Indianerin, saß Mrs. Willoughby völlig bewegungslos da, während Mr. Bedford, wiewol er ihre Bedeutung nicht begreifen konnte, aus ihren Geberden sah, daß sie keine üblen Absichten hatte, und

dachte, daß sie vielleicht eine Bettlerin wäre, die um eine Gabe bitten wollte. Indeß war er entschlossen, jede ihrer Bewegungen zu beobachten, für den Fall, daß sie nicht wäre, wofür er sie hielt. Sie zitterte am ganzen Leibe und machte mehrmals vergebliche Anstrengungen zu sprechen.

„Ihr seid krank und in Noth, arme Frau," sagte Mrs. Willoughby freundlich.

„Der — Hauch — des — großen Geistes — hat — das — Magnoliablatt — endlich — wieder an — die — Brust — seiner Mutter — zurückgeweht," stöhnte sie, indem sie mit ihren langen, abgemagerten Fingern auf Vernon zeigte. „Vor — vielen — vielen — Monden — raubte es — die Sonnenwolke. Aber — der große Geist — umschwebte es — wie — der Duft — des wilden — Geißblattes — die Blume. Ya-gee-wah — hörte — in — der — tiefen — Stille — des — Waldes — das — Flüstern — des — großen Geistes. Er — sagte — ihr — Alles — Alles."

Sowol Mrs. Willoughby als auch Mr. Bedford erinnerten sich auf der Stelle der Geschichte von einem indianischen Mädchen, die bald nachdem der Erbe von Woodreve geraubt worden war, einige Jäger erzählt hatten, welche auf ihrem Wege nach dem Westen dieselbe mit einem schöngelockten Kinde an der Brust getroffen. Und sie waren Beide überzeugt, daß die Vorsehung in ihrer unergründlichen Weisheit im

Begriff sei, das Geheimniß zu offenbaren und das sicherste Glied in der Beweiskette von Vernon's Identität herzustellen. Sie tauschten Blicke mit einander aus und Mrs. Willoughby legte die Hand ihres Sohnes sanft auf die Kissen, worauf er ruhte, indem sie von dem Stuhle neben ihm aufstand und sagte: „Folgt mir in ein anderes Zimmer und sagt mir Alles, was Ihr wißt; gewiß, es soll Euch kein Leid widerfahren."

„Vielleicht," bemerkte Mr. Bedford, „würde es besser sein, Miriam, bis morgen zu warten. Die Frau ist offenbar krank und bedarf der Ruhe."

„Morgen!" stöhnte sie, während ein eigenthümliches Lächeln über ihr Gesicht blitzte. Dann kroch sie auf dem Boden hin, bis sie dicht an Arthur Vernon's Seite war, und mit zitternder Hand stand sie im Begriff, das feine Leinenhemd zu öffnen, das seine Brust bedeckte, da lehnte sich Mrs. Willoughby, die Unheil fürchtete, über ihn hin und ergriff rasch und schweigend ihre Hände, ehe sie ihren Zweck erreichte, erschrak aber über ihre eisige Kälte. Sie würde sie wieder losgelassen 'haben, aber die Indianerin ließ sich geduldig den Zwang gefallen, und indem sie ihr mageres, scharf markirtes Gesicht zu dem ihrigen erhob, sagte sie mit schwacher, tonloser Stimme: „Höre auf — die — Zunge — die — nie — log. Einst — fand — ein — bleiches Gesicht — ein Weib — Ya-gee-wah — krank — allein — verlassen — auf — einer — Wolfsspur — im Walde. Sie —

hatte — Mitleid — mit — der — Tochter — des Häuptlings — weil — ihr — Volk — sie — dort — sterbend — verlassen — hatte.“ Sie hielt einige Augenblicke inne, ihr Kopf senkte sich auf ihre Brust und ein heftiges Fieber durchzuckte ihr Gebein, wie wenn ein plötzlicher Sturm durch die Aeste eines Waldbaumes dahinfährt. Aber es ging vorüber, und indem sie sich fast übermenschlich anstrengte, gewann sie wieder neue Kraft und fuhr fort: „Sie — führte — Ya-gee-wah — nach — der — Jesuiten-Mission, — wo — sie — ihr — wunderbare — Dinge — von — dem — großen Geiste — und — seinem — Sohne — sagten — und — sie — das Zeichen — ihres — Glaubens — lehrten. Aber — Ya-gee-wah — liebte — die Wälder — sie — verließ — die — Jesuiten-Mission; — und — nachdem — das — Laub — zwei Mal — gefallen — war, — war — die — Sonnenwolke — nicht — mehr. Sie — war — wie — der — wilde — Vogel, — den — der — Jäger — mit — seinem — Pfeile — niederschießt. Das — Zeichen — der — Jesuiten-Mission — und — der — verwundete — Vogel — sind — da — da — da. Ya-gee-wah — machte — sie — — sie — sie — da — da — da.“ Sie keuchte, dann zog sie ihre Hände weg, hob sanft das Hemd von des Jünglings Brust und sah die Zeichen, die sie vor langen Jahren unaustilgbar auf die glatte, reine Haut des Kindes, das sie geraubt, gravirt hatte.

Ein Schrei des Triumphs erklang von ihren erblassenden Lippen, und auf ihre Füße springend, stand sie wie eine Sibylle vor Mrs. Willoughby, indeß ihre langen grauen Haare wie Elfenlocken über ihr Gesicht herabfielen und ihre abgemagerte Brust sich so tobend hob, wie wenn der Tod an jeder Seite des Herzens zerrte. „Er — ist Dein —" schrie sie auf. „Die — Lippen, — die — nie — lügen, — sagen — Dir, — er — ist — Dein. Diese — diese — Kleider," fuhr sie fort, indem sie auf das Bündel zeigte, das sie, als sie eintrat, Mrs. Willoughby zu Füßen gelegt hatte, „zog — Ya-gee-wah — dem — bleichen — Kinde — aus, — weil — er — in den — nächtlichen — Wäldern — fror. Sie — hüllte — ihn — in — Pelze. Mache — den Wampum — auf, — sie — sind — alle — darin."

„Barmherziger Gott," rief Mrs. Willoughby fast außer sich aus, „wie danke ich Dir! Aber warum, warum raubtet Ihr mir mein Kind? Ich that Euch nie etwas zu Leide."

„Fragt — ihn — ihn, — dessen — Mutter — Euer — Beider — Mutter — war, — an — deren — Mutterbrust — Ihr — Beide — den — Strom — des Lebens — sogt; — er — kann — es — Euch — sagen!"

„Doch nicht mein Bruder, mein eigener Bruder?" rief Mrs. Willoughby aus.

„Jasper — Shirley."

„Beim Himmel! ich dachte immer, daß er mehr von der Sache wisse, als irgend Jemand," sagte Mr. Bedford.

„Ja — frag — ihn. Er — begehrte — nach — Deinem — Erbe," schrie sie auf, indem sie auf den Fußboden niederstürzte. Sie hielten sie für todt. Aber noch einmal erhob sich die Welle des Lebens in ihrem wilden, gebrochenen Herzen, und ein leises, bitteres Lachen erklang von ihren Lippen; dann überzog Aschenfarbe ihr Gesicht und der Schimmer ihrer Augen wurde von einem dichten Nebel umschattet. In gebrochenen Worten murmelte sie ein Gebet, das sie in der Jesuiten-Mission gelernt hatte. Ihr Athem wurde sanfter, und indem sie ihr Gesicht Mrs. Willoughby zuwendete, flüsterte sie: „Vergib!"

„Ich vergebe Dir von Herzen," erwiederte die Dame, indem sie neben der Tochter des Waldes niederkniete und ihre warmen Thränen sich mit dem eisigen Todesthau mischten, der auf ihrer Stirn perlte.

„Ya-gee-wah — hört — das — Pfeifen — des — Blaukehlchens. — Das Laub — rauscht — im Winde. — Die — wilde Taube — brütet — auf — ihrem — Neste — unter — den Fischfrehm-Blüthen," flüsterte sie, indem ein Lächeln um ihre schönen Gesichtszüge spielte, welches die harten Eindrücke von Sorge und erlittenem Unrecht glättete. Das indianische Weib vergaß einen Augenblick ihr Unglück, indem die Wellen des Todes ihre Füße umspülten,

und heitere Erinnerungen einen augenblicklichen Sonnenschein über ihr eisiges Herz ausgossen. „Die — Wellen — des — großen See's — lachen — im Augenlicht — des — großen Geistes, — und — der — Schatten — des — Waldes — hängt — wie — eine — Wolke — über — der — sonnigen Fluth. Ha! — wo ist — das — birkene Canoe? — Wo — ist — der — Sonnenschein? — Ya-gee-wah — friert, — der Schnee — fällt — hu — hu! Ha!" sagte sie, indem sie ihre glanzlosen Augen hin und her warf, „ein — Krieger — geht — auf — den — Fittigen — des — Windes — mit — der — untergehenden — Sonne — nach — den — glücklichen — Jagdgründen — des Westens. Ya-gee-wah — hört — das — Todtenlied — am — stillen — Abende. — Welches — Opfer — bringen — die — Pawnee-Wölfe — herein! — Ha — ha! — bindet ihn — an — den — Pfahl. Häufet — hoch — das Holz; — quält ihn — zerreißt ihn — durchbohrt — sein — falsches — Herz — mit — Pfeilen. Ya-gee-wah — ist — gerächt! — Ya-gee-wah — ist — todt!" — Und mit diesen Worten des Triumphs, die sie in schneidendem Tone sprach, trat ihr beleidigter Geist seinen wilden, dunklen Gang in die Ewigkeit an.

Arthur Vernon, der aus seinem tiefen Schlafe durch ihr Geschrei geweckt worden war, blickte mit Verwunderung auf die Gruppe; aber durch den furcht-

baren Anblick des sterbenden Weibes, durch die Thränen seiner Mutter und den feierlichen Ausdruck in Mr. Bedford's Gesicht zum Schweigen aufgefordert, wozu noch das Halbdunkel kam, das im Zimmer herrschte, sprach und regte er sich nicht. Mit jedem Augenblicke aber wurde das Interesse größer, welches er an einer so neuen und schrecklichen Scene fand. Mrs. Willoughby bemerkte bald, daß er wach war, und erklärte in kurzen, aber rührenden Worten, was ihm zuerst so geheimnißvoll geschienen hatte. Dann erinnerte er sich der träumerischen Gedanken, die ihn Jahre lang verfolgt: von einem dunklen Walde und schwarzen und glänzenden Augen, die sich niemals zu schließen und zu schlafen schienen, sondern ihn immer bewachten, bis er auf den Wogen des Oceans schwamm, — ein herrenloses Gut, der Gnade unbarmherziger Menschen preisgegeben. Nun war Alles klar; aber die Erinnerung drückte ihn nieder, und indem er die Hand seiner Mutter an die Lippen drückte, kniete er einen Augenblick neben der Leiche der Indianerin hin, drückte sein kleines Crucifix an ihre marmorkalten Lippen und dann ehrfurchtsvoll an die seinen, zum Zeichen vollständiger Vergebung. Seine Lippen bewegten sich, als wenn sie beteten, und schweigend stand er auf und verließ das Zimmer.

Am nächsten Morgen übergaben sie Alles, was sterblich an der beleidigten Ya-gee-wah war, dem Schooße der Mutter Erde. Tief im Walde von Wood-

reve, wo die Winde, die Vögel und die rauschenden Wellen mit einander wilde Musik machten, gruben sie ihr Grab. Und wiewol die Hände, die sie hineinlegten, und die Herzen, die ihrem Andenken eine Thräne weihten, diejenigen waren, die sie am meisten verwundet hatte, so geschah doch Alles in so liebevoller Weise für die arme Verirrte, als wenn sie durch ein Leben voll nützlicher Dienste sich Anspruch auf ihre Dankbarkeit erworben hätte.

„Was ist aus dem Bündel geworden, Miriam?“ fragte Mr. Bedford einen oder zwei Tage nachher.

„Hier ist es,“ erwiederte Mrs. Willoughby, indem sie aufstand und einen Kasten aufschloß, in den sie es niedergelegt hatte. „Dieser Shawl gehörte meiner Mutter. An dem Abende, wo ich mein Kind vermißte, hatte ich ihm denselben übergeworfen, da ich fürchtete, daß er sich in der Nachtluft erkälten könnte. Und hier sind die kleinen Schuhe, die ich ihm so gern anzog; hier sind sie noch, von der Zeit zwar etwas verschossen, aber unbeschädigt. Alle Beweise sind überzeugend. Es fehlt nun nichts mehr zur Feststellung seiner Ansprüche, daß er mein Sohn ist.“

„Nichts,“ erwiederte Mr. Bedford in zuversichtlichem Tone; „ich entsinne mich dieses Shawls noch recht wohl, er gehörte Ihrer Mutter. Ihr Vater hatte denselben auf Bestellung in Cashmir als Brautgabe weben lassen, als er ihre Vermählung bei sich beschlossen. Sehen Sie nicht die Helmzier in Carmoisin und

Gold, die in den Ecken der einzelnen Palmblätter eingewebt ist?“

„Ich erinnere mich nicht, daß ich es früher bemerkt habe. Aber der Shawl ist eine Reliquie, der seltsame Erinnerungen weckt; er ist eine Reliquie des Stolzes meines Großvaters, meiner edlen Mutter, meines Kindes, meiner Leiden und endlich der Nichtswürdigkeit meines eigenen Blutsverwandten, und des tragischen Todes des Opfers seines Geizes und seiner Leidenschaft,“ sagte Mrs. Willoughby.

„Ich bin zu dem Schlusse gekommen, Miriam, daß ich alt, und noch mehr stumpf, als alt werde. Warum behandelte ich Etha, wie ich sie behandelt habe? Warum gab ich Harry de Vere den Rath, über Hals und Kopf nach Belgien zu gehen? Und endlich, warum zauderte ich so lange, daran zu glauben, daß Masoletti und Arthur Vernon ein und dieselbe Person ist? Blos weil ich ein alter, stumpfer Auerhahn bin,“ sagte Mr. Bedford mürrisch.

„Sie waren nicht seine Mutter,“ erwiederte Mrs. Willoughby lächelnd.

„Ah bah! Wo ist Arthur? Ich möchte ihn haben.“

„Bei Edith im Musikzimmer. Hören Sie nicht, wie sie mit einander singen?“

„Ah bah!“ wiederholte Mr. Bedford, „musiciren und malen und beten! Aus dem Jungen wird nichts — er ist ein wahrer Jesse Jacquil. Er soll die Rechte studiren.“

Mrs. Willoughby lachte über die herkulische Idee, aus einem Genie einen Rechtsgelehrten zu machen, wandte aber nichts dagegen ein, da sie recht wohl wußte, was dabei herauskommen würde. Und Mr. Bedford entfernte sich, um seinen Schüler zu suchen, war aber so entzückt über ihre vortrefflichen Stimmen, die in feierlichen Tönen eine von Beethoven's Messen sangen, daß er sich in glücklicher Vergessenheit niedersetzte, um zuzuhören. Die dämonische Idee war aus seinem Herzen weggezaubert und kehrte nie wieder.

Fünftes Kapitel.

Bessie Aubry an ihren Bruder Harry de Vere.

„Wenn Deine diplomatischen Talente Deiner Zuversicht gleichen, mein liebster Harry, wirst Du ohne Zweifel ein zweiter Metternich werden. Nach diesem allerliebsten Anfange wirst Du ohne Zweifel tüchtige Schelte erwarten; und verlaß Dich darauf, ich bin nicht im Mindesten gewillt, Deine Erwartungen zu täuschen. Eine so kurze Antwort auf einen Brief zu erhalten, der mich drei volle Tage Noth und Mühe zu schreiben kostete, die Du mit der sehr bescheidenen Bitte schließest, Dir umgehend zu antworten und Dir Alles, was seit meinem letzten Briefe vorgegangen, ausführlich zu erzählen, das ist eine Beleidigung, die ich wahrscheinlich nicht so bald verwinden werde. Nicht ein Wort von europäischen Neuigkeiten, nicht ein ausländisches on dit, nicht eine Silbe von König Leopold oder der Königin, dem Hofe oder der Mode,

zum Dank für meine außerordentliche Anstrengung. Du bist der wunderlichste Sterbliche, wenn Du überhaupt sterblich bist, der jemals lebte. Ich würde indeß in das größte Entzücken versetzt worden sein über einen Brief, so vollgepfropft von Neuigkeiten, wie der meinige. Ich dachte, meine pathetische Beschreibung der Hochzeit, aus der bei alledem keine Hochzeit wurde, würde Dich zu Thränen rühren und beredt machen; und im Fall, daß Dich das nicht interessirte, machte ich bestimmte Rechnung auf meine gut erzählte Geschichte von Mrs. Willoughby's romantischer Entdeckung ihres Sohnes, der, beiläufig gesagt, ein Schützling von Dir war. Aber daß Du Dich von den gewöhnlichen Angelegenheiten der Sterblichen rühren ließest! Ich wundere mich nur, daß ich auf eine so verkehrte Idee habe kommen können; wenn ich Dir geschrieben hätte, daß irgend ein rußiger Techniker durch praktische Beobachtung irgend etwas Neues im Felde der Mechanik erfunden, würdest Du mich mit einer Abhandlung, so lang wie mein Arm, beglückt haben. O, pfui über Dich, Harry! Ich wollte eine wahre Biddy Fudge sein, wenn ich nur ein Mal meinen Fuß auf europäischen Boden setzen könnte; oder auch zu Hause, wenn ich nur die mindeste Ermuthigung fände. Aber meine Talente werden so gänzlich unterdrückt! Nun, Du wirst es vor der Literatur zu verantworten haben, wenn sie

nicht durch meine Versuche bereichert wird. Bedenke, ich lade Dir die ganze Verantwortlichkeit auf; ich hoffe, Du wirst kein Compliment darin finden, wenn ich Deiner einseitigen Bitte so prompt nachkomme, denn, auf Ehre! wenn ich nicht geradezu vor Neuigkeiten platzte, die ich irgend Jemanden erzählen muß und die hier Jedermann weiß, so würdest Du nicht einen Federstrich von mir bekommen. Betrachte also diesen Brief als eine Art Sicherheitsventil. Na, diese Idee von dem Sicherheitsventil hat Dich interessirt, darauf wollte ich schwören. Also will ich anfangen:

Miß Cicely Thorne ist verheirathet, aber nicht an Aubry's Vetter Wyche, sondern an ein altes, gichtbrüchiges ehemaliges Congreßmitglied. Sie traf ihn zufällig auf einem ihrer Bittgänge im Gesellschaftszimmer eines vornehmen Hotels, und als sie hörte, daß er unverheirathet, reich und gichtisch sei, führte sie sich bei ihm mit einem Mittel ein, natürlich im Namen der Menschenliebe. Er bildete sich zuerst ein, daß ihm das Mittel wohlgethan habe, und da er eine gute Pflegerin brauchte und die dunkle Idee hatte, daß Miß Cicely zu seinem Wohlbefinden nothwendig sei, so bot er ihr seine Hand, und sie nahm dieselbe an, nachdem sein Arzt sie versichert, daß die Krankheit rasch auf den Magen losgehe. Natürlich muß sie nun ihre endlosen, mildthätigen Hin- und Herfahrten lassen, und wid-

met sich ganz den Zehen ihres Gemahls und ihren künftigen Interessen. Du kannst Dir nicht denken, was für eine Erleichterung es für die Gesellschaft ist, daß er in Ermangelung einer Besseren sie genommen hat. Käme es auf mich an, ich würde ihm eine Bürgerkrone ertheilen. Die nächste Hochzeit, die Sensation machte, war meine eigne. Aubry und ich, wir liebten einander, und hatten nicht mit den mindesten Hindernissen zu kämpfen, um unserem Glücke einen kleinen hautgoût zu geben, was, wie Du gestehen wirst, sehr langweilig war. Ich hatte eine sehr elegante und moderne Aussteuer; die Diamanten, die Du versprochener Maßen von dem allerliebsten Paris sandtest, kamen mir sicher zu Händen; mein Brautkleid und Schleier waren magnifique; es fehlte nicht an Orangeblüthen und all' dergleichen, und an einer zahlreichen Gesellschaft nach der Trauung, der nur die Familie und einige vertraute Freundinnen beiwohnten. Beiläufig kann ich hier erwähnen, daß der Exgesandte, der seiner Gesundheit wegen zurückkehrte, und dessen diplomatische Stellung Du zu versehen hast, todt ist. Er schickte mir die Diamanten per Expreß von Newyork; am nächsten Tage las ich seinen Nekrolog im Herald.

Die Leute erwarteten, daß ich sentimental werden würde, als ich mich trauen ließ; aber ich konnte nicht eine einzige Thräne zum Fluß bringen, was

ganz erschrecklich war, denn ich kann Dir sagen, daß es so Mode ist. Aubry suchte eine würdige Miene anzunehmen, vergaß es aber nach kurzer Zeit wieder, und schwatzte und lachte und geberdete sich wie gewöhnlich. Aber das Spaßhafteste passirte am Abend und machte der Festlichkeit ein Ende, was ich sehr bedauerte, weil ich sagen muß, daß ich die Leute unter unserem ultrafashionablen Dache niemals so heiter gesehen habe, wie an diesem Abende. Aber dies en passant. Du weißt, daß die arme Alice, die mit Obrist Forsyth, dem militärischen Sprößling von englischem Adel, den Fred vor einigen Monaten bei uns eingeführt hatte, verlobt war. Sie wünschten und erwarteten, an demselben Tage mit uns sich verheirathen zu können, und Mama wünschte es auch, weil sie dachte, daß es der ganzen Sache mehr éclat geben würde. Aber Papa machte Gegenvorstellungen und widersetzte sich in seiner gewöhnlichen ruhigen Weise, bis er fand, daß dies keinen Erfolg hatte, und nun zu stürmen anfing und bei allen Ratten schwor, es würde nicht eher geschehen, als bis er volle Beweise habe, daß die Ansprüche des Obrist Forsyth auf seine Stellung und die Anforderungen, die er mache, begründet wären. Mama war wüthend. Alice fiel in Ohnmacht, und Papa knöpfte seinen Rock zu, drückte den Hut über die Augen und ging mit so entschlossener Miene ab, wie nur ein mensch-

liches Wesen haben kann. Du weißt, ich konnte Forsyth nie leiden, und wiewol ich Alice bedauerte, so begriff ich doch, daß Papa gehandelt hatte, wie es einem klugen Hausvater in einer so wichtigen Angelegenheit geziemt. Nun will ich Dir das Ereigniß beschreiben, das uns am Schlusse meines Hochzeitsabends in so lächerliche Bestürzung versetzte. Natürlich war Obrist Forsyth zugegen, und sah so großartig und stumm aus, wie die Sphinx. Er hatte Aug' und Ohr nur für Alice, die sich in Seide und Blonde in der That wunderhübsch ausnahm, und wie gewöhnlich in dem rothen Sammetkissen ihrer Lieblingslongchaise begraben war. Aubry hatte am Morgen erwähnt, daß er einen Freund von Newyork erwarte, der unserer Hochzeit beiwohnen wolle; er hoffe, daß er kommen werde rc. Aber in seiner gewöhnlichen Sorglosigkeit hatte er vergessen, seinen Namen zu nennen, und ich muß gestehen, daß ich vergessen, darnach zu fragen. Aber es schlug zwölf Uhr, und da er sich nicht einstellte, schloß ich, daß er irgend eine Abhaltung gehabt habe, was auch, wie sich nachher herausstellte, wirklich der Fall war, und so dachte ich gar nicht mehr an ihn. Es war fast ein Uhr, glaube ich, als ein Diener Aubry eine Karte brachte; er verließ sogleich das Zimmer, nachdem er mir im Vorbeigehen zugeflüstert hatte, daß sein Freund angekommen sei. Ich will Dir das tableau

in dem Augenblick beschreiben. Du erinnerst Dich, daß Alice's Longchaise in der Bogennische, an dem großen Doppelfenster an der Vorderseite des Gesellschaftszimmers, steht, welches Fenster mit vier, acht, zwölf großen rosafarbigen Glasscheiben verziert, Mama's besonderer Ruhm und Stolz ist. Alice lehnte schmachtend, wie eine schöne Sultanin in ihren Kissen. Ich als Braut war natürlich der Mittelpunkt der Gesellschaft, die überall um mich herum war, wo ich ging und stand. Das Geräusch und das Gedränge afficirte Alicens Nerven, und Obrist Forsyth stand eben im Begriff, ihr eine Schale Eis zu präsentiren, als Aubry mit seinem Freunde, einem ruhigen, anständig aussehenden Manne in einer hübschen Interimsuniform, eintrat, und mir denselben eben vorstellen wollte, als Obrist Forsyth sich zufällig umwandte und seiner ansichtig wurde. Er erschrak, das Eis fiel Alice in's Gesicht — dann war er mit einem Sprunge zum Fenster hinaus, daß alle Scheiben in Trümmer gingen, und in unbekannte Gegenden verschwunden. — Welch ein Aufstand! Was für ein Auftritt folgte, kannst Du Dir unmöglich denken, denn, mein liebster Harry, Du hast nicht Einbildungskraft genug, um Dir den mindesten Begriff davon zu machen. Das Geschrei Alicens, die in die furchtbarsten Krämpfe fiel, die Wuth Mama's, der Schrecken und die Verwirrung, die Alle ergriff,

gehen über alle Beschreibung. Die einzige Idee, die mir mit Ausschluß aller anderen in den Sinn kam, war, daß der unglückliche Mann von Wasserscheu befallen worden sei, und ich fragte Alice, ob er sie gebissen habe, sie schrie aber wieder so heftig, daß man sie in ihr eigenes Zimmer bringen mußte. Bei dem ganzen Vorgange war, wie ich bemerkte, Aubry's Freund der einzige Ruhige, der sich nicht aus der Fassung bringen ließ; und als der Lärm sich einiger Maßen gelegt hatte, entschuldigte er sich in der artigsten Weise bei der Gesellschaft, daß er so unabsichtlich, bei einer so interessanten Gelegenheit, einen solchen Aufruhr veranlaßt habe. Er würde sich um Alles in der Welt an diesem Abende nicht gezeigt haben, hätte er die Folgen vorhersehen können; aber er müsse sagen, daß er sich nun von einer Pflicht, die er für eine gebieterische halte, aufgefordert fühle, das etwa Räthselhafte in dem Vorfalle aufzuklären, da die Enthüllung so unerwartet und öffentlich geschehen sei. Er hätte der achtbaren Betheiligten wegen eine Erklärung in vertrauterem Kreise gewünscht, aber nun bleibe ihm keine andere Wahl übrig. Hier stellte Aubry seinen Freund als Obrist Forsyth von der britischen Armee vor. Die Ankündigung seines Namens ließ Jedermann die Wahrheit ahnen. „Der Mensch,“ fuhr er dann fort, „der vor einigen Minuten in so unwürdiger Weise von der Bühne abtrat, war früher, ich

muß es mit Beschämung gestehen, mein Bursche. Auf der Reise nach den vereinigten Staaten über Canada, wurde ich plötzlich in Montreal von einer schweren Krankheit befallen, und von dem undankbaren Menschen, der fünf oder sechs Jahre in meinen Diensten gestanden hatte, meiner Papiere und Creditbriefe beraubt. Seine Familie stand in Diensten meines Vaters, und genoß auf seinem Gute außerordentliche Vorrechte, die sie ausschließlich dem Umstande zu verdanken hatte, daß er in derselben Stunde mit mir das Licht der Welt erblickte und seine Mutter zu meiner Amme bestimmt wurde, da meine Mutter zu schwach war, um mir die süßen Sorgen einer Mutter widmen zu können. Als mein Milchbruder wurde er mit mehr als gewöhnlicher Sorgfalt erzogen, wiewol er zu dumm war, um die ihm gebotenen Vortheile zu benutzen. Durch seinen beständigen Umgang mit den Söhnen gebildeter Männer aus der Nachbarschaft und mir selbst, erwarb er sich eine gewisse Manierlichkeit, die es leicht erklärt, daß er mit Erfolg in gebildeter Gesellschaft auftreten konnte. Da sein Verbrechen mir nur eine geringe Unbequemlichkeit verursachte, beschloß ich, die Sache nicht weiter zu verfolgen, bis ich vor einigen Wochen einen Brief von Mr. Aubry erhielt, worin er anfragte, ob ich einen Verwandten von gleichem Namen und Range in der britischen Armee habe, und mich um alle Auskunft ersuchte,

die ich ihm über ein solches Individuum geben könne, da sich ein Obrist Forsyth in der besten Gesellschaft des Landes eingeführt habe, und sich um ein liebenswürdiges Mädchen aus einer hochachtbaren amerikanischen Familie bewerbe, und daß die Hochzeit nur verschoben würde, bis er seine Angaben durch Zeugnisse bestätigen könne. Ich ahnte die Wahrheit; da ich aber fürchtete, mich zu irren, antwortete ich höchst vorsichtig und theilte meinem Freunde Mr. Aubry, gegen den ich, wie ich mit Stolz bekenne, große Verbindlichkeiten für seinen gütigen Beistand während meiner Krankheit in Montreal schulde, wo er sich zufällig befand, als ich krank wurde, mit, daß ich ihn in einigen Tagen besuchen, und daß ich dann im Stande sein würde, ihm bestimmtere Antwort zu geben, nachdem ich den betreffenden Obrist Forsyth gesehen. Und darauf folgte eine Einladung zu seiner Hochzeit mit einer der liebenswürdigsten Töchter Amerika's.'' Hierbei machte er mir ein so artiges Compliment und eine so zierliche Verbeugung, daß ich mir in diesem Augenblicke, wiewol ich nie als eine große Schönheit betrachtet wurde, ganz wie eine solche vorkam. „Wir wurden,'' fuhr er fort, „durch einen kleinen Unfall, welcher die Maschine des Dampfboots traf, eine oder zwei Stunden über die gewöhnliche Zeit aufgehalten. Wenn meine Ankunft Störung verursacht und diese achtbare Familie in Verlegenheit

gesetzt hat, so bedauere ich, die nothwendige Ursache der Enttäuschung und all' der damit verbundenen Unannehmlichkeiten gewesen zu sein. Aber bei alledem, das glauben Sie mir, ist es besser so, als von einem elenden Abenteurer unwiderruflich düpirt worden zu sein. Wie die Sonde des Chirurgen, mag es augenblicklich schmerzen; aber wenn es Schande und Verderben vorbeugt, so ist es schon gut, oder vielmehr, es ist mehr als gut: es ist ein Act der Vorsehung, den wir segnen müssen, selbst wenn er uns unangenehm ist.

„Sir," sagte der Papa, indem er auf ihn zuging und ihm die Hand bot, „ein Vater segnet die Vorsehung und Sie. Komme, Frau, und danke dem Retter Deiner Tochter." Mama, das kann ich Dir versichern, dankte in sehr steifer Weise; denn sie war schrecklich gedemüthigt über den Ausgang ihres Manövers, ihre Lieblingstochter an den Sprößling einer adeligen Familie zu verheirathen. Und seine vorgebliche Abstammung von einer adeligen Familie war seine einzige Empfehlung, denn einen langweiligeren, dümmeren, ungeschliffeneren Menschen habe ich nie gesehen. Was mich anlangt, so dachte ich, als die Aufregung vorüber, und die Gesellschaft fortgegangen war, an die spaßhafte Rolle, die der Obrist spielte, als er durch das Fenster prasselte, und ich dachte, ich müßte vor Lachen sterben. Es war schrecklich; aber hätte es

mich das Leben gekostet, ich hätte mir nicht helfen können. Und recht froh war ich, als der letzte Gast fort war, denn nun konnte ich ein unauslöschliches Gelächter aufschlagen, das mich vorher schon halb erstickt hatte. Ich war indeß anständig genug, es Mama und Alice nicht merken zu lassen, und Aubry hatte die Freundlichkeit damit anzufangen, daß er mich ausschalt, aber damit endete, daß er noch unmäßiger lachte als ich. Der wahre Simon Pure, Obrist Glendower Forsyth, der zweite Sohn des Lord Glendower, wie der britische Consul Papa sagte, ist häufig unser Gast, und was Dir an ihm gefallen wird, ist, daß er sich sehr zum Papa hält, was Mama sehr sonderbar vorkommt. Alice hat sich von ihrer Entänschung gänzlich erholt. Ja, mein lieber Harry, es hat sie einmal so aufgerüttelt, daß Du sie gar nicht wieder erkennen würdest; aber noch Niemand darf ihren flüchtigen Liebhaber in ihrer Gegenwart erwähnen. Wir enthalten uns der mindesten Anspielung auf ihn, um ihre Gefühle zu schonen, denn sie war von der Geschichte schrecklich mitgenommen; indeß erwarte ich, daß sie binnen Kurzem aus dem letzten Acte des Drama's selbst einen Scherz machen wird. Alice wird, glaube ich, alle Tage vernünftiger, sie ist heiterer und lieber in meiner Gesellschaft; Obrist Forsyth fängt an, sich mit ihr zu beschäftigen, und scheint großes Vergnügen daran

zu finden, ihre Ideen und ihren Geschmack zu berichtigen. Er geht mit ihr aus, fährt mit ihr spazieren, und bisweilen singen sie mit einander — Alice hat, wie Du weißt, eine hübsche Stimme — und er hat sie in zwei Concerte begleitet, was Alles Mama sehr gnädig stimmt, während Papa ruhig und zufrieden dem Laufe der Dinge zusieht.

Das nächste Ereigniß, mein lieber Harry, war, daß Aubry, der keine näheren Verwandten hat, die dem widersprochen hätten, seine Besitzungen im Süden verkauft, und seinen Sklaven die Freiheit geschenkt hat, unter der Bedingung, daß sie nach Liberia auswandern, wo er das erste Jahr Sorge für sie tragen wollte. Einige nahmen sein edles Anerbieten an, die anderen aber zogen es vor, in seinem Dienste zu bleiben. Nachdem er sich mit Papa und einem alten Freunde, Mr. Bedford, berathschlagt, legte er sein Vermögen in kaufmännischen Geschäften an, und da er selbst keine Geschäftskenntniß besitzt, so nahm er Charles Lacy zum Compagnon, dessen gediegene Bekanntschaft mit dergleichen Angelegenheiten, verbunden mit einem höchst ehrenwerthen Charakter, Aubry und die Anderen als ein gnügendes Kapital betrachten, um ihm ein Recht auf volle Theilhaberschaft zu geben. Papa sagt, sie machen vortreffliche Geschäfte. — Meiner Hochzeit folgte eine andere, die noch seltsamere Folgen hatte. Und kannst Du Dir denken, wer die

Betheiligten waren? Gewiß nicht, und wenn Du tausend Mal räthst; deshalb will ich es Dir sagen, und Dir die Ereignisse beschreiben, die sich wirklich wie in einem modernen Romane folgten. Fred hatte sich furchtbar in Ehrenschulden gesteckt, er muß sehr hoch gespielt haben — und endete damit, daß er Papa's Namen auf einem Wechsel von dreißig- oder vierzigtausend Dollars fälschte. Dann ging er mit Sophie Tresham nach Frankreich durch, nachdem sie sich irgendwo in der Stadt hatten bürgerlich trauen lassen. Papa war wüthender, als ich ihn jemals gesehen habe, nicht so sehr über den Geldverlust, als über die Undankbarkeit, Falschheit, und Schlechtigkeit seines Erstgebornen. Es war ein furchtbarer Auftritt. Alle unsere vereinigten Bitten waren nicht im Stande, ihn zu überreden, daß er wenigstens die Schändlichkeit nicht ruchbar werden lassen möge. Was er aber uns verweigerte, das gewährte er der stummen Beredsamkeit von Mama's Schmerze. Ihr bleiches niedergeschlagenes Gesicht, ihre Gleichgiltigkeit gegen Alles um sie her, ihre aus dem tiefsten Herzen kommenden Seufzer während einer schlaflosen, angstvollen Nacht, und eine gewiße Demuth, welche der Ausdruck des Bewußtseins zu sein schien, daß sie Schuld — doch nein, ich darf nicht die Stimme des Vorwurfs gegen sie erheben — siegten, und Papa erkannte den Wechsel an. Wenn Mama es hätte ertrotzen wollen,

so würde keine menschliche Macht eine Blosstellung haben vermeiden können. Aber sie war wirklich gebrochenen Herzens. Natürlich, lieber Harry, schmerzt uns Alle der Fehltritt des armen Fred tief; es war ein schreckliches Vergehen; ich weiß, es wird Dich schwer betrüben. Er hatte keine Entschuldigung in der Welt für sein Thun, weder Mangel, noch Armuth, noch große Noth trieben ihn zu dem verzweifelten Mittel an. Es war die Folge eines mißleiteten Verstandes, des Müßiggangs, schlechter Gesellschaften, und eines verdorbenen Gemüths. Möge er bereuen! Mrs. Tresham, eine ruhige, verständige Frau, schrieb, wie Mama, die ganze Schuld Cicely Thorne zu; sie hofft aber, daß die bittere Lehre, welche, wie sie glaubt, ihre Tochter nothgedrungen erfahren wird, schließlich zu ihrem Besten ausschlagen werde. Sie erklärt indeß, daß sie keine Gemeinschaft mit ihnen haben will, bis sie sich gründlich zu bessern anfangen; in diesem Falle will sie sie unterstützen, und ihnen auf alle mögliche Weise vorwärts helfen. Ich fürchte indeß, das ist eine vergebliche Hoffnung. Die Mama seufzt sehr oft, mein lieber Harry; dann spricht sie von Dir in Ausdrücken der Liebe und des Stolzes, sehnt sich nach Deiner Rückkehr, und scheint auf ein Mal Deinen ganzen vortrefflichen Charakter begriffen zu haben. Sie läßt uns Fred's Namen nicht nennen, wenn sie da ist; wir haben auch

in der That keine Lust, von ihm zu sprechen Nicht lange nachher hatte Mama wieder eine harte Prüfung zu bestehen: Vor einigen Wochen setzte sich Papa den Kopf auf, daß wir Chestersquare verlassen, und in einen ruhigeren Theil der Stadt ziehen sollten, wo unsere alte Wohnung liegt. Dem widersetzte sich nun Mama zwar entschieden, aber ich sah, daß er schließlich seinen Kopf durchsetzen würde. Ich muß Dir sagen, daß Papa die Dinge nicht mehr so ruhig gehen läßt wie sonst. Er hat seine Stellung in der Familie klar festgestellt, und ich muß sagen, daß wir ihn darum um so höher achten. Wir sind irgendwie sehr gute Freunde geworden; und in der That, mein lieber Harry, ich bin nur erstaunt, daß er uns so lange entfremdet gewesen ist, denn er hat wahrlich das beste Herz in der Welt. Endlich wurde die Wohnungsveränderung fallen gelassen, und zwar, wie wir dachten, ganz; aber keineswegs, die Frage wurde auf eine für uns Alle ganz erstaunliche Weise aufs Neue angeregt, und die Folge war, daß sich Mama augenblicklich in Papa's Wünsche fügte. Eines Morgens saßen wir mit einander im Gesellschaftszimmer, und plauderten über Verschiedenerlei, da trat ganz unerwartet Papa in Begleitung eines sonnenverbrannten Seemann's herein, der offenbar einige Jahre älter war, als er, und den er uns unter dem höchst ungewöhnlichen und lächerlichen

Namen Dobbler, Capitain Dobbler vorstellte. Mama richtete sich hoch auf, — Alice zog den goldnen Stöpsel ihres Riechfläschchens heraus, und ich wartete mit einiger Neugier auf das Weitere. Der Mann setzte sich nieder, nahm seinen Glanzhut zwischen die Knie, nahm ein ungeheueres Madras-Taschentuch heraus, und wischte sich das Gesicht ab; dann öffnete er mit ruhiger Ueberlegung eine schwarze viereckige Dose, die voll Tabak war, nahm ein Priemchen heraus, und stopfte es mit der größten Nonchalance in seine Wangen. Ich sah mich um, und konnte mich kaum enthalten vor Lachen laut auf zu schreien über die Gesichter, die ich ringsum sah. Diese Lachlust ist mein größter Fehler, und ich kann ihn nicht überwinden; indeß bei dieser Gelegenheit unterdrückte ich mein Lachen, so gut ich konnte, und indem ich ein Buch an den unteren Theil meines Gesichts hielt, machte ich eine so ernste Miene als möglich, denn ich sah, daß aus Papa's Gesicht etwas Unheilverkündendes drohte. „Mr. de Vere," meinte Mama ungeduldig, „willst Du nicht für Deinen Gast im Speisezimmer auftragen lassen?"

„O, keineswegs; ich bin nicht ein Bischen hungrig," erwiederte Capitain Dobbler, „ich bin noch nie in einen fremden Hafen nach Provision eingelaufen, wenn die Vorrathskammer meines Schiffs noch voll war."

„Was meint er, de Vere?“ fragte Mama, die seine Vertraulichkeit höchlichst beleidigte.

„Nichts fur ungut, Madame, nichts für ungut; ich wollte Ihnen blos sagen, daß Sie sich in dem Ankerplatze völlig geirrt haben,“ bemerkte er.

„Sie sprechen sehr frei mit mir, Sir, Sie irren sich aber ganz in der Person. De Vere, ich muß Dich bitten, mir zu sagen, was der Mann eigentlich will?“ rief Mama aus.

„Höre zu, Peggy, und ich will es Dir sagen,“ erwiederte der Vater ernst. „Es ist Niemand zugegen, als unser eigenes Fleisch und Blut; und ich will es Dir sagen, nicht um Dir wehe zu thun, oder um Dich zu verwunden oder zu demüthigen, sondern in der Hoffnung, daß es Dich und Deinen alten Mann zu Scenen der Zufriedenheit und des Friedens zurückführt. Du erinnerst Dich wol unserer Jugendzeit. Du warst, als ich Dich kennen lernte, bei der ehrlichen, guten alten Frau Jeanette, die gegenwärtig im Grafschafts-Armenhause ist, und hätte sie Dich nicht zu sich genommen, so würde es Deine Behausung gewesen sein, Weib. Du erinnerst Dich, daß ich damals ein armer Kalfaterer auf dem Schiffswerft war, der seinem Brodherrn und seine Genossen als der ehrliche Jack Divers, Gott sei Dank, bekannt war, und wie ich mich in Deine klaren Augen verliebte, Peggy, und Dich überredete, mit mir durchzugehen und mein Weib zu werden.

Ich war damals arm, sehr arm; aber bald fing es an, Gold zu regnen, und der arme Kalfaterer wurde ein reicher Kaufmann. Du erinnerst Dich?"

Zuerst drohte Mama in ihrer Entrüstung ihn in unsanfter Weise zu unterbrechen. Zwei Mal machte sie den Versuch, aufzustehen und das Zimmer zu verlassen; aber Papa legte seine Hand auf ihren Arm und sah ihr gerade in's Gesicht, und ihre Augen senkten sich und füllten sich mit Thränen; und mit einem hysterischen Schluchzen lehnte sie sich zurück in die Kissen ihres Stuhles. Es folgte ein kurzes Stillschweigen, welches Mama unterbrach, indem sie auf den Fremden zeigte und fragte: „Warum ist der hier? Führe ihn fort!"

„Nein, Peggy, das geht nicht an. Noch ein Mal, Frau, ich will Dir Alles sagen: Du hattest einen Vater, Peggy, und eine Schwester, die viele Jahre älter war als Du. Vielleicht erinnerst Du Dich Beider nicht; denn sie gingen nach dem Westen und überließen Dich als noch ganz kleines Kind der Ziehe Deiner Tante. Der Mann derselben, Dein Onkel, war ein Seemann, und ich erinnere mich seiner noch recht wohl. Er ging bald nachher auf den Wallfischfang, war drei lange Jahre weg, und fand, als er zurückkam, seine Frau todt und begraben. Als sie starb, nahm Dich die alte Jeanette, die Frau, von der ich vorhin sprach, aus reinem Mitleid zu sich, nährte Dich, kleidete Dich und

behütete Dich vor Schaden, bis Du sie des Kalfaterers wegen verließest. Als Dein Onkel, der Seemann, zurückkam und nur ein Grab fand, wo er ein lebendes, liebendes Weib zu finden hoffte, machte er sich wieder auf die Fahrt nach fremden Ländern. Und man hörte nichts mehr von ihm, bis die Kunde kam, daß sein Schiff untergegangen sei und daß Alle im tiefen Meere umgekommen wären. Nicht lange nachher kamen Dein Vater und Deine Schwester zurück aus den Wildnissen des Westens. Er war ein armer, alter Mann, dem das Unglück das Herz gebrochen, sie eine Wittwe, die Leiden und Trübsal vor der Zeit alt gemacht. Sie suchten Dich vergebens. Niemand konnte ihnen sagen, wohin wir gegangen. — So, Frau, verdiente die verwittwete Tochter einen armseligen Lebensunterhalt für sie Beide mit der Nadel. Endlich fing Dein Vater an, kindisch zu werden. Er verlor die Erinnerung an Dich, Frau, an das Kind, das ihm auf so unerklärliche Weise verloren gegangen war, an seine kleine Maggie.“

„Ha! mein Gott, de Vere! Warum quälst Du mich mit solchen Erdichtungen? Ach, Bessie, führe mich nach meinem Zimmer,“ sagte Mama in großer Aufregung.

„Sogleich, Peggy, sogleich, Frau. Als das Herz der Wittwe über ihren Leiden fast gebrochen war, und der kindische alte Mann, in der größten

Armuth und vom Alter geschwächt, dem Grabe zuwankte, und als ihnen keine Hoffnung mehr blieb, als die Hoffnung auf den Himmel, da kam plötzlich der Seemann zurück, den wir Alle todt geglaubt hatten, und den ohne Zweifel der Herr Gott zu ihrem Troste gesandt. — Das ist er: Will Dobbler, Dein Onkel."

„Dieser Mensch? Diese gemeine, ungeschlachte Person? Ich glaube es nicht!" rief Mama leidenschaftlich.

„Wir haben Beweise, Peggy; natürliche und gesetzliche Beweise dafür, sonst würde er jetzt nicht hier sein. Außerdem erinnerst Du Dich einer Mrs. Hewlett, die im vorigen Winter für unsere Töchter einige unnütze Putzsachen machte, und die Du quältest und schraubtest, um der ehrlichen Arbeit einige Cents abzuknickern. Ich erinnere mich, Du sahst auch einen alten, hinfälligen Mann, der um ihr elendes Haus herumirrte — es war Dein Vater und Deine Schwester."

„Das ist ein elendes Lügengewebe, um Geld zu erpressen; ich glaube es nicht. Ihr seid Alle gegen mich verschworen, Mann, Kinder und Alle! So gemeine Verwandte, wie Du beschrieben hast, werde ich nie anerkennen — nie, nie, selbst wenn ein Engel vom Himmel herunter käme, um zu bestätigen, was Du sagst," kreischte Mama.

„Wir sind ehrliche Leute, Madame; Sie brau-

chen sich unserer nicht zu schämen," sagte Capitain Dobbler.

„Gib ihnen Geld, de Vere, daß wir sie los werden. Ich könnte es nicht überleben, wenn eine solche Verwandtschaft bekannt würde!" rief Mama aus.

„Geld!" sagte der Capitain, indem er entrüstet auffuhr und durch einen großen Strahl Tabakssaft, der in höchst überraschender Weise von seinen Lippen ausging, das Feuer fast auslöschte. „Geld? Wahrhaftig nicht, so lange Will Dobbler lebt; er ging nicht nach Indien, um als Bettler zurückzukommen. Es gibt Dinge in der Welt, die ein Herz haben, und dazu gehören auch die Schiffe; und andere Dinge gibt es, die blos einen Magen haben, beim Teufel! — Geld! — Donner und Wetter!"

Hier, mein lieber Harry, muß ich wieder ein unterdrücktes Lachen einschalten.

„Was wird die Welt sagen?" kreischte Mama händeringend, „ich sterbe, ich ersticke."

„Vor Stolz, Leidenschaft und Unnatur, Peggy. Ich gebe nicht einen Pfifferling für das, was Dich Dein Götze, die Welt, gelehrt hat. Aber ich sage Dir nun ein für alle Mal, Du mußt entweder mit ihr, oder mit mir brechen. Sie hat, bei allen Ratten! lange genug meinen grauen Kopf und mein thörichtes, altes Herz unter ihrer Egge gehabt. Ich

ertrage es nicht länger. Wenn Du unnatürlich genug bist, Dich Deiner Verwandten zu schämen, so bin ich es nicht. Hier, Will Dobbler, meine Hand darauf, Mann, nehmt mich als Verwandten an; ich bin stolz darauf, Euch anzugehören. Peggy, Frau, ich spreche in allem Ernste! Dieses Haus habe ich heute an einen berühmten Wunder-Doctor vermiethet; nächste Woche ziehen wir in unsere alte Behausung. Wenn es Dir gefällig ist, mit uns zu ziehen, gut! Wenn nicht, so kannst Du zu Deinem lüderlichen Sohne gehen. Und der Himmel behüte Dich, Weib, wenn die Welt Alles erfährt, wie sie, bei allen Ratten! Alles erfahren soll! Du hast wahrhaftig Deine Seele und Seligkeit auf ihren Beifall gesetzt, möge sie Dir nicht ein zerbrochenes Rohr sein!“

Ich habe keine Zeit, lieber Harry, um Dir noch Weiteres von dieser merkwürdigen Unterhaltung zu erzählen. In meinem nächsten Briefe werde ich sie Dir vielleicht ausführlicher mittheilen. Vorläufig nur so viel, daß Papa seinen Kopf durchsetzte, wie ich schon gesagt habe, und Mama ist mit ihm bei ihrer Schwester und ihrem Vater gewesen. Aber der arme alte Mann lag schon im Sterben, als sie hinkam, und erkannte sie nicht mehr. Sie war ganz erstaunt, sie hübsch eingerichtet und nicht nur von Comfort, sondern auch von Luxus umgeben, in einem hübschen Landhause zu finden, wel-

ches auf einem malerischen Hügel einige Meilen von der Stadt liegt und eine schöne Aussicht über die Bay und den Hafen hat. Natürlich söhnte sie das sogleich mit der Nothwendigkeit aus und sie benahm sich herzlicher gegen Tante Rahel, als nach ihrem vorherigen Widerwillen, die Verwandtschaft anzuerkennen, zu erwarten gewesen wäre.

Und wie behaglich sind wir nun in der alten Behausung eingerichtet, Harry. Die breite, altmodische Vorhalle, mit geräumigen Zimmern zu beiden Seiten, die Wendeltreppen, der hübsche Blumengarten am Hause, mit der Sonnenuhr in der Mitte. Erinnerst Du Dich noch, Harry? Das Alles ist wirklich reizend; und die Draperie hinter dem Hause — es ist dort mit dem schönsten weißen und rothen Wein überzogen, den Du jemals gesehen hast. O, ich wünschte, Du wärest bei uns!

Mama geht jetzt viel in die Kirche und wird von ihren fashionablen Freundinnen eine „Fromme" gescholten. Auf alle Fälle können sie sich nur dadurch unseren Wegzug von Chestersquare erklären. Zuerst staunten sie; aber sobald es gewiß war, daß Papa seinen Zweck erreicht hatte, was die Welt nicht für möglich hielt, so kehrten sie zu ihrer alten Weise zurück. Was Mrs. Aubry anlangt, so versichere ich Dich, daß ich, wenn ich wollte, den Ton angeben könnte; aber ich bin wirklich so glücklich,

lieber Harry, und Alles ist um so viel wahrer und heiterer, als es früher war, und wir sind so einig unter uns, daß ich mit Ausnahme einiger vernünftigen und lieben Freunde, unter denen sich auch Mrs. Tresham befindet, allen Geschmack für die gewöhnlichen „Fünfhundert" und die verschiedenen fashionablen Genüsse, nach denen ich bisher so sehr verlangte, verloren habe. Wir essen jetzt selbst zu vernünftigen Stunden, und zum ersten Male, seit ich mich erinnern kann, sitzt Papa an seinem eignen Tische. Er ißt wirklich mit uns und trinkt täglich seine Flasche Ale, ohne daß Mama auch nur eine Miene verzieht. Indeß dieses Ale hat einen barbarischen Geschmack; es ist so entsetzlich bitter. Ich wünschte von Herzen, daß er Sekt oder Portwein tränke. Capitain Dobbler, unser Onkel Will — er ist ohne Zweifel unser Onkel — speist oft des Sonntags bei uns. Mama's Schwester kommt nur selten. Es thut uns Allen leid, denn es ist eine so ruhige, geduldige, gute Seele, daß wir sie wirklich lieb gewonnen haben. Aber ich muß nun schließen. Aubry ist eben nach Hause gekommen und macht sich ein Vergnügen daraus, mich auf tausenderlei Weise zu hänseln, daß ich meine Schreiberei bei Seite legen und eine lächerliche Geschichte von seinem Vetter Wyche anhören soll, die er mit nach Hause gebracht hat. Ich hätte beinahe vergessen, Dich zu fragen, was das Gerücht zu bedeuten hat,

das uns zu Ohren gekommen, daß Du ein romantisches Verhältniß mit einer Operntänzerin hättest; und ob es wahr ist, daß Du bei der Tochter des Barons Dingsda — ich kann mir diese niederländischen Namen nicht merken, und wenn es mein Leben kostete — in hoher Gunst ständest? Sei ehrlich und sage mir die Wahrheit, wenn Du mir schreibst. Mrs. Willoughby, ihr Sohn Arthur Vernon und Miß Willoughby sind vorige Woche nach Europa abgereist; vielleicht siehst Du sie. Ich weiß aber nicht, welche Tour sie im Sommer machen werden; ich weiß nur, daß sie aus Rücksicht auf die Gesundheit des jungen Vernon, die sehr zart ist, den Winter im südlichen Europa zubringen wollen. Alle grüßen Dich herzlichst, und ich lasse mich ehrfurchtsvoll dem König und der Königin empfehlen, die ich lebensgern sehen möchte. Denke Dir, daß ich Dir einen Knicks mache und daß Dich küßt

Deine

Dich zärtlich liebende Schwester
Bessy Aubry.

P. S. Indem ich meinen Brief noch ein Mal durchfliege, lieber Harry, sehe ich, daß ich Dich über eine Sache im Dunkel gelassen habe, die als ein wesentlicher Bestandtheil meiner Erzählung nicht wegbleiben darf. Du mußt aber bedenken, daß Aubry gerade in dem Augenblicke hereinkam, als

ich Dir in gehöriger Reihenfolge erzählen wollte, wie sich Papa und Capitain Dobbler gefunden hatten, und mir so tolles Zeug vorschwatzte, daß ich es ganz vergaß.

Du erinnerst Dich noch, welche Veränderung, als wir noch ganz kleine Kinder waren, mit unserem Namen vorgenommen wurde, indem der gemeine und nichtssagende Familienname „Divers" in den edlen und zierlichen „de Vere" umgewandelt ward. Es schien ein Wenig lächerlich, das bekenne ich, als wenn wir uns der alten Handelsfirma geschämt hätten. Es war aber eben bloße Geschmackssache und Du weißt, es ist ein wichtiger Rechtsgrundsatz: „Wer im Besitz ist, der hat den Proceß schon halb gewonnen;" ergo — wir besaßen den Namen und wir hatten das Recht, damit zu machen, was wir wollten. Und so verbesserten wir denselben nur, indem wir der Sitte unseres fortschreitenden Zeitalters folgten. Aber diese Veränderung unseres Namens hat zu nicht wenigen Widerwärtigkeiten in unserer Geschichte geführt. Zum Beispiel der alte Paul, unser Großvater, und die arme Rahel Hewlett, unsere Tante, ließen es sich nicht einfallen, daß die reiche und stolze Mrs. de Vere, die nur ein Sündengeld für kostbare Arbeit zahlte, die auf Kosten schlimmer Augen, steifer Finger und entmuthigter Herzen gemacht wurde, die Tochter des Einen und die Schwester der Anderen sei. Wenn aber

einfach Mrs. Divers, Mrs. Margaret Divers in dem kalten, öden Gemach genannt worden wäre, dann würden sie auf einmal gewußt haben, was sie auf Erden zu wissen wünschten, und Kopf und Herz hätten ihnen nicht mehr weh zu thun gebraucht. O Harry! Harry! ich bin erschrocken über meine eigenen Schlüsse. Was ich eben noch als bloße Thorheit betrachtete, die keinem lebenden Wesen schaden konnte, das ist in seinen Folgen zu einer schrecklichen Sünde geworden!

Aber ich will fortfahren. Ich bin eine schlechte Moralpredigerin und fürchte, daß ich meine eigenen Thorheiten nicht eher bereuen werde, als bis es zu spät ist. Mein lieber Harry, ich will Dir die Wiedererkennungsscene zwischen Papa und Capitain Dobbler erzählen, als wenn ich als dritte Person zugegen gewesen wäre; denn ich bekam es bruchstückweise zu verschiedenen Zeiten von Papa heraus, und zwar in einer Weise, der ich nicht gerecht werden kann. Indeß will ich es versuchen, den Geist und den Styl der beiden alten Herren beibehalten. Vorige Woche ging Papa wie gewöhnlich auf die Börse, und nachdem er alle die Handels-, Bank- und Marineangelegenheiten des Tages besprechen gehört, setzte er sich in seinen alten Winkel, rückte seine Brille zurecht und fing an, die dummen Spalten der —Zeitung durchzulesen, die politische Reden und allerlei solche Geschichten enthielt, die ich

für unendlich einfältig halte. Bald nachher trat ein Seemann herein, und indem er ein Bündel sehr alte Zeitungen herausnahm, legte er sie auf einen Tisch in der Nähe Papa's und vertiefte sich sehr bald in ihren Inhalt. Nachdem er alle Spalten und Anzeigen durchgelesen hatte, warf er sie bei Seite und schlug mit seiner braunen Hand auf den Tisch, indem er ausrief: „Seine Fahrt ist zu Ende! Armer Junge! armer Jack! Es hilft nichts, noch mehr Karten zu halen. Ich habe gänzlich die Länge und Breite verloren. Arme Maggie! armer Divers!"

Sehr erstaunt, seinen Namen zum Gegenstand einer solchen Klage machen zu hören, legte der Papa seine Zeitung weg und betrachtete aufmerksam den Mann, der, das Kinn auf die Hand gestützt, bewegungslos, mit niedergeschlagenen Augen und einem Ausdruck der Verlegenheit, des Schmerzes und tiefen Nachdenkens auf dem Gesicht dasaß.

„Verstand ich recht, Freund, daß Sie eben den Namen Divers nannten?" fragte Papa.

„Holla da! ich dachte, ich wäre allein auf dem Hinterdeck. Gott! Gott! eine einsame Insel, wo man nur die Wogen des Meeres in Sicht hat, ist nichts im Vergleich damit, wenn man nach einer langen Fahrt in den Hafen kommt und sich ganz allein findet — Alles todt oder zu Grunde gegangen oder völlig verschollen!" sagte er mit rauher

Stimme, indem er aufstand und seinen langhaarigen Lootsentuchrock bis an das Kinn zuknöpfte.

„Ja," sagte Papa, dessen Mitgefühl in seltsamer Weise in Anspruch genommen wurde, „die Einsamkeit, welche bisweilen die Alten inmitten von Tausenden ihres Geschlechts überfällt, ist wahrhaft schrecklich. Aber wen suchen Sie, Freund? Ich wohne schon lange in dieser Stadt; vielleicht kann ich Ihnen helfen."

Ein Strahl der Hoffnung erhellte das braune Gesicht und verscheuchte einen Augenblick den verzweifelten Ausdruck aus seinen Augen. Aber er schüttelte den Kopf und erwiederte, indem er Papa's Hand ergriff: „Es hilft nichts, wie ich fürchte, Schiffsmaat, gar nichts! Ich habe die Logbücher da gehalt, und alle Todesfälle und Heirathsanzeigen durchgesehen, aber nichts gefunden. Indeß ich will auf Euer Signal antworten: Ich bin ein alter verwitterter Seehund, und es ist nach meinem Logbuche schon viele Jahre her, seit ich diesen Hafen nicht mehr begrüßte. Natürlich ist nicht mehr Alles so, wie es sonst zu sein pflegte: die Einen hat das Alter verändert, Andere, die mich, mit Augen so hell wie die Leuchtthurm-Lampe, im Hafen zu bewillkommnen pflegten, liegen in der Todtenhängmatte, und die Anderen sind hierhin und dorthin zerstreut, und nur der Himmel weiß, wo! Aber seht, Schiffsmaat, es ist ein langes Garn und es

drückt mich etwas in meinem alten Herzen, daß ich es nicht ausspinnen kann, wenn ich es auch wollte. Indeß eine Frage will ich doch thun: es war einmal hier in der Gegend ein Bursche Namens Jack Divers, er heirathete meine Nichte Maggie. Ich wollte Haufen Goldes drum geben, wenn ich ihre Breite ausfindig machen könnte."

„Sind Sie Peggy's Onkel?" fragte Papa auffahrend.

„Nicht Peggy's, sondern Maggie's. Mein Name ist Dobbler; ihr Vater war mein Bruder, folglich ist sie meine Nichte. Sie heirathete einen strammen, munteren Burschen, Namens Divers; er war Kalfaterer seines Handwerks," sagte Capitain Dobbler langsam und ernst.

„Hm! Kannten Sie Divers?"

„Ich habe ihn seit seiner Jugendzeit nicht gesehen. Wenn er noch lebte, müßte er alt und runzlig sein, und weiße Haare haben. Doch da fällt mir ein, er müßte eine Schmarre an der linken Hand haben. Er bekam sie bei einem Falle vom Gerüste; und als er stürzte, schlug er sich die Hand in einen alten Anker."

„Es war einer der Anker der Macedonia, glaube ich," sagte Papa.

„Schiff ahoy! Teufel! Wer seid Ihr?" rief Capitain Dobbler aus.

„Sehen Sie her,“ sagte Papa, indem er seine Hand entblößte; „haben Sie das schon gesehen?“

„Und ob ich die Striche des Compaß schon in einem Sturme gesehen habe! Wahrhaftig, das Signal muß richtig sein. Wer seid Ihr?“ rief er und die Stimme des Seemanns zitterte wie Espenlaub.

„Ich bin durch die Gnade Gottes noch immer „Jack Divers“, alter Freund, der Gatte Euerer hübschen Maggie oder Margaret oder Peggy, wie ich sie bisweilen nenne; und auch nach der Welt, des Fleisches und des Teufels Willen „John de Vere“, zu dienen,“ sagte Papa, indem er seine Hände ergriff und sie herzlich schüttelte. „Ihr seid willkommen, neun Mal willkommen, alter Junge!“

„Und meine Nichte Maggie?“ stotterte der Andere.

„O, sie lebt und befindet sich wohl. Ich bin ein reicher Mann, Dobbler, und Maggie hat Kutsche und Pferde und Livreebediente und Sammt und Seide und Federn und vornehmes Leben — ach, die Weiber sind sich alle gleich!“

„Armer Paul! arme Rahel!“ murmelte der Seemann.

„Wer?“ fragte Papa.

„Ihr Vater und ihre Schwester — sie dachten, sie wäre todt.“

Und nun folgten Entdeckungen von langen Jahren her. Papa war sehr erschüttert, als er Alles

hörte; aber in dieser Stunde gewann er den hartnäckigen Unabhängigkeitssinn wieder, den er in der unzweifelhaftesten Weise am nächsten Tage bei der Zusammenkunft von Mama, Capitain Dobbler und seiner eignen Person bewies.

Nun, lieber Harry, ist es ein Uhr durch. Aubry schläft schon seit drei Stunden, und, o mein liebster Harry, ich sage Dir, ich bin ganz unglücklich, denn ich habe erst heute Abend erfahren, daß der Unmensch — schnarcht. Gute Nacht! Vergiß mir die Beguinen-Blumen nicht, ich brauche sie für eine alte chinesische Vase, für die Aubry neunzig Dollars bezahlt hat. Es ist ein allerliebstes Ding mit grünen Schlangen, großen Rosen, Kaulfröschen, Rochen oder so etwas, und Schmetterlingen bedeckt.

Lebe wohl!

Bessie."

Sechstes Kapitel.

Welches zeigt, wie Lebenspilger sich begegnen und scheiden.

Die ganze Welt schien sich in Brüssel zusammenzudrängen. Es war der Vorabend der jährlichen Feste. Auf allen Straßen drängten sich fröhliche Fußgänger, die lachten und scherzten, während sie sich gutmüthig einander in die Rippen stießen. Der Meerschaum sandte Weihrauchwolken von unzähligen Lippen in die Luft, und Militär-Musikbanden machten auf ihrem Wege nach dem großen Park die Luft von ihren Melodien wiederhallen. Wohlgekleidete Frauen und blondhaarige Kinder mit Blumensträußen beladen, drängten sich fröhlich durch die Menschenmassen, und indem sie vorüber gingen, wurden die Hüte bis zur Erde gezogen, und Mützen, die vorher ein Marschall mit dem Stocke vom Kopfe schlagen mußte, wenn die königliche Familie mitten durch das Volk fuhr, fegten den

Staub auf der Straße, so oft der Schleier einer schönen Fußgängerin ein bekanntes Gesicht enthüllte. Der nicht am wenigsten interessante Zug der Scene waren die Beguinen; ihre Hände waren gefaltet und durch die weiten Falten ihrer Serge-Aermel fast ganz verhüllt, und sie schlugen die Augen nieder, während sie auf Grund ihrer christlichen Missionen und der Religion hin und her eilten. Fahrzeuge aller Art von der schweren Kutsche des Barons mit dem Adelswappen auf dem Schlage, bis zu dem leichten Marktwagen der blumengeschmückten Bauern und den breiträderigen Karren aus dem Rheinlande rollten in scheinbar endlosem Zuge dahin, und entluden sich an den Portalen der Hôtels und der geringeren Wirthschaften, bis ein Zuschauer sich wol wundern konnte, wo in ganz Brüssel eine solch' zahllose Gesellschaft Unterkommen finden sollte. Und über dem Allen war ein wolkenloser Himmel ausgespannt. Vor den Portalen des **Hôtel français** stand Mynheer Schartzenbretzen, der Gastgeber, und verbeugte sich unzählige Mal, bis sein purpurrothes Gesicht mit einem Schlagfluß drohte, während er mit wohlgedrechselten Complimenten eine Gesellschaft englischer oder amerikanischer Reisender in seinem Hause bewillkommnete, die Zimmer bei ihm bestellt hatte. Die Gesellschaft bestand aus zwei Damen und zwei Herren. Die Damen waren so sehr in ihre Schleier eingehüllt, daß es unmöglich zu sagen war, ob sie jung oder alt, hübsch

oder häßlich waren. Blos Eins war gewiß, daß sie groß und vortrefflich gewachsen waren, und die Füße und den Gang von Andalusierinnen hatten. Von den Herrn war der Eine alt, sehr alt, wenn man nach seinem schneeweißen Haar urtheilen durfte; wenn man aber blos die Lebhaftigkeit seiner Augen, und die Elasticität seiner Bewegungen beachtet hätte, würde sein wahres Alter fraglich gewesen sein. — Sein Reisegefährte war in einen weiten Pelzrock eingehüllt, und der einzige Theil seines Gesichts, der unter seiner Reisemütze sichtbar war, war bleich und schlaff. Sein Gang war langsam und schwach, indem er auf den Arm des älteren Herrn gestützt, mit häufigen Unterbrechungen die breite Treppe, die in das Hôtel führte, hinanschritt. Er war krank, das war klar, und möglicher Weise auf dem Wege nach einem der berühmten deutschen Bäder, oder nach dem Brunnen von Langen-Schwalbach, der gerade zu jener Zeit für nicht minder wichtig für die Gesundheit gehalten wurde, als das Wasser des Lebens und ewiger Jugend für die Menschheit sein würde, wenn es nur entdeckt wäre. Einige goldene Locken kamen unter seiner Mütze hervor und fielen auf den breiten Sammetkragen seines Rockes. Er war für die ganze Gesellschaft ein Gegenstand großer und zärtlicher Besorgniß. Ihr geschmeidiger Wirth ging ihnen voran, und sie waren fast bis zu ihren Zimmern gekommen, als ein Oberkellner bleich und verstört sie aufhielt, indem er Mynheer

Schartzenbretzen mittheilte, daß der kranke Herr von Aachen, der Herr Engländer, aus Versehen in das kleinste der für die Gesellschaft bestellten Zimmer gebettet worden sei, und daß eine Schwester aus dem Beguinenstift erklärt habe, daß es ihn morden heiße, wenn man ihn entfernen wollte.

„Teufel, er muß fort! mein Haus würde ruinirt werden, wenn es einen Sterbenden zu solcher Zeit beherbergte, der wahrscheinlich an einer ansteckenden Krankheit leidet! Sie sollen ihn sogleich in das Hospital bringen!" rief Mynheer aus.

„Nein," sagte eine der Damen, „wir wollen nicht an so unmenschlicher Handlungsweise schuld sein. Der Kranke darf und soll unseretwegen nicht gestört werden. Wir können uns behelfen, ein Zimmer mehr oder weniger ist für Reisende von sehr wenig Belang."

„Madame sind sehr menschenfreundlich, sehr mitleidig. Aber bedenken Sie, Madame, der Ruf meines Hauses wird darunter leiden. Die Furcht vor Ansteckung wird jedes lebende Wesen daraus vertreiben. Ein Fremder wird mich zu Grunde richten, den Niemand kennt, der obendrein ohne Diener und Gepäck auf der Diligence reist, und Kleider trägt, die kein Jude kaufen würde!" rief der Wirth aus, indem er in wahrer Seelenangst seine Bücklinge machte.

„Desto mehr Grund haben wir, ihm zu helfen," entgegnete die Dame in ruhig gebieterischem Tone.

„Er ist ein Fremder in fremdem Lande, vielleicht zum Tode krank — er darf nicht fortgeschafft werden. Wir wissen nicht, wer er ist; aber Sie sollen nicht Schaden dabei leiden, wenn Sie ihn lassen, wo er ist. Wir wollen für alle Kosten einstehen, die für seine Pflege auflaufen. Nun zeigen Sie uns gefälligst unsere Zimmer."

In diesem Augenblicke kam eine halbverschleierte Beguine aus einer unfern sich öffnenden Thür, und wollte an ihnen vorübergehen, da zog eine Bemerkung, die der ältere Herr der Gesellschaft auf englisch in Bezug auf den kranken Fremden machte, ihre Aufmerksamkeit auf sich. Sie erhob ihre sanften Augen zu den seinigen, blieb einen Augenblick stehen, als wenn sie sprechen wollte, dann blickte sie wieder nieder, als wenn ihr der Muth dazu fehlte. Die Herren zogen ehrfurchtsvoll die Mützen ab, und die Damen traten ein Wenig bei Seite, um sie vorüber zu lassen, da redete sie sie plötzlich mit einer ganz besonders süßen Stimme an und fragte, ob Engländer unter ihnen wären.

„Wir sind Amerikaner," erwiederte der ältere Herr. „Können wir mit etwas dienen?"

„Sie können sehr viel helfen, mein Herr," erwiederte sie rasch; „dort in dem Zimmer liegt fast in den letzten Zügen ein armer Fremder, er ist offenbar ohne Mittel und ohne Freunde; er ist Ihr Landsmann. Wollen Sie ihn nicht besuchen?"

„Mutter, ich will zu ihm. Bitte, laß mich, ich fühle mich wirklich viel besser," sagte der kranke Jüngling hastig, während sein Gesicht Purpurröthe überzog, entweder vor Anstrengung, oder weil er zu helfen wünschte.

„Nicht heute Abend, mein liebes Kind," erwiederte die Dame; „morgen wirst Du kräftiger sein. Es würde Deinen zarten Körper nur angreifen, wenn Du jetzt Zeuge einer Leidensscene wärst. Unser Freund und ich, wir wollen ihn sogleich besuchen und für seine Bedürfnisse sorgen."

„Möge Gott der Herr ihm seine Gnade schenken," murmelte der Jüngling, „möge der Tröster der Leidenden ihm tragen helfen!"

„Ich will Sie in das Zimmer führen," bemerkte die Beguine, „ich habe vor Abend noch einen anderen Gang." Sie folgten ihr und traten geräuschlos in das Fremdenzimmer.

„Sie ist an der ganzen Geschichte schuld. Diese Beguinen würden einen Stein zum Mitleid bewegen, man kann sich gar nicht helfen; sie kommen und bitten im Namen Gottes, und wer kann ihnen da etwas abschlagen?" murmelte Mynheer, indem er halb beschämt über sein Benehmen, den Jüngling und seine Begleiterin weiter führte. „Gegen Abend kommt sie hierher, gerade als die Diligence hält. Der Fremde wird ohnmächtig, sie befiehlt meinen Kellnern, ihn aufzuheben und hinein zu tragen. Diese wagen es nicht,

sich zu weigern, denn sie machen das Volk glauben, daß man Jesus selbst einen Dienst leistet, wenn man den Armen Gutes thut. Diese Fremden, die mir nichts Dir nichts ihr Zimmer abtraten, müssen von der rechten Art sein, sonst würden sie einen Heidenlärm gemacht haben. Nun, ich will sie nicht übertheuern. Alle Wetter, nein! Ich will die Hälfte der Kosten selber tragen, und — vortrefflicher Gedanke! — es mir als Almosen anrechnen. Das heißt zwei Fliegen mit einem Schlage tödten, bei der heiligen Ursula! Hier, Mylord, treten Sie ein. Dies sind die schönsten Zimmer in ganz Brüssel. Sie haben die Aussicht nach der größten Kirche in der Stadt; aus den Fenstern werden Sie morgen die Procession und die königliche Familie in großer Galla nach der Kathedrale gehen sehen, mit dem Volke das Te Deum zu singen und der großen Messe beizuwohnen. Es wird sehr schön sein. Treten Sie ein," sagte der Wirth, indem er sie mit einer Miene einführte, die nicht den geringsten Tadel seiner Einrichtung zulassen zu wollen schien.

Hier wollen wir sie verlassen, und durch verschiedene Straßen, und über die alte steinerne Brücke hinweg, uns in das alte spanische Quartier der Stadt begeben. Hier war Schatten und Ruhe, und im Mondschein sahen die wunderlichen alten Häuser grau und grimmig vor Alter, wie die abgelebten Granden des ancien régime aus, als wenn sie sich stolz und

mit selbstbewußter Verachtung vor den heiteren Neubauten zurückzögen, die sie von allen Seiten einschlossen. Es waren Reliquien einer stolzen und vielleicht besseren Zeit, die aussahen, wie wenn sie dieselbe nicht vergessen könnten, wenn auch die Menschen sie vergäßen. Aber wir dürfen uns nicht aufhalten, um Betrachtungen über die alten spanischen Häuser in Brüssel anzustellen, sondern müssen durch ein festungsähnliches Thor, das mit Eisen beschlagen und gewölbt ist und in einen großen, dunklen Hof führt, in eines derselben eintreten. In früherer Zeit war es die Wohnung des unsterblichen Vandyk gewesen; dort hatte er einige der schönsten Verkörperungen seines Ideals geschaffen und der todten Form fast sprühendes Leben eingehaucht, und in diesen Mauern warf der prächtige Rubens, umgeben von allem Luxus, den ein hoch gebildeter Geschmack mit seinen tausend künstlichen Bedürfnissen erfinden konnte, seine lebendigen Poesien auf die Leinewand, und hier hielt der Genius Hof, an dem sich selbst das Königthum zu betheiligen nicht verschmähte. Wegen dieser Erinnerungen und seiner ruhigen Lage hatte der amerikanische Gesandte dieses Haus zu seinem Wohnsitz erwählt. Aber sein Leben war weit davon entfernt, einsiedlerisch oder so abgeschlossen zu sein, wie es eine solche Wahl anzudeuten schien. Seine hohe Bildung und sein Genie, die Würde und Annehmlichkeit seiner Sitten zogen einen Kreis der auserwähltesten Geister der Zeit an ihn

heran. Dieselben hohen Eigenschaften, durch welche er den Ehrenposten, den er jetzt bekleidete, erlangt hatte, erwarben Harry de Vere auch im Auslande die Bewunderung Aller. König Leopold gab ihm besondere Beweise der Freundschaft, und zwar nicht in seinem amtlichen Charakter, sondern als Privatmann, dem er sein Vertrauen schenkte.

Seine so ungesuchte Popularität, die Huldigung, die seinen Talenten dargebracht wurde, die schmeichelhafte Aufmerksamkeit und das Lächeln der schönsten Frauen am Hofe und in der Gesellschaft wären genügend gewesen, um einen klügeren Kopf zu verdrehen, und ein erfahrneres Herz, als das seine, zu verlocken. Aber nein, eine Erinnerung — eine Hoffnung, ein ängstlich sehnender Gedanke hielt alle anderen Bewegungen in stetem Gehorsam, und dieser Gedanke, — diese Erinnerung — diese Hoffnung galt der schwarzäugigen Jungfrau von Woodreve.

Er saß allein in seinem stillen Heiligthume, so sinnend und abgezogen von der Welt, daß der Klang der fernen Musik, welche sich mit dem fröhlichen Lärmen der Stimmen der Tausende mischte, die sich in den Straßen von Brüssel drängten, unbemerkt um ihn her tönte. Die einsame Lampe war verdunkelt, und der Mondschein, still und rein, ergoß seine glänzende Fluth durch die eng vergitterten Fenster, und lag in silbernen Wellen auf dem Marmor-Fußboden. Einige persische Teppiche gaben demselben etwas Behagliches,

und massive, schwarze, senkrechte Stühle waren zu beiden Seiten wie versteinerte Grenadiere in regelrechter Reihe die Wände entlang aufgestellt. Der Tisch in der Mitte des Zimmers war mit den übrigen Geräthschaften von gleicher Art; er war mit Papieren, Karten und Zeichenmaterial bedeckt; aber dies Alles war wie vor Uebermüdung bei Seite geschoben und de Vere, der sich mit dem Elbogen darauf lehnte und das Gesicht halb mit der Hand bedeckt hielt, saß in Gedanken an die Vergangenheit da und schien den Flug der Stunden nicht zu bemerken. Nur ein Mal entschlüpften Worte seinen Lippen — Worte, die wider seinen Willen wie Tropfen aus dem vollen Becher seines Herzens überzufließen schienen.

„Unvermählt! Edith frei — und unvermählt! Und ich durch kalte, aber ernste Pflichten an meinen Posten gefesselt!"

Aber der Gedanke, daß sie frei war, und die Hoffnung, daß sie noch die Seine werden könnte, stillten seinen Schmerz, den der Gedanke über seine Abwesenheit in ihm erweckt hatte, und eine ruhige Heiterkeit, die fast zu einem Lächeln wurde, verbreitete sich über sein Antlitz.

Während in solcher Weise de Vere's Gedanken mit einer hoffnungsreichen Zukunft beschäftigt waren, trat eine Beguine aus dem Hôtel français herein, und stand mit gefalteten Händen und niedergeschlagenen Augen vor ihm. Mit derselben leisen, süßen

Stimme, die für den sterbenden Fremdling im Hôtel français bat, benachrichtigte sie de Vere, daß einer seiner Landsleute, arm und sterbenskrank, ihn zu sehen wünsche, ehe seine irdische Laufbahn vorüber sei.

„Dies," sagte de Vere, „ist eine gebieterische Pflicht, die nicht hintangesetzt werden darf; ich werde Ihnen folgen."

Sobald sich die Begine überzeugt hatte, daß der amerikanische Gesandte ihrem barmherzigen Gesuche willfahren werde, verschwand sie eben so schattenähnlich, wie sie gekommen war, und fuhr in einem kleinen, geschlossenen Wagen zurück nach dem Hôtel français. Als de Vere ankam, wartete sie bereits auf ihn.

„Folgen Sie mir, mein Herr," sagte sie vorangehend. Nach einigen Augenblicken standen sie am Bett des sterbenden Fremden.

„Er ist gekommen," flüsterte Schwester Monika dem Sterbenden zu, der die Augen aufschlug, verwirrt um sich sah, wie wenn er aus einem schweren Traume geweckt worden wäre, und dann allmälig seinen Blick auf de Vere richtete.

„Sie kennen mich nicht, wie es scheint," sagte er mit hohler Stimme.

„Verzeihen Sie, wenn ich das verneine," sagte de Vere, indem er freundlich seine Hand ergriff. Der Fremde zog sie schaudernd zurück.

„Ich habe Sie beleidigt, de Vere; ich würde

Sie zu Grunde gerichtet haben, wenn ich es gekonnt hätte," sagte er nach einer Pause.

„Vergessen Sie es, wie ich es vergesse, Freund, was es immer sei und wer Sie immer sein mögen." erwiederte er.

„Dein Gott oder die Natur hat Dir wunderbare und edle Gaben geschenkt, de Vere; aber Du schuldest dem Schicksal nicht einen Deut weniger als ich. Dich hat sie zum Ruhme und Stolz Deines Geschlechts gemacht, mich zu einem Auswurf!" sagte er bitter.

„Still! Ach! ach! sprechen Sie nicht so," sagte die Beguine rasch; „der Herr legt manchmal sein Kreuz schwer auf uns; aber er starb an diesem Kreuze, um uns von der Knechtschaft der Sünde zu erlösen, und nicht, daß wir an Händen und Füßen gefesselt sein sollen, um zu verderben."

Dann betete sie wieder zu seinen Füßen, wo sie die ganze Zeit, seitdem sie zurückgekehrt war, gekniet hatte.

„Kann ich Ihnen helfen?" fragte de Vere, indem er mit außerordentlicher Theilnahme in das bleiche, abgemagerte Gesicht blickte, in dem er nun, nachdem sich seine Augen mehr an das Dunkel des Zimmers gewöhnt hatten, Spuren großer Schönheit und etwas ihm sehr Bekanntes fand.

„Ihre Hilfe? Nein, blos Ihre Verzeihung," war Alles, was er erwiederte.

„Wofür?“

„Ich trat Ihnen einmal in den Weg, de Vere — ich suchte Ihren guten Namen — Ihr Glück — Ihr Alles zu Grunde zu richten. Sie liebte Sie — ich wußte es — ich sah es. Aber ich — ich vergiftete Ihr Eden, denn Sie auch liebten sie — Edith Willoughby meine ich. Ihre Liebe war erhaben und, wie Sie selbst, frei von unwürdigen Einflüssen. Sie verdienten sie — und würden sie, wenn ich nicht gewesen wäre, gewonnen haben,“ sagte er mit Unterbrechungen.

De Vere zitterte vor Bewegung am ganzen Leibe, denn er kannte ihn jetzt recht wohl, und einem Menschen zu verzeihen, der ihn so tief beleidigt, der das Gebäude seines irdischen Glückes so schändlich untergraben hatte — das war eine schwere Aufgabe. — Aber da lag er, ein gefallener Feind, hilflos, sterbend — reuevoll! Und er durfte — er wollte ihm die Gabe nicht verweigern. Sittliche und heilige Einflüsse siegten über die widerstrebenden Leidenschaften und Gefühle des Menschen, die, immer zum Bösen geneigt, sich in seinem Herzen empört hatten und ihn mit Erinnerungen an die Vergangenheit stachelten. Er ergriff seine kalten und abgemagerten Hände und sagte: „Ich vergebe Ihnen, Walter Shirley, wie nur ein irrender Mensch dem anderen vergeben kann.“

Ein heiteres Lächeln flog über das Antlitz der Beguine und die finstere Wolke auf Shirley's Stirn

verzog sich, indem er einige Worte des Dankes murmelte.

„Nun,“ flüsterte die Beguine, „nun, o sterbender Mensch, denke an die Vergebung Gottes, Deines Herrn. Das allein kann Dir jetzt noch helfen. Ich will Dir einen heiligen Mann bringen, der Dir beistehen wird, mit dem Himmel Frieden zu schließen.“

„Belästige mich nicht mit Fabeln, gute Schwester. Nein, sei nicht böse. Du bist mir ein helfender Engel gewesen — aber ich habe keinen Glauben an Priestertrug oder was die Menschen — Religion nennen. Ich möchte sterben, wie ich gelebt habe,“ murmelte er. — „Noch um eine Gunst bitte ich: wecke den alten Mann dort, rufe sie an meine Seite, ich darf mein Werk nicht halb gethan lassen. De Vere, verlassen Sie mich nicht,“ sagte er, indem er auf die zwei Personen zeigte, die wir oben beschrieben haben. Sie kamen und bemerkten zum ersten Male, daß noch eine Person außer der Beguine bei dem Sterbenden war. De Vere stand ihnen mit dem Rücken zugekehrt, als sie sich näherten, bloß der Umriß seiner Wange war sichtbar; der alte Mann aber mit dem schneeweißen Haar erschrak, als seine Augen auf ihn fielen, er rückte bedachtsam die Brille zurecht und ging um ihn herum, um sein Gesicht sehen zu können. In diesem Augenblicke schlug Harry de Vere die Augen auf. Ein freudiger Ausruf des Wiedererkennens ent-

fuhr seinen Lippen — er breitete ihm die Arme entgegen und umschlang ihn.

„Harry!“

„Mr. Bedford, mein liebster, bester Freund!“ — das war Alles, was Beide sagen konnten.

„Wenn ich die Ehre habe, Mr. de Vere vor mir zu sehen,“ sagte die Dame vortretend mit gedämpfter, schwermüthiger Stimme, „so darf ich wol bitten, daß er die Hand der Mutter nicht zurückweist, deren Sohne er sich als der beste Freund gezeigt hat.“

De Vere war fast überwältigt von der unerwarteten Begegnung. Er verbeugte sich, und ohne zu sprechen, ergriff er die dargebotene Hand der Mrs. Willoughby und drückte sie sanft.

„Es ist ganz richtig! Rufet mir sie — sie — Edith, meine ich; rasch — ich sterbe,“ stöhnte Walter Shirley. „Bringt sie hierher, sage ich, ich befehle es; und wollt Ihr die Befehle eines Sterbenden mißachten? — Ihr dürft es nicht! Nein, Tante Willoughby, ich bitte, ich flehe. Das ist keine Zeit zu falscher Ziererei.“

„Ich will lieber gehen; es wird wahrscheinlich besser sein, ein Zusammentreffen zu solcher Zeit und unter solchen Umständen zu vermeiden,“ flüsterte de Vere.

„Sie sollen nicht gehen, de Vere; Sie haben mir versprochen zu bleiben. Wenn Sie gehen, braucht Edith Willoughby nicht zu kommen,“ rief Walter

Shirley aus, dessen Gehör schärfer wurde, während seine übrigen Sinne versagten.

„Seien Sie ruhig, Walter, ich will sie herbringen,“ sagte Mrs. Willoughby.

„Auch sie haben mir vergeben, de Vere; sie wissen, daß ich ihnen kein Leid mehr zufügen kann,“ sagte er bitter, indem Mrs. Willoughby das Zimmer verließ.

Immer noch betete die Beguine für seine scheidende Seele und hoffte, daß diese in der letzten Minute noch zum Himmel um Vergebung rufen werde. Nach kurzer Zeit kamen Mrs. Willoughby, Edith und der kranke Jüngling Arthur Vernon herein. Er bemerkte de Vere nicht, der im Schatten stand; er schlug kaum die Augen auf, denn wie die Beguine hatte er es nicht mit der Erde, sondern mit dem Himmel zu thun. Er kniete also am Fuße des Bettes nieder, nahm sein Elfenbein-Crucifix, den treuen Gefährten aller seiner früheren Irrfahrten, aus der Brust und hielt es so, daß der Sterbende es sehen konnte, während er still betete. Und Jemand, der die seltene Engelsschönheit seines bleichen Gesichts, welches reiche, goldene Locken umwallten, die empor gerichteten Augen und die schwermüthige Stirn, auf die ein himmlischer Strahl zu fallen schien, gesehen hätte, würde ihn für den Schutzgeist dieses irrenden, sündigen Menschen haben halten können, der fürbat, bis die letzte Lebenssaite gesprungen war, daß er sich zu Gott bekehren möge,

ehe es mit dem Leben und der Hoffnung für immer vorbei wäre.

„Walter," sagte Edith mit leiser, sanfter Stimme, nachdem sie einige Augenblicke neben ihm gestanden und gefunden hatte, daß er sie nicht bemerkte, „ich bin da, Walter, auf Ihr Geheiß."

„Ha! Edith! Ich kann nicht sehen. Was hat dieses plötzliche Dunkel zu bedeuten? Ist das Licht dort ausgelöscht? — Aber kommt, die Zeit ist kurz. De Vere, wo sind Sie? Ihre Hand, de Vere! Edith Willoughby, Ihre Hand! Eilen Sie. So! Im Leben habe ich Euch getrennt, mir steht es auch zu, in der Stunde des Todes Euch zu vereinigen!" — Ein furchtbarer Krampf durchzuckte seinen ganzen Körper. Ein Schmerzensschrei entfuhr seinen Lippen und sein Geist verließ seine irdene Hülle, um sich den furchtbaren Geheimnissen der Ewigkeit gegenüber gestellt zu sehen.

Edith fühlte ihre Kräfte schwinden. Der Auftritt war so plötzlich gekommen und hatte sie so erschüttert, und ihr unerwartetes Zusammentreffen mit Harry de Vere und die Art und Weise ihres Wiederfindens überwältigte sie gänzlich. Sie versuchte das Zimmer zu verlassen — sie schwankte; aber sein Auge bewachte sie, und indem er sie mit seinem Arm umschlang, sank ihr Kopf an seine Brust, und mit dem Gefühle, daß sie sein — sein für immer sei, trug

er sie, begleitet von Mrs. Willoughby, hinweg von dem furchtbaren Schauplatze des Todes.

„Edith, Geliebte, lange genährte, erste Liebe meines Herzens,“ flüsterte er, als sie langsam sich erholte, während ihre Augen sanft auf ihm ruhten und Thränen sich in das milde Lächeln mischten, das ihr Gesicht erhellte. „Ich kann Dich nicht wieder verlieren, Edith! Sprich, Geliebte, soll ich Dich je wieder verlieren?“

„Mutter! Mutter!“ sagte sie, indem sie ihre Hände ergriff und bittend zu Mrs. Willoughby, die über ihr lehnte, aufblickte, „sprich Du für mich, Du weißt Alles.“

„Sie ist die Ihrige, Harry de Vere. Ich gebe Ihnen meinen Segen. Edel, wahrhaftig und ohne Wanken ist bisher Ihre Laufbahn gewesen; aber kostbarer für mich, als alle Ihre Ehren, würdiger meiner ewigen Dankbarkeit ist die Güte, die Sie so freigebig einem freundlosen Fremdling gespendet haben — einem armen Knaben, den Sie vor Mangel, Rohheit und Elend schützten. Dieser Knabe war mein Kind. Dafür nehmen Sie den nächstbesten Schatz meines Herzens — Edith. Aber da kommt er. Arthur, sieh“ — aber ehe sie noch ein Wort weiter sprechen konnte, flog er mit einem Schrei des Entzückens, in den sich der Name „Henry“ mischte, in dessen Arme und im nächsten Augenblicke lag er an de Vere's männlichem, gefühlvollem Herzen, tief Athem holend, zu freudvoll,

um sprechen zu können, wie ein Vöglein, das nach allen Gefahren und Entfernungen endlich sein schützendes Nest wieder erreicht hat. Aber die Bewegung und Aufregung erschöpften ihn ganz, und de Vere legte zärtlich die schwächliche Gestalt auf eine Ottomane, wo er so bleich und stumm wie ein Marmorbild lag.

Mrs. Willoughby gab ihm ein Stärkungsmittel ein, welches dem schwachen Körper des geduldig Leidenden für eine Zeit lang neue Kraft gab, der, dem Befehle seiner medicinischen Rathgeber gehorsam, wenn diese schwächenden Anfälle ihn heimsuchten, es sich versagte, zu sprechen, aus Furcht, daß ein Blutgefäß springen möchte. Aber sein ruhiges, strahlendes Gesicht zeugte von der beredten Freude, die sein Herz erfüllte. Bald nachher kam Mr. Bedford, der in dem Sterbezimmer geblieben war, um die letzten Liebesdienste, welche menschliche Sorgfalt dem verlassenen Staube gewähren kann, zu überwachen, mit schwermüthigem Blicke herein. Als er aber die geliebten und trauten Gesichter zusammen sah, wie er sie oft in seinen liebsten Träumen gesehen hatte, verschwand die düstere Miene und ein Lächeln verbreitete sich über sein Antlitz, indem er dankend seine Hände zum Himmel hob und sie stillschweigend segnete.

De Vere's Hand in der seinen haltend, war Vernon eingeschlafen. Bei ihnen saß Edith mit einem Fläschchen aromatischer Tropfen, um damit den Kran-

ken zu erquicken, wenn er ihrer bedürfen sollte, und mit zärtlicher Bekümmerniß jede Veränderung beobachtend, die wie ein Wolkenschatten über sein Gesicht flog. Nur wenige Worte waren zwischen de Vere und Edith gewechselt worden — aber diese wenigen Worte genügten. Das Entzücken ihrer lange getrennten, treuen Herzen in dieser Stunde der Vereinigung, die von so seltsamen Ereignissen begleitet gewesen war, würde durch die Sprache entweiht worden sein, die ganz unfähig war, ihre Tiefe auszudrücken. Die Sterbescene hatte Allen einen feierlichen Schatten zurückgelassen; aber sie wußten, daß dieser Schatten vorübergehen werde wie die anderen. Und sie waren zu verständig, ihre Liebe war zu rein, als daß sie sich nicht hätten gedulden sollen, bis sie sich beim Sonnenlicht eines heitereren Morgens gegenseitig die Prüfungsgeschichte ihrer Vergangenheit mittheilen konnten.

Mr. Bedford näherte sich ihnen und blieb vor de Vere stehen, auf dessen Gesicht das Licht einer Lampe fiel, welches seine edlen Züge beleuchtete. Durch seine Brille studirte er jeden Zug und sah mit forschendem Blick in die klaren, unbewölkten Augen, die sich vor seiner Prüfung nicht senkten.

„So," murmelte er, „was macht er denn da?" Dann streckte er die Hand aus, strich die dunkle Lockenmasse zurück, die auf de Vere's breiter Stirn lag, und fing seine Untersuchung von Neuem an. De Vere war zuerst erstaunt über sein ungewöhnliches Beneh-

men; dann ergötzte es ihn und endlich leuchtete ein Lächeln wie von ehemals, wie ein Sonnenstrahl über sein Gesicht. Es fand seinen Widerschein bei Edith. Dann lächelte auch Mr. Bedford mit einem zweiten „So", das große innere Zufriedenheit ausdrückte.

„Warum schrieben Sie nicht, Harry? Ich habe ein ganzes langes Jahr nichts von Ihnen gehört?" fragte er plötzlich. „Ich glaube, nach Ihrem Stillschweigen zu schließen, sind die Geschichten wahr, die wir von der Operntänzerin und dem jungen Edelfräulein hörten?"

„Lieber Mr. Bedford," unterbrach ihn Edith, „wir sind seit Monaten auf dem Fluge durch das südliche Europa gewesen. Mr. de Vere's Briefe sind ohne Zweifel fehl gegangen."

„Natürlich, Etha — natürlich, Kind; aber laß ihn sich selbst verantworten. Ich bin völlig überzeugt, daß kein Geschwornengericht Dich für sich haben würde, wenn er wegen eines Capitalverbrechens angeklagt wäre. Nun, Harry, sagen Sie es mir."

„Meine lieben Freunde, die einfache Thatsache, daß ich nicht wußte, daß Ihr die Vereinigten Staaten verlassen, muß meine Entschuldigung sein. Ich habe geschrieben und wieder geschrieben, und meine Briefe an Ihre alte Adresse geschickt, denn ich hatte nicht die entfernteste Ahnung, daß Sie in Europa sein könnten, bis wir uns heut Abend trafen."

„Sehr wohl, so weit wäre die Sache gut. Ich

werde ohne Zweifel meine Briefe zu Hause finden wenn ich dahin komme."

„Sie können sich mein Leidwesen nicht vorstellen. Ja, ich muß gestehen, es verletzte mich, daß ich keine Antwort auf alle meine Mittheilungen, besonders auf meine Anfragen, die von Belang für mein Glück waren, erhielt," bemerkte de Vere, indem er Edith anblickte. „Das Uebrige bezog sich auf Geschäftsangelegenheiten und auf meinen Aufenthalt in diesem wirklich schönen Lande."

„Noch kein Wort von der Operntänzerin oder des Barons schöner Tochter," sagte Mr. Bedford, die Arme kreuzend.

„Ich that nur, Sir, was jeder Menschenfreund an meiner Stelle gethan haben würde."

„So?" sagte Mr. Bedford trocken.

„Es ist mir niemals angenehm, von mir selbst zu sprechen," fuhr er erröthend fort; „aber in dem gegenwärtigen Falle muß ich mich der Nothwendigkeit fügen. Es war ein junges, hübsches und tugendhaftes Mädchen, das dem Ballet angehörte und sein greisen Eltern durch den Tanz ernährte. Sie tanzte wirklich sehr schön. Eines Abends aber verlor sie durch irgend einen unglücklichen Zufall mitten in einer Pirouette das Gleichgewicht, und indem sie sich wieder in Stellung zu setzen suchte, glitt sie aus und stürzte mit solcher Gewalt, daß sie ein Bein brach. Wiewol sie heftige Schmerzen litt, so ängstigte sie sich

doch nur um ihre Eltern und wie sie ihr tägliches Brod bekommen sollten; denn der Gedanke, daß sie vom öffentlichen Mitleid leben müßten, war ihr äußerst niederschlagend. Die Aerzte sagten ihr, sie müsse ruhig sein, sonst würde Fieber und Entzündung folgen. Aber sie fragte klagend: Wie kann ich still sein, wie kann mein Herz still sein, wenn ich weiß, daß sie Noth leiden?"

„Nun," sagte Mr. Bedford, als de Vere ein Wenig zauderte, „fahren Sie fort. Was ging das Alles Sie an?"

„Persönlich — nichts, aber vom Standpunkte der Menschlichkeit Alles. Sie wurde in das Krankenhaus gebracht, und in die Hände der Beguinen, welche die dienenden Engel dieses Leidensortes sind, eine genügende Summe gelegt, um nicht nur ihre eignen Kosten bestreiten, sondern auch ihren Eltern ein nothdürftiges Auskommen gewähren zu können, bis sie wieder für sie sorgen könnte."

„Und wurde das edle, großherzige Mädchen wieder hergestellt?" fragte Edith mit glühenden Wangen.

„Sie wurde wieder hergrstellt," erwiederte de Vere mit einem zärtlichen Blicke; „aber sie kehrte nicht zu ihrer Kunst zurück. Ihr Bein hatte so gelitten, daß es unmöglich war. Indeß nahmen sich die barmherzigen Schwestern in dem Beguinenhause ihrer an und lehrten sie die Kunst, Wachsblumen und Früchte zu fertigen, von deren Verkauf sie eine zum Lebensunter-

halt genügende Summe löst. Ihre Geschichte erregte in Brüssel große Theilnahme — eine Theilnahme, welche ihre kindliche Aufopferung und Liebe wohl verdienten. Es mischten sich allerdings noch einige abgeschmackte Gerüchte in die Sache, indeß brauche ich wol kaum zu sagen, daß sie gänzlich grundlos waren."

„Es hat sich gerade herausgestellt, wie ich erwartete," sagte Mr. Bedford, indem er sich in seiner alten Weise die Hände rieb. „Ich durchschaue das Ganze vollkommen. Sie waren der Wohlthäter dieser unglücklichen Familie — das sieht Ihnen ganz ähnlich. Gott sei Dank, der Harry de Vere von heute ist noch immer der Harry de Vere meines alten Herzens. Du magst ihn haben, Etha. Aber halt! Was war das mit dem Edelfräulein, in das Sie verliebt waren?"

„Sehen Sie her! Sie ist das erste und einzig geliebte Fräulein meines Herzens," erwiederte er, indem er Edith's Hände ergriff. „Es hat nie eine andere gekannt."

„Und das Deine, Edith?" fragte Mr. Bedford.

„Das meine? Sein Glaube und seine Offenheit sind auf eine schwere Probe gestellt worden. Aber nun —" sie zauderte,

„Nun? O, zaudre nicht, Geliebte," sagte de Vere freundlich. „Wie ist es nun?"

„Nun, nachdem die bittere Feuerprobe vorüber ist, sind seine schönsten Träume mehr als erfüllt, in-

dem es ein anderes, eben so treues und beständiges Herz findet," sagte sie mit leiser Stimme, während ihre Wangen und ihre Stirn von hoher Röthe bedeckt wurden. Indem er die Hand sanft drückte, flüsterte sie: „Gute Nacht!" und verließ das Zimmer.

Siebentes Kapitel.

Gute Nacht.

Vernon's Lebenskraft wurde für den Augenblick auf's Neue angeregt durch den kurzen Aufenthalt unserer Pilgrime in Brüssel. Das Wetter war balsamisch und schön und setzte ihn in den Stand, alle Tage spazieren zu fahren, oder einen kurzen Spaziergang zu machen. Die Gemäldegallerien und die schönen alten Kirchen, unter deren düsteren Gewölben die Einbildungskraft sich mit den Zeiten glorreicher Ueberlieferungen unterhalten konnte, der schattige Wald außerhalb der Stadt, welcher seiner Phantasie ebenfalls sagenhafte Erinnerungen bot, waren seine Lieblings-Erholungsorte. Das ruhige Glück, das um ihn herrschte, und das Vertrauen, das den Verkehr derjenigen bezeichnete, die er am meisten auf Erden liebte, übten einen solch' natürlichen Zauber auf ihn aus, daß der Strom der Krankheit in der stillen Verwüstung seines Kör-

pers inne zu halten schien. Mrs. Willoughby war voller Hoffnung, und Edith sah bei ihrem eigenen Glücke in dem strahlenden Auge und den glühenden Wangen des Kranken nichts, als Zeichen zurückkehrender Gesundheit. Selbst Mr. Bedford hoffte sanguinisch — nicht auf seine Genesung, aber auf eine Verlängerung seines Lebens. De Vere war jeden Augenblick bei ihnen, den er seinen amtlichen Geschäften abmüssigen konnte.

Aber inmitten ihrer Hoffnungen und ihres Glückes änderte sich das Wetter; der Wind kam kalt und schneidend von den fernen Bergen, und ein schwerer Nebel hüllte Alles ein. Der zarte Körper Vernon's unterlag seinen herabstimmenden Einflüssen; sein Husten wurde häufiger und sein Schlaf wurde mehr von Fiebern und entkräftenden Nachtschweißen unterbrochen, als je. Aber er murrte nicht — eine Engelsgeduld half ihm tragen, und von ihnen Allen war sein Gesicht das einzige, das lächelte. Es war bestimmt, daß, sobald das Wetter wieder besser werden würde, sie ihre Reise wieder antreten sollten. Der Gedanke war schmerzlich für sie Alle; denn ein Glied in der Kette ihrer Liebe wurde getrennt — de Vere konnte sie nicht begleiten. Seine Gegenwart in Brüssel war zur Vertretung der Ehre und im Interesse seines Vaterlandes nothwendig, und treue Pflichterfüllung gegen das Vaterland war der erste Grundsatz seines Lebens. Als aber die Trennungsstunde kam, begleitete er sie einige

Meilen auf ihrer Fahrt nach dem Rheinlande, wo sie die Sommermonate in den lieblichen Thälern und an den sonnigen Abhängen des schönen Stromes zubringen wollten.

„Lebe wohl, Bruder meiner Seele, lebe wohl, Henry. Zwei Mal hast Du mich als wandernden Pilgrim gefunden — das nächste Mal werden wir uns sehen, wo die müden Lebenspilger für immer ruhen," flüsterte Arthur Vernon, indem er sein Haupt an de Vere's Brust lehnte und stumme Thränen über seine Wangen flossen.

„Hoffe, mein Arthur, überlasse Dich nicht düsteren Phantasien," erwiederte de Vere, indem er ihn dichter an sein Herz schloß.

„Ich bin voll Hoffnung, Henry, — sie ist ewig!"

Zärtlich und rührend war der Abschied der Anderen, und durch Thränen sahen sie einander nach, bis die Entfernung Alles undeutlich erscheinen ließ.

Einige Tage blieben sie in dem ruhigen, schönen Dörfchen „Neudorf". Die Veränderung des Wetters und der Scene, und die wilden, malerischen Landschaften, durch die sie langsam reisten, belebten den Kranken auf's Neue, und mit mehr Hoffnung reisten sie in kleinen Stationen nach Mainz. Unterwegs ruhten sie eine kurze Zeit in Erbach, Hattenheim und Johannesberg aus, welches am Fuße eines malerischen Hügels gelegen, auf dessen Gipfel sich stolz das Schloß

des Fürsten Metternich erhebt, ihnen mancherlei Anziehungspunkte gewährte. Endlich erreichten sie ihren Bestimmungsort. In schöner Lage, am Abhange eines Berges, gewährte er eine der schönsten und bekanntesten Aussichten am Rhein. Hoch über ihnen, auf einer Felsenspitze des Niederwaldes, lag wie ein verlassener Adlerhorst, die Ruine einer alten Burg. Darunter kamen Gürtel von Eichenlaub, die im Winde wogten und rauschten wie glänzende Smaragdgürtel, während noch weiter unten die Wogen des Rheins sich wälzten, in dessen Mitte wie Edelsteine drei paradiesähnliche Inseln ruhten, überragt von annmuthigen Pappeln und von Weiden eingefaßt, deren niederhängende Zweige mit dem flüsternden Flusse buhlten.

Auf diesen und vielen anderen lieblichen und merkwürdigen Zügen der Natur und der Geschichte ruhte das Auge der Willoughbys, so oft sie aus ihren Fenstern blickten. Umgeben von Blumen aller Farben und von Weinstöcken, an denen schwere Purpurreben hingen, und von großen schattigen Bäumen geschützt, in deren Laube unzählige Singvögel unermüdlich sangen, hatte ihre Wohnung und die Musik ringsum etwas so Heimisches, daß sie sich oft nach ihrem geliebten Woodreve versetzt fühlten.

Aber er, um dessen willen sie in ein fremdes Land gepilgert waren, wurde täglich schwächer. Sie würden gern wieder nach dem südlichen Italien gegangen sein, aber er widersprach standhaft jeder Weiterreise, und sie gaben nach, denn es war auch dem hoffnungsvollsten Herzen unter ihnen klar, daß die goldene Schale seines Lebens bald zerbrechen würde. Mrs. Willoughby litt furchtbar, als sie sah, daß jede Hoffnung Täuschung war. Viele und lange Jahre

hatte sie ihn mit Schmerzen gesucht — nur wenige kurze Tage hatte ihre Wiedervereinigung gedauert. Aber der Himmel hatte ihn ihr gegeben und der Himmel forderte nun seine schöne Gabe zurück, und es blieb ihr nichts übrig, als ihr Herz auf die Trennung vorzubereiten, und dann auf der Engelsleiter des Glaubens ihm dahin zu folgen. Vernon konnte jetzt nicht weiter gehen, als bis nach der kleinen Capelle am Bergabhange; und in Kurzem nöthigte ihn seine zunehmende Schwäche, auch von diesen Besuchen abzustehen. Aber der gute Caplan brachte täglich eine Stunde in heiterem Gespräch mit ihm zu, das sich immer dem Himmel zuwendete. Häufige Briefe von de Vere an Edith, mit Hoffnung, Liebe und Zukunftsträumen erfüllt, waren für ihr entmuthigtes Herz wahre Engelsboten. Er schrieb auch oft an Vernon, der diese Briefe immer in seinem Portfolio in seiner Nähe hatte, und oft seine Mutter oder Edith bat, sie ihm vorzulesen, da er aus ihrem heiteren Inhalte das größte Vergnügen zu schöpfen schien.

Eine Nacht hatten sie bei ihm gewacht, und jeden Glockenschlag gefürchtet, daß es sein letzter sein möge. Er hatte keine Schmerzen, keinen Todeskampf — es trat nur eine allmälige Ebbe im hellen Lebensstrome ein, die Kelchblätter schlossen sich schweigend, der Geist versuchte seine Schwingen zum Fluge nach der Heimath, deren Glanz schon auf sie hernieder strahlte. Gegen Morgen stieg der Mond voll und klar über dem Niederwalde auf; das Taunusgebirge war mit Perlen bedeckt, und die zitternden Wipfel der alten Bäume mit silbernen Maschen überstrickt. Zwischen seinen dunklen Ufern von Bingen bis Mainz schimmerte der Rhein wie eine Milchstraße; ja, seine Wirbel und sein

glänzender Schaum bildeten hier und da Lichtpunkte wie Sterne. Es war schön, wie die Nacht des Todes, die sich dem Morgenroth eines überirdischen Tages erschließt. Selbst die Ruinen, in silberne Nebel gehüllt, schienen von der Zeit die Herrlichkeit zurückzufordern, die sie ihnen geraubt hatte, und schauten stolz nieder auf die vorüber rauschenden Wellen.

Da trug der Nachtwind feierlich süße Klänge herein, die in langen Cadenzen lauter und leiser wurden. Es waren die Klänge einer Orgel, die Mrs. Willoughby bald nach ihrer Ankunft von Bingen hatte kommen lassen.

„Küsse mich, madre bella," sagte der sterbende Jüngling; „dann singe mir das Laudate Dominum. Ich fühle mich erschöpft, und bald wird der Morgen kommen." — Häufig schläferte ihn die Musik ein, wenn alles Andere vergeblich war, — Musik dieser Art. „Hier, liebe Edith," fuhr er fort, während sie an seiner Seite kniete, „hier ist eine Rose, die mir der gute Caplan gestern Abend vom Altar der Capelle mitgebracht hatte, als er mir die letzte Oelung zu geben kam. Behalte sie, liebe Schwester zur Erinnerung an diese Nacht. Und liebe Etha, höre: morgen schneide mir eine dieser langen Locken ab, und gieb sie mit der Versicherung meiner Liebe Henry." — Dann hielt er inne, um der Musik zu lauschen. „Küsse mich, Etha; und nun lasse mich — ich werde in einigen Minuten schlafen." — Und während die Jubelworte des Laudate Dominum zum Himmel stiegen, schlossen sich seine Augen sanft. Ein heiteres, heiliges Lächeln verbreitete sich über sein Gesicht, seine durchsichtigen Finger drückten das Bild des Gekreuzigten an sein Herz, und während der Tag graute,

und die Sterne vor seinem helleren Lichte schwanden, ging sein Geist in Engelsbegleitung ein zu dem ewigen Tage. — Als Mrs. Willoughby, die immer Acht hatte, sich am Instrumente umwande, dachte sie, er schliefe, und die heiligen Klänge erstarben unter ihren Fingern. Dann stand sie auf, näherte sich geräuschlos seinem Lager, und halb auf sein Kissen gelehnt, verfiel sie vom Nachtwachen übermüdet, in einen erfrischenden Schlummer. Und sie erwachte nicht eher, als bis das goldene Sonnenlicht ihr in das Gesicht strahlte und sie aus einem so schönen Traume voll heiterer Bilder weckte, daß, als sie sich aufrichtete, um die Züge ihres Lieblings zu betrachten, ein Lächeln ihr Antlitz erhellte, welches aber augenblicklich schwand, als sie Mr. Bedford und Edith weinend am Fuße des Bettes knien sah. Sie hatten sich gefürchtet, sie zu wecken. Entsetzt flogen ihre Blicke von ihnen nach der neben ihr ruhenden, stillen Gestalt. Wahnsinnig legte sie beide Hände auf seine kalten, weißen Wangen, und stierte unter seine Augenlider. Und herzzerreissend war der Schrei des mütterlichen Schmerzes, als er, wiewol sie ihn bei allen Schmeichelnamen rief, die ihr die Liebe nur eingeben konnte, nicht lächelte, als die Augen nicht strahlten, und als kein erwiederndes Liebeswort den heiteren, ruhigen Lippen entquoll, — da wußte sie, daß Alles vorüber — daß ihr Kind todt war. —

Einige Monate nachher wurde die Gruft unter dem Marmor-Pavillon von Woodreve wieder ein Mal entsiegelt — die Pilger vom Niederwald waren mit ihrem Todten zurückgekehrt. Neben dem alten Patrioten Shirley und seinem edlen Weibe wurde ihr Enkel, der in so weiter Entfernung, an den Ufern des Rheins

gestorben war, zur Ruhe gelegt. Der Glaube an ein Wiedersehen und die Zeit milderten den Schmerz, der Mrs. Willoughby's Brust zerrissen hatte. Und sie pflegte zu sagen, wenn sie von ihrem verstorbenen Sohne sprach: „Wir werden uns wiedersehen dort, wohin er mir als Vorbote vorangegangen ist! Diese Wiedervereinigung wird eine ewige sein! Mein Kind und ich, wir werden uns nie wieder trennen!" —

*
* *

Einige Jahre später war der Sitzungssaal des Senats im Capitol zu Washington zum Ersticken voll, und in allen Zugängen, die dahin führten, drängten sich Bürger, die sich einen Platz sichern wollten, um einen jungen Senator, der durch seine staatsmännischen Eigenschaften und seine merkwürdige Beredsamkeit berühmt war, über eine gewisse Frage sprechen zu hören, welche die heiligsten Grundsätze der Union betraf. Denn so seltsam es erscheinen mag, — sie war mit Auflösung bedroht, nicht durch Patrioten, oder zu Zwecken, die schließlich dem Interesse des Volkes dienen sollten, sondern durch selbstsüchtige Fanatiker und ihre feilen Anhänger.

Eine Gesellschaft eleganter Frauen von verschiedenen vornehmen Herren begleitet, unter denen sich zwei Fremde befanden, nahm einen Theil der Gallerie ein, welche der Rednerbühne gegenüber war. Unter ihnen befanden sich Mrs. Lacy, Bessie Aubry, und weiter zurück saßen Mrs. Willoughby in tiefer Trauer und Edith, die mehr als schön aussah, fast versteckt hinter einem massiven Marmorpfeiler. Und die beiden schneeweißen Köpfe, die so stolz einander zuflüsterten und zunickten — wem anders können sie gehören, als

Mr. Bedford und Mr. de Vere? Noch Jemand gesellt sich zu der Gruppe: ein Mann von edlen Zügen, durchdringenden Augen und stolzer Gestalt, doch mit dem Stempel der Schwermuth auf der hohen, schmalen Stirn, den das leichtgesprenkelte, rabenschwarze Haar nicht verbergen konnte — es war der menschenfreundliche Jude Mr. Moysa. Doch bald schwieg jedes Flüstern. Der junge Senator Harry de Vere, denn er war es, hatte sich erhoben, um die ehrwürdige Versammlung anzureden, deren Mitglied er war. Es war ein Ernst und eine Würde in jeder seiner Bewegungen und Geberden, welche die achtungsvollste Aufmerksamkeit erregte, noch ehe er sprach, ein Zeichen, wie schwere Folgen nach seiner Meinung der fragliche Gegenstand für das Wohl seines Vaterlandes haben konnte. Es war offenbar, daß er sich seinem Gott und seinem Vaterlande für das, was er an diesem Tage über den gewichtigen Gegenstand sprechen würde, verantwortlich fühlte. Und als in ruhiger, bedeutungsvoller und erhabener Sprache, leidenschaftslose Gründe und großherzige Vorschläge, welche Mittel gegen das ernste Uebel, das die Constitution bedrohte, anzuwenden seien, von seinen Lippen strömten, da war, wie durch einen Zauber, die Aufmerksamkeit der ältesten Staatsmänner, wie der zahllosen Zuhörerschaft gefesselt. Man erkannte sogleich, daß er kein Demagog, kein eitler Großsprecher, kein fremder Ideenschmuggler, kein schöner Phrasendrechsler, kein bloßer Parteigänger, kein haarspaltender Logiker, sondern ein Patriot von reinem Herzen und hohen Gaben war, der lieber sein ganzes Vermögen geopfert, als ein Glied der Unionskette, welche der erhabene Bund seines Vaterlands umfaßte, losgelassen haben würde. Und während die

glühende Kohle vom Altare der Freiheit seine Lippen von wunderbarer Beredsamkeit leuchten mochte, bemerkten Viele, daß das magere Gesicht Clay's, des lieben Sohnes seines Vaterlandes, voll enthusiastischer Theilnahme glänzte, während die tiefliegenden Augen des großherzigen Webster wie Feuerräder glühten, und sein Herz mit gleicher Vaterlandsliebe die Gefühle wiederhallte, die der junge Senator aussprach. Sie empfanden Beide, daß ein Land, welches Söhne gebar, die es in der Stunde der Gefahr in solcher Weise vertheidigten, gerettet werden würde und müßte.

Es war spät, als Harry de Vere seine Rede schloß, und die ausgezeichnetsten Persönlichkeiten des Senats versammelten sich um ihn, um ihm zu seiner neuen Laufbahn Glück zu wünschen.

„Madame," fragte ein Franzose Edith, „entschuldigen Sie, darf ich nach dem Namen des großen und beredten Mannes fragen, dem ich mit so viel Vergnügen zugehört habe?"

„Dieser Mann," erwiederte Edith mit der stolzen Miene einer römischen Matrone, „ist mein Gemahl." Dann, ohne das Ungenügende ihrer Antwort zu bemerken, wandte sie ihre Augen wieder auf den Geliebten, um auch nicht einen Augenblick seines Triumphs zu verlieren.

„Und, mein Herr," flüsterte Mrs. Lacy, indem sie über die Verlegenheit des artigen Fremden lachte, den sie schon verschiedene Mal in Gesellschaft getroffen hatte, „jener Mann, auf den wir Amerikaner stolz sind, ist außerdem, daß er der Gemahl dieser Dame ist, der Sohn jenes alten Herrn mit dem Zopfe. Sein Name ist de Vere — de Vere von Woodreve."

Edith lächelte und entschuldigte sich augenblicklich

mit freundlicher Würde wegen ihrer scheinbaren Unartigkeit, und fühlte sich sehr geschmeichelt, als der Franzose in zierlichen Complimenten die seltenen Talente ihres Gemahls anerkannte.

„Er ist Einer der Unsrigen," sagte ein Mann, dessen braunes Gesicht und muskelkräftiger Arm zeigten, daß er ein Sohn der Arbeit war.

„Ja," erwiederte ein Anderer, „unseren Interessen wird es, so lange er lebt, nicht an einem Vertreter fehlen. Er ist ein großer Mann; aber er dünkt sich nicht zu groß, um seine Fabriken selbst zu leiten und Hunderten von Arbeitern Brod zu geben."

„Ich wünschte, es wären mehr solche, wie er. Gott, wie unendlich steht er über vielen Andern!" sagte der Arbeiter lachend, als die Drei die Treppe des Capitols hinuntergingen.

„Mr. Bedford," sagte Mrs. Lacy an dem Abende bei Mrs. Willoughby, wo Familienzirkel war, „ich fragte Sie neulich, warum Sie nicht verheirathet wären? und Sie erzählten mir eine schöne Geschichte, die, wie ich aus Höflichkeit annehmen muß, eine Moral enthielt von einem boshaften, alten, griechischen Philosophen, der fälschlich einer der sieben Weisen dieses classischen Landes hieß, welcher, selbst zu sehr Knicker, um zu heirathen, einen seiner weisen Collegen, der zugleich Vater eines der schönsten, gelehrtesten und vollkommensten jungen Männer seiner Zeit war, durch ein falsches Gerücht von dem Tode dieses Sohnes erschreckte. Wenn ich mich recht erinnere, sagte der arge alte Sünder, nachdem er sich nach Herzenslust an dem Schmerze und der Betrübniß seines Freundes geweidet hatte, demselben ganz ruhig, daß sein Sohn noch lebe, und daß er blos zu seinem Pri-

vatvergnügen und um seine Gründe gegen das Heirathen schlagend zu beweisen, eine kleine Komödie aufgeführt habe. Habe ich nicht Recht?"

„Dummes Zeug! Sie haben die ganze Geschichte parodirt. Sokrates —" fing Mr. Bedford an.

„Vor Sokrates mögen uns die Penaten des Hauses gnädig bewahren!" lachte Mrs. Lacy. „Aber gestehen Sie, gestehen Sie aufrichtig, daß Sie heute lieber der alte Vater de Vere, als der sauertöpfige alte griechische Philosoph gewesen wären."

„Bitte, Mrs. Lacy," fragte der immer noch heitere alte Mann, ihrer Frage ausweichend, „bin ich nicht Euer Aller Vater? Erkennt Ihr mich an, Kinder, oder nicht? Wer es thut, der komme und gebe mir einen Gute-Nacht-Kuß, denn ich darf Mrs. Grimshaw nicht zu lange auf mich warten lassen. Die arme Frau fängt an, alt zu werden."

„Sie schlauer Jüngling," rief Mrs. Lacy aus, „wie vorsorglich Sie an alte Leute denken! Aber gute Nacht! Ich fürchte mich, Vater zu sagen, denn ich habe heute Morgen zehn graue Haare auf meinem Kopfe gezählt." Er knipp sie in die Wange, als sie sich bückte, um ihn zu küssen.

Alles drängte sich um ihn, um ihm den Gute-Nacht-Kuß zu geben. Auch Mrs. Willoughby war unter ihnen, deren bleiches, schwermüthiges Gesicht ihre Ergebung in den Willen des Allmächtigen ausdrückte.

„Einen Gute-Nacht-Kuß und Ihren Segen, Freund und Vater," flüsterte sie, indem sie ihre Knie vor ihm beugte. Er legte seine Hand auf ihr Haupt und segnete sie von ganzem Herzen.

Und es war gut so; denn es war — seine letzte

gute Nacht! Am nächsten Morgen fand man ihn, die Hände über die Brust gefaltet, als wenn er betete, ruhig schlafend — kein Glied und kein Zug verrieth einen schweren Todeskampf. Aber es war der lange Schlaf, den die Pilger gern schlafen, wenn sie weit gereist sind. Wie er unter ihnen im Leben eine Heimath für sein Herz gefunden hatte, so betteten sie ihn auch im Tode unter die bleichen Schläfer in der Familiengruft von Woodreve.

Mrs. Willoughby's Leben verfloß im Dienste der Religion und der Menschenliebe, durch keine weiteren Stürme gestört. Und als ihre letzte Stunde kam, war es ihr ein Trost, der ihr den bitteren Trank des Todes versüßte, denken zu können, daß durch ihre Mildthätigkeit und die reichen Gaben an das Magdalenenstift, das in seinem Marmorportal ein Denkmal ihres Erbarmens und ihres Mitleids gegen die Verirrten besaß, manche Seele, die sonst verzweifelt wäre, gerettet und dem Dienste der Tugend zurückgegeben worden war.

Ueber dem Portale des Magdalenenstifts sieht man noch das Gemälde des göttlichen Erlösers, der ihr vergibt, die viel gesündigt hatte; und zu beiden Seiten die Engel der Gnade in ihren Nischen, die eine unter der Last ihrer Sünden ohnmächtig gewordene Seele aus dem Staube erheben und sie dann, durch Buße wiedergeboren, himmelwärts führen. Diese Gruppen waren nach Vernon's Entwurf, während der Wanderung der Willoughbys durch Europa, in Florenz gemacht worden.


Dort, in dem demüthigen Gewande einer büßenden Schwester, bringt Amy Markham den Rest ihres Lebens in Werken der Barmherzigkeit gegen Diejeni-

gen zu, welche, wie sie selbst, gefallen sind und Buße thun. Noch ein Mal besuchte sie ihr elterliches Haus, aber nur, um ihre kummervollen, sterbenden Eltern um Verzeihung zu bitten, während sie ihre Kissen mit Thränen der Reue benetzte. Mit ihrem letzten Athemzuge verziehen sie ihr und segneten sie. Dann kehrte sie mit friedlicherem Herzen in ihr Asyl zurück, wohin sie in der Stunde ihrer größten Verzweiflung geführt und gerettet worden war.

Mrs. de Vere hatte die stolze Genugthuung, Alice endlich noch mit Obrist Forsyth verheirathet zu sehen. Und umgeben von ihrer Familie, die sich durch alle die seltenen Tugenden auszeichnete, welche dem Leben seinen wahren Werth geben, und von Freunden, die eine edle Stellung in der Gesellschaft einnahmen und mehr durch ihre persönlichen Eigenschaften und durch Bildung, als durch Reichthum oder die Mode glänzten, genoß sie ein ununterbrochenes Glück und hörte ganz auf, mit Bedauern an den Flitterglanz und die nichtigen Freuden von Chestersquare zurückzudenken.

E n d e.

Druck von Oswald Kollmann in Rochlitz.


gen zu, welche, wie sie selbst, gefallen sind und Buße thun. Noch ein Mal besuchte sie ihr elterliches Haus, aber nur, um ihre kummervollen, sterbenden Eltern um Verzeihung zu bitten, während sie ihre Kissen mit Thränen der Reue benetzte. Mit ihrem letzten Athemzuge verziehen sie ihr und segneten sie. Dann kehrte sie mit friedlicherem Herzen in ihr Asyl zurück, wohin sie in der Stunde ihrer größten Verzweiflung geführt und gerettet worden war.

Mrs. de Vere hatte die stolze Genugthuung, Alice endlich noch mit Obrist Forsyth verheirathet zu sehen. Und umgeben von ihrer Familie, die sich durch alle die seltenen Tugenden auszeichnete, welche dem Leben seinen wahren Werth geben, und von Freunden, die eine edle Stellung in der Gesellschaft einnahmen und mehr durch ihre persönlichen Eigenschaften und durch Bildung, als durch Reichthum oder die Mode glänzten, genoß sie ein ununterbrochenes Glück und hörte ganz auf, mit Bedauern an den Flitterglanz und die nichtigen Freuden von Chestersquare zurückzudenken.

E n d e.

Druck von Oswald Kollmann in Rochlitz.



gen zu, welche, wie sie selbst, gefallen sind und Buße thun. Noch ein Mal besuchte sie ihr elterliches Haus, aber nur, um ihre kummervollen, sterbenden Eltern um Verzeihung zu bitten, während sie ihre Kissen mit Thränen der Reue benetzte. Mit ihrem letzten Athemzuge verziehen sie ihr und segneten sie. Dann kehrte sie mit friedlicherem Herzen in ihr Asyl zurück, wohin sie in der Stunde ihrer größten Verzweiflung geführt und gerettet worden war.

Mrs. de Vere hatte die stolze Genugthuung, Alice endlich noch mit Obrist Forsyth verheirathet zu sehen. Und umgeben von ihrer Familie, die sich durch alle die seltenen Tugenden auszeichnete, welche dem Leben seinen wahren Werth geben, und von Freunden, die eine edle Stellung in der Gesellschaft einnahmen und mehr durch ihre persönlichen Eigenschaften und durch Bildung, als durch Reichthum oder die Mode glänzten, genoß sie ein ununterbrochenes Glück und hörte ganz auf, mit Bedauern an den Flitterglanz und die nichtigen Freuden von Chestersquare zurückzudenken.

Ende.

Druck von Oswald Kollmann in Rochlitz.